

71. Sitzung

am Donnerstag, dem 12. Dezember 2002

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ... 5053

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002 (Drucksache 15/1305)

2. Lesung

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/1324)

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 11. Dezember 2002 (Drucksache 15/1328)

Abg. Dr. Schrörs (CDU) 5053

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) 5056

Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5059

Abg. Tittmann (DVU) 5062

Bürgermeister Perschau 5064

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) 5066

Bürgermeister Perschau 5067

Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5068

Bürgermeister Perschau 5068

Abstimmung 5069

Erweiterung der Europäischen Union

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen

vom 28. Oktober 2002

(Drucksache 15/1276)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/1319)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 5070

Abg. Nalazek (SPD) 5074

Abg. Neumeyer (CDU) 5077

Abg. Tittmann (DVU) 5080

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 5082

Abg. Teiser (CDU) 5083

Staatsrätin Dr. Kießler 5085

Landesvergabegesetz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/1323)

1. Lesung

Vergabegesetz für das Land Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/1325)

1. Lesung

2. Lesung

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5088

Abg. Dr. Sieling (SPD) 5089

Abg. Pflugradt (CDU) 5092

Abg. Jägers (SPD) 5093

Abstimmung 5094

**Technologiepark – Gelände auf Bodenverseu-
chung überprüfen**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 15. November 2002
(Drucksache 15/1298)

Abg. Tittmann (DVU)	5095
Abg. Frau Mull (CDU)	5096
Abg. Tittmann (DVU)	5096
Abstimmung	5097

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des
Rechtsausschusses**

5097

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52
vom 19. November 2002**

(Drucksache 15/1300)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53
vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1313)

5097

Erhalt der Edith-Stein-Schule in Bremerhaven

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 25. November 2002
(Drucksache 15/1301)

Abg. Tittmann (DVU)	5097
Abstimmung	5098

**Rechnung des Rechnungshofs über seine Ein-
nahmen und Ausgaben im Kapitel 0011 des
Haushaltsjahres 2001**

vom 2. Juli 2002

(Drucksache 15/1190)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungs-
prüfungsausschusses zu der Rechnung des
Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen
für das Haushaltsjahr 2001**

vom 25. November 2002

(Drucksache 15/1302)

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bre-
men (Land) für das Haushaltsjahr 2000**

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001
(Drucksache 15/859)

**Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs der
Freien Hansestadt Bremen (Land) über die Prü-
fung der Haushalts- und Wirtschaftsführung
und der Haushaltsrechnung 2000**

vom 28. Februar 2002

(Drucksache 15/1083)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungs-
prüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung
der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das
Jahr 2000 (Mitteilung des Senats vom 16. Ok-
tober 2001 – Drs. 15/859) und zum Jahresbe-
richt 2002 des Rechnungshofs vom 28. Febru-
ar 2002 (Drs. 15/1083)**

vom 25. November 2002

(Drucksache 15/1303)

5098

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Daten-
schutzgesetzes und anderer Gesetze**

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1208)

2. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Daten-
schutzgesetzes und anderer Gesetze**

Bericht und Änderungsantrag des Datenschut-
zausschusses

vom 5. Dezember 2002

(Drucksache 15/1321)

Abg. Knäpper, Berichterstatter	5100
Abg. Frau Schwarz (SPD)	5101
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5102
Abstimmung	5103

**Verbraucherschutz stärken – Lebensmittel-
überwachung und Verbraucherinformation ge-
währleisten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Januar 2001

(Drucksache 15/598)

**Abschlussbericht „Verbraucherschutz stärken
– Lebensmittelüberwachung und Verbraucher-
information gewährleisten“ (einschließlich der
Auswirkungen auf das Personalentwicklungs-
programm) einschließlich Arbeitsauftrag „Run-
der Tisch“ mit der Verbraucherzentrale und
Sachstand zum Verbraucherinformationsgesetz**

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002
(Drucksache 15/1309)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..

5104

Abg. Dr. Domann-Käse (SPD)	5105
Abg. Imhoff (CDU)	5107
Abg. Tittmann (DVU)	5109
Senatorin Röpke	5110
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5111

**Rechtssichere Einführung des „Dosenpfands“
gewährleisten**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Dezember 2002
(Drucksache 15/1322)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5112
Abg. Frau Mull (CDU)	5112
Abg. Dr. Schuster (SPD)	5113
Abstimmung	5114

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Haker, Kleen, Schildt, Frau Striezel.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 71. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine neunte Klasse der Körnerschule aus Bremerhaven, eine zehnte Klasse des Schulzentrums an der Helgolander Straße, ein Grundkurs Politik des Schulzentrums Bürgermeister-Smidt-Gymnasium und eine Gruppe des Bildungszentrums der Wirtschaft.

Seien Sie ganz herzlich willkommen heute im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 11. Dezember 2002, Drucksache 15/1328.

Ich gehe davon aus, dass wir diese Vorlage mit dem Tagesordnungspunkt 30, nämlich Nachtragshaushalte für die Jahre 2002 und 2003, verbinden.

(B) Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002
(Drucksache 15/1305)

2. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU
und der SPD**

vom 10. Dezember 2002

(Drucksache 15/1324)

Wir verbinden hiermit:

Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 11. Dezember 2002
(Drucksache 15/1328)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau. (C)

Meine Damen und Herren, die Nachtragshaushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen für die Jahre 2002 und 2003 wurden gestern in erster Lesung beschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 15/1324, die Nachtragshaushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen für die Jahre 2002 und 2003, die Nachtragshaushaltspläne für die Jahre 2002 und 2003 und die Nachtragshaushalte für den Produktgruppenhaushalt für die Jahre 2002 und 2003 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Der staatliche Haushalts- und Finanzausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1328 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Ich weise darauf hin, dass im Rahmen der jetzt folgenden Aussprache auch der Nachtragshaushalt der Stadt besprochen werden soll, da eine gesonderte Aussprache darüber nicht stattfindet.

Wir kommen jetzt zur zweiten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlagen.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung der miteinander verbundenen Punkte ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs. (D)

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Präsident hat es eben gesagt, der Haushaltsausschuss hat gestern Mittag getagt, und wir haben abweichend von der üblichen Regelung keinen mündlichen Berichterstatter gemeinsam verabredet, sondern haben Ihnen das Ergebnis schriftlich mitgeteilt, es liegt Ihnen vor. Die Fraktionen der CDU und der SPD empfehlen der Bürgerschaft einstimmig, den Änderungsanträgen zuzustimmen und die Nachtragshaushaltsgesetze entsprechend in zweiter Lesung zu beschließen.

Wir haben gestern vom Finanzressort im Rahmen dieser Sitzung, und das ist hier auch verteilt worden, den Controllingbericht des Gesamthaushaltes als Zwischenbericht Januar bis November 2002 erhalten. In diesem Zwischenbericht kann man sehr schön erkennen, was Bremen und die große Koalition in Bremen geleistet haben. Wir sehen hier auf dem Sanierungsblatt drei für das Jahr 2002, dass Bremen seine Sanierungsauflagen eingehalten hat.

Wir haben in diesem Jahr von Januar bis November 2002 eine Ausgabenzuwachsrates von 0,6 Prozent. Damit liegen wir deutlich unter der jährlichen Gesamtausgabenzuwachsrates von unter zwei Prozent, zu der Bremen verpflichtet ist, und wir haben eine konsumtive Ausgabenzuwachsrates von sage

(A) und schreibe 0,0 Prozent. Bremen ist verpflichtet, auf einer Ausgabenzuwachsrate von unter 1,5 Prozent zu bleiben, auch hier sind wir deutlich unter der vorgegebenen Regelung!

Die Sanierungsfortschritte sind deutlich, die Rahmendaten werden erläutert, was die Einwohnerentwicklung und die Beschäftigtenentwicklung angeht. Bei der Einwohnerentwicklung haben wir ein Plus in Bremen, leider ein Minus in Bremerhaven, daran müssen wir gemeinsam weiter sehr intensiv arbeiten, dass auch dies zu einem Plus wird. Wir haben eine positive Beschäftigungsentwicklung, indem wir in den letzten beiden Jahren insgesamt 8200 Erwerbstätige mehr in Bremen haben.

Die Finanzkraftrelation ist leider gesunken, das konsumtive Defizit bewegt sich mittlerweile auf 780 Millionen Euro, dagegen steht aber der Kanzlerbrief, der uns eine Zusage gibt, zurzeit macht es etwa 400 Millionen Euro jährlich ab 2005 aus. Soweit, meine Damen und Herren, zur Ausgabenseite!

Nun kommen wir zur Einnahmenseite. Bisher war die Welt in Ordnung, wenn nicht unser Koalitionspartner in Berlin solche hausgemachten Probleme hätte.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

(B) Wenn Sie den Blätterwald anschauen von gestern

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das war aber noch untertrieben, Wolfgang!)

und lesen „Der große Frust“,

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Wir in Bremen auch!)

„Endzeitstimmung in der SPD-Führung“, „Rotgrün am Rande des Nervenzusammenbruchs, abgeschotet in der Wagenburg“ – –. Ich habe gesagt, Blätterwald dieser Republik von links bis rechts!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das muss ja nicht alles stimmen!)

Das muss gar nicht stimmen, das schreibt ja die Presse! Es ist ja nicht alles richtig, was in der Presse steht.

(Heiterkeit bei der CDU)

„Diffuses Erscheinungsbild“, „Zeichen der Panik“, gestern in der „Welt“ eine, wie ich finde, sehr schöne Überschrift: „Machtwort ohne Macht, panisch depressiv“!

Meine Damen und Herren, das sind die Schlagzeilen über die Regierung in Berlin, und täglich gibt

es mehr Witze über die Regierung, mehr Witze über den Kanzler. Im Internet kann jeder nachschauen. Was passiert, wenn Kanzler Schröder in die Wüste geht? Vier Jahre nichts, und danach wird der Sand teurer!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, aus der SPD-Fraktion hört man, die von Schröder beklagte Kakophonie in der SPD sei ein selbst gemachtes Problem. Der niedersächsische Ministerpräsident Gabriel kritisiert das Erscheinungsbild der Bundesregierung und sagt über Schröder, er würde ihm raten, die Konsistenz zu stärken.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Herr Schrörs, der Wahlkampf ist vorbei!)

Herr Böhrnsen, Sie müssen schon ertragen, dass ein Christdemokrat das kritisiert, was die Sozialdemokraten selbst kritisieren.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sagen Sie etwas zu Ihrer bremischen Verantwortung!)

Oder, meine Damen und Herren, das was sich zurzeit mit der Vermögensteuer abspielt! Herr Steinbrück und Herr Gabriel sind für die Vermögensteuer, Herr Schröder will sie nicht mehr, Herr Clement sagt, eine Wiedereinführung sei kein Projekt der Bundesregierung. Heute Morgen lesen wir in der Zeitung, Herr Beck, der erst dafür war, ist jetzt dagegen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Er ist selbst betroffen!)

Meine Damen und Herren, man muss sich fragen, für welche Politik die Genossen überhaupt noch stehen. Aber lassen Sie uns vielleicht zu einer Beschreibung der Situation kommen!

(Zurufe von der SPD)

Das hat alles etwas mit dem Haushalt zu tun, alles! Wir reden über die Einnahmesituation,

(Beifall bei der CDU)

wir reden über das, was wir nicht beeinflussen können, sondern was diejenigen beeinflussen können, die in Berlin sitzen. Da sitzt, wenn ich das richtig weiß, noch die rotgrüne Regierung.

(Beifall bei der CDU)

Ein Aufschwung ist leider nicht in Sicht. 40 000 Firmenpleiten werden in diesem Jahr ein Rekordni-

(C)

(D)

(A) veau darstellen. Die Unternehmensinsolvenzen und das fehlende Wirtschaftswachstum werden ihre deutlichen Spuren auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen, und dieser Anstieg hat katastrophale Auswirkungen für die öffentlichen Haushalte und für die Sozialkassen, und damit wären wir wieder beim Bremer Haushalt.

Die Defizite bei den Kranken- und Rentenkassen werden die Bürger und die Betriebe über höhere Beitragssätze bezahlen. Die Kosten der wachsenden Arbeitslosigkeit beschleunigen die dramatische Ausweitung der Defizite der öffentlichen Haushalte. Das lässt sich nun nicht verleugnen, meine Damen und Herren von SPD und Grünen, neben dem dramatischen Anstieg der Ausgaben haben Sie den dramatischen Einbruch bei den Steuereinnahmen mit zu verantworten. Sie haben damit nicht nur den Bundeshaushalt in eine gefährliche Schieflage gebracht, sondern dies gilt mittlerweile auch für Länder und Kommunen, denn auch diese sind finanziell am Ende, und es ist kein Geheimnis, dass die meisten Bundesländer im kommenden Jahr keinen verfassungskonformen Haushalt mehr aufstellen können. Wir steuern damit auf eine Finanzkrise ungeahnten Ausmaßes zu.

(B) Die Politik Ihrer ersten Amtszeit ist so mitnichten eine der Konsolidierung und des Sparens gewesen, anders als wir es hier als große Koalition in Bremen gemacht haben. Die konsumtiven Ausgaben sind um fast neun Prozent gestiegen, die Investitionen sind um 14 Prozent gesunken. Das ist ein historisch niedriges Niveau. Die strukturelle Verschlechterung des Bundeshaushaltes zeigt, dass rotgrüne Haushaltspolitik alles andere als nachhaltig und damit auch nicht zukunftsfähig ist. Daran, meine Damen und Herren, sollten die Bürger in Bremen denken, wenn sie im Mai 2003 zur Wahl gehen.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Jetzt reicht es mir aber!)

Selbst das Urteil von politisch unverdächtiger Seite ist vernichtend. So kommen die Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem Herbstgutachten zu einer eindeutigen Bewertung.

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Die irren sich ja nie!)

Die Koalitionsvereinbarungen zur Anhebung von Steuern und Sozialabgaben sind das Gegenteil dessen, was wachstumspolitisch geboten ist.

Meine Damen und Herren, viel schlimmer ist aber, wenn Sie sich in der Wirtschaft umhören, wie eigentlich Investitionsentscheidungen von Unternehmen in Deutschland zugunsten des Auslands verschieden diskutiert und gegebenenfalls auch entschieden werden. Von Produktionsverlagerungen, ja sogar

von Unternehmenssitz- und Wohnsitzwechsel wird gesprochen. (C)

(Abg. K u l l a [SPD]: Ja, und tschüs!)

Das war eine gute Bemerkung! Das ist die Wirtschaftspolitik der rotgrünen Bundesregierung: Und tschüs! Prima! Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CDU)

Der verkrustete Arbeitsmarkt, die exorbitanten Staatsausgaben und die hohen Kosten der öffentlichen Verwaltung schnüren den unternehmerischen Tatendrang ein.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Reden wir über den Haushalt?)

Wir reden immer noch über den Haushalt, weil wir immer noch darüber reden, warum die Einnahmesituation in Bremen nicht in Ordnung ist.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Reden Sie doch einmal über Ihre Verantwortung für den bremischen Haushalt!)

(D) Unsere bremische Verantwortung nehmen wir wahr. Da sitzt der Finanzsenator, und an der Stelle haben wir dafür gesorgt, dass das, was wir in Bremen beeinflussen können, Herr Böhrnsen, nämlich die Ausgabenseite, Herr Böhrnsen, entschuldigen Sie, wenn Sie es immer noch nicht begriffen haben, die Ausgabenseite ist von Bremen zu beeinflussen! Die Zahlen habe ich Ihnen eben genannt. Die sind exzellent, und zwar dadurch, dass wir gemeinsam als große Koalition diesen Kurs eingeschlagen haben.

(Beifall bei der CDU)

Die Ressorts der Sozialdemokraten und die Ressorts der Christdemokraten sind an der Stelle in Ordnung. Was nicht in Ordnung ist, ist die Einnahmesituation. Die können Sie in Bremen nicht beeinflussen. Die beeinflussen Sie in Berlin durch Ihre Politik, und zwar Ihre Negativpolitik!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie führen eine Debatte als Neiddebatte gegen die Reichen: Wenn der Vorsitzende der Gewerkschaft ver.di sagt, die Regierung schone die Reichen und wolle den Müllmann die Zeche zahlen lassen, dann dürfte er sich der Unterstützung in großen Teilen von Rotgrün sicher sein. So kann man keine Politik machen, und so kann man auch nicht dafür sorgen, dass das erfolgt, was notwendig ist, nämlich dafür zu sorgen,

(A) dass investiert wird. Das wird so nicht funktionieren, meine Damen und Herren!

Meine Damen und Herren, die Einnahmeprobleme dieses Bundeslandes können wir leider hier in Bremen nicht lösen. Die Einnahmeprobleme dieses Bundeslandes können nur an anderer Stelle gelöst werden. Wie man seine Haushalte saniert – –.

(Unruhe bei der SPD)

Seien Sie doch nicht so aufgeregt!

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Wir sind nicht aufgeregt, wir sind ärgerlich!)

Das kann ich verstehen, dass Sie ärgerlich sind. Das wäre ich über Ihre Bundesregierung auch an Ihrer Stelle!

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD:
Wir sind ärgerlich über Sie!)

Wir werden in Bremen unbeirrt den eingeschlagenen Weg weitergehen. An der Stelle, meine Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, kann die Bundesregierung von Bremen lernen, wie man es unter schwierigen Bedingungen schafft, eine Stimmung in einem Land zu verändern von einer Negativstimmung, die in Bremen herrschte, zu einer positiven und zu einer Aufbruchstimmung!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Da bin ich wieder bei dem, was unsere Verantwortung hier in Bremen ausmacht, nämlich weiter dafür zu sorgen, dass wir den Weg, den wir gegangen sind, weitergehen, wir weiter unsere Schulaufgaben in Bremen machen müssen, wie wir das in der Vergangenheit auch gemacht haben. Es wäre doch ungewöhnlich, wenn ein Finanzpolitiker redet und nicht alle Kollegen auch dazu auffordert, weiter dem Kurs von Sparen und Investieren zu folgen.

Meine Damen und Herren, nutzen wir doch gemeinsam die Zeit vor Weihnachten,

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist eine besinnliche Zeit!)

um den Drang der Politiker, Geld auszugeben, in die richtige Richtung zu lenken!

(Heiterkeit bei der SPD)

Kaufen Sie zu Weihnachten für Ihre Angehörigen ordentlich ein! Wenn Sie das tun, stärken Sie den Einzelhandel, der es wirklich nötig hat. Sie wissen, ich bin nicht im Einzelhandel, deswegen kann ich das auch sagen. Tun Sie das, das ist ganz wichtig!

Sie helfen den Unternehmen. Dadurch, dass Sie denen helfen, bessere Umsätze zu haben, schaffen Sie Arbeitsplätze. Sie kennen den Kreislauf alle, also machen Sie das! Allerdings sage ich auch, damit sollte dann gleichzeitig der Bedarf für die Ausgabe öffentlicher Mittel bis zum Wahltag abgedeckt sein. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es fast befürchtet, dass man die verlängerte Redezeit dazu nutzen muss, nicht über den Nachtragshaushalt zu reden, sondern andere Debatten zu führen. Leider bin ich sehr enttäuscht. Bislang habe ich Ihre Beiträge immer, zumindest was das Theoretische angeht, doch sehr geschätzt, aber definitiv war darin eigentlich nichts außer irgendwelchen Plattitüden.

(Beifall bei der SPD)

Bevor ich dann zum eigentlichen Thema komme, denke ich, muss auch mir erlaubt sein, auf die Finanzpolitik des Bundes einzugehen. Es ist natürlich schlichtweg verkehrt, hier einen Zusammenhang herzustellen zwischen einem Nachtragshaushalt, den wir für fehlende Einnahmen verabschieden, und der Diskussion darüber, wie zukünftig Einnahmen oder auch die Finanzpolitik des Bundes aussehen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Die politischen Ziele der Bundesregierung sind klar, was die Finanzpolitik betrifft, und auch der Bundeshaushalt oder der jetzt beschlossene Nachtragshaushalt zeigt es, nachhaltig die Bedingungen für Wachstum und Beschäftigung zu verbessern, damit der Kuchen, der zu verteilen ist, wieder größer wird, die Handlungsfähigkeit des Staates jetzt und für die Zukunft sicherzustellen, die sozialen Sicherungssysteme an die Herausforderung der demographischen Entwicklung anzupassen und so in ihrer Qualität auf Dauer zu erhalten, ich denke, das sind alles Punkte, die auch für uns hier in Bremen gelten.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Deshalb buchen wir das auch alles auf den Kanzlerbrief, weil das nichts miteinander zu tun hat!)

Es ist erwähnt worden, der Controllingbericht Bremen für Januar bis November zeigt nachdrücklich, dass Bremen hier schon ein ganz gutes Stück des Weges gegangen ist. Wenn Union und auch FDP

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) bundesweit als Antwort auf die derzeitige wirtschaftliche Lage fast täglich die Senkung von Steuern und Abgaben fordern, dann ignorieren sie ganz einfach entscheidende Zusammenhänge. Bei allen Forderungen nach umfassenden Steuersenkungen wird nämlich ausgeblendet, dass die volkswirtschaftliche Steuerquote, und das ist doch die, die wir, glaube ich, immer alle im Visier haben, wenn wir uns international vergleichen, seit dem Jahr 2000 um zwei Prozentpunkte abgesenkt worden ist und mit derzeit knapp 21 Prozent sich auf einem Tiefstand befindet. Unter Kanzler Kohl war sie durchweg höher.

(Beifall bei der SPD)

Unser Problem in der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung ist demzufolge nicht die Steuerquote, und das wissen Sie auch ganz genau, sondern eine leider immer noch zu hohe Belastung der Lohnnebenkosten. Dass man die Umsteuerung der Sozialversicherungssysteme, und die sind es ja, die maßgeblich die Lohnnebenkosten ausmachen, nicht mit einem Fingerschnippen verändern kann, sollte allen seriösen Leuten auch klar sein.

Es ist falsch zu glauben, dass man in kurzer Zeit aus den Sozialausgaben im Bundeshaushalt Milliardenbeträge zur Finanzierung aller möglichen Zukunftsinvestitionen herauschneiden kann. Was wir brauchen, ist eine Politik, die verantwortungsvoll damit umgeht, und auch der Nachtragshaushalt des Bundes, denke ich, wird der Verantwortung gerecht. Hier werden einmalig die Haushaltskriterien nicht eingehalten. Sie wissen selbst um die hohen Belastungen, die auch für die Flutopferhilfe aufgebracht werden müssen. Dies hat zu einer Verschiebung der Steuerreform geführt. Ich finde, das ist ein verantwortungsbewusster Schritt. Die Zahlen und die Auswirkungen dafür finden sich auch bei uns im Nachtragshaushaltsgesetz und der Begründung wieder.

Es gehört zu der Verpflichtung aller öffentlichen Haushalte, und dazu zählt auch Bremen, die vorhandenen Defizite abzubauen, aber auch den Kampf gegen Steuerhinterziehung und Steuerflucht auszuweiten und zu verstärken. Es gehört auch dazu, nicht mehr vertretbare oder nicht finanzierbare Vergünstigungen im Steuerbereich zu beschneiden oder auch zu streichen.

(Beifall bei der SPD)

Genau das sind die Vorschläge, die derzeit auf dem Tisch liegen. Es sind 41, ich habe sie da, ich kann sie Ihnen auch gern zeigen. Wenn man sie sich anschaut, glaube ich, dass ein Aufschrei in der Republik nicht gerechtfertigt ist. Es geht durchweg um Steuervergünstigungen, die so nicht mehr haltbar sind und auch keinen Sinn mehr machen, und die Vorschläge tragen maßvoll zu mehr Steuergerech-

tigkeit in diesem Land bei. Ich glaube, daran müssten wir eigentlich alle ein Interesse haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Länder haben sich vor kurzem gemeinsam mit dem Bund verpflichtet, die Verpflichtungen des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakets zu erfüllen. Welche Auswirkungen das für Bremen hat, ist in den letzten Tagen auch von mir schon angesprochen worden. Der Senat hat in der letzten Woche eine sehr wichtige, aber auch sehr einschneidende Vorlage beschließen müssen, nämlich zur Liquiditätssicherung im nächsten Jahr, und das unterstreicht einmal mehr die Bemühungen aller gemeinsam, einen Teil dazu beizutragen, dass es insgesamt bergauf geht.

Auch Bremen kann sich davor nicht drücken. Bremen ist auch auf der Ausgabenseite vorbildhaft, Sie haben das gesagt. Es wird leider nicht überall so gesehen. In einem Punkt möchte ich aber auch noch widersprechen! Ich glaube, die Verantwortung, zu dieser Liquiditätssicherung beizutragen, liegt dann auch bei allen, und das gilt dann für SPD- und für CDU-Ressorts gleichermaßen. Ich sehe da durchaus Unterschiede, wie man mit aufgestellten Haushalten umgeht.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die Vorschläge der Bundesregierung zur Verbreiterung der Steuerbemessungsgrundlage umgesetzt werden und es zum Abbau nicht mehr finanzierbarer Steuervorteile kommt, dann bietet das natürlich auch eine substantielle Verbesserung für die Finanzsituation aller Gebietskörperschaften, und das sind wir als Land und Stadt auch mit dabei.

Nun möchte ich zum Nachtragshaushalt kommen! Sie haben gesagt, der Bund könnte einiges von Bremen lernen. Ich denke, der Bund hat auch schon einiges aufgegriffen und wird auch von Bremen lernen. Der Bund hat nämlich jetzt erkannt, dass die Verwaltungsmodernisierung nach dem Programm „Moderner Staat – Moderne Verwaltung“ unter dem Ziel einer effizienten Verwaltung auch beim Personalhaushalt betriebswirtschaftliche Aspekte erfasst, und jetzt kommt es: „Der Einsatz betriebswirtschaftlicher Mittel wie Kosten- und Leistungsrechnung und Controlling in unterschiedlicher Ausgestaltung ergänzt dabei zunehmend die bereits vorhandenen Instrumente, dient einer stärker ergebnisorientierten Betrachtung öffentlichen Handelns und führt zu einer verbesserten Informationsbasis für Haushaltsentscheidungen. Es wird jetzt geplant, dies dort im Bereich der Personalbewirtschaftung einzuführen.“ In Bremen ist das schon längst eine Selbstverständlichkeit, und wir haben große Erfolge damit erzielt.

Auch das neue Haushaltswesen ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Nachtragshaushalts. Wenn

(A) Sie es aufmerksam gelesen haben, die Universität als Körperschaft des öffentlichen Rechts wird im Jahr 2003 nicht mehr kameral geführt, sondern ausschließlich nach betriebswirtschaftlichen Kriterien. Ich denke, das ist etwas, was wir begrüßen müssen und was ein ganz großer Erfolg hier im Land Bremen ist.

(Beifall bei der SPD)

In unserem Haushalt haben sich Veränderungen ergeben, nicht nur durch die Steuerausfälle, die wir haben. Diese Steuerausfälle sind durchweg durch die anderen Länder, durch die Bundeskonjunktur bedingt. Sie haben es fast richtig gesagt. Wir können natürlich unsere Einnahmesituation verbessern, und ich glaube, wir Bremer haben das auch nachhaltig gemacht. Ein Erfolg unserer Sanierungspolitik zeigt sich auch darin, dass wir, was das Wirtschaftswachstum angeht, in den letzten zwei Jahren weniger konjunkturanfällig sind, als wir es über Jahrzehnte hier in Bremen gewesen sind. Immer wenn es im Bund bergab ging, ging es in Bremen besonders stark bergab, und immer, wenn es bergauf ging, sind wir hinterhergehinkt. Das hat auch letzten Endes dazu geführt, dass wir 1992 vom Verfassungsgericht auch anerkannt bekommen haben, dass unsere Haushaltsprobleme vor allem auch Strukturprobleme sind, die auch ganz viel mit Wirtschaftsstruktur zu tun haben.

(B) Wir sind dem begegnet mit dem richtigen Weg der Sanierung, nämlich mit Sparen und Investieren. Nicht nur hier im Haus, sondern von allen gesellschaftlichen Kräften ist unser Sanierungsprogramm, das Investitionssonderprogramm und der Weg, da richtig zu powern und die Wirtschaftsstruktur zu stärken, breit getragen worden. Die Erfolge sehen wir heute.

Ich finde, Rudolf Hickel hat es heute in einem Artikel noch einmal richtig erklärt, auch den Zusammenhang, was Produktivität und Arbeitsmarkt betrifft. Leider hat man nicht sofort die Effekte auf dem Arbeitsmarkt. Ich finde, einen wichtigen Punkt hat er aber vergessen. Wenn wir nämlich die Struktur des Arbeitsmarkts anschauen, gibt es auch da durchaus Erfolge zu verzeichnen. Die Vielzahl der Arbeitsplätze, die im industriellen Bereich weggefallen sind, konnten kompensiert werden. Leider sind wir noch nicht so weit, dass wir ein zusätzliches Plus im Saldo haben und man es so an der Bewegung nicht sieht, aber wenn man schaut, wo sich die Arbeitsplätze heute befinden, zeigt unsere Wirtschaftsstrukturpolitik auch hier durchaus Früchte. Wir haben eine Orientierung hin zur Dienstleistung, wir haben eine Orientierung hin zu Wissenschaft, und ich glaube, das ist das, was Bremen für die Zukunft auch auf die richtigen Beine stellt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nun leider so, solange wir Nehmerland im Länderfinanzausgleich sind, sind alle diese zusätz-

lichen Einnahmen, die wir vor Zerlegung der Steuern hier generieren, für Bremen ein Nullsummenspiel. Das sollte uns aber nicht dazu führen, jetzt zu denken, es bringt alles nichts, und wir könnten es sein lassen. Im Moment ist es so, dass wir auch als Return on Invest die anderen dadurch entlasten, dass unsere Ansprüche aus dem Länderfinanzausgleich geringer werden. Ich finde, das sollten wir ganz selbstbewusst zur Kenntnis nehmen, und wir sind auf dem Weg dahin, Bremen auch haushaltsmäßig zu sanieren. Dass das ein schwieriger Weg ist, das wissen Sie alle. Dass wir von einem verfassungskonformen Haushalt noch weit entfernt sind, das wissen Sie auch.

Auf den Kanzlerbrief möchte ich jetzt nicht so sehr eingehen. Ich glaube aber, dass es kein Spaziergang werden wird, das, was der Senat, was der Finanzsenator hier auch so schön in seiner Vorlage beschreibt, das Buchen auf diesen Kanzlerbrief, sich das Geld einfach abzuholen. Man erlebt die Diskussion, und auch das ist heute aus dem Artikel von Rudolf Hickel noch einmal hervorgegangen, dass es bundesweit von einigen ganz anders gesehen wird. Ich glaube aber, das liegt daran, weil die Leute nicht informiert sind, weil sie nämlich erstens die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge nicht komplett begreifen und nicht genau wissen, welche Probleme Bremen hier hat und welche besondere Ausgangssituation und was erforderlich ist zur Haushaltssanierung.

(D) Es ist nämlich nicht nur die Ausgabenseite, es ist auch die Einnahmenseite, und die wird im Wesentlichen durch Strukturen bestimmt und dadurch, dass natürlich alle anderen Länder derzeit auch massive Probleme haben.

Ich glaube, dass wir gut beraten sind, gemeinsam dafür zu sorgen, dass Bremen weiter auf dem Weg der Haushaltssanierung gute Fortschritte macht, dass wir hier wirklich alles unternehmen, um zu zeigen, dass wir es ernst meinen – und dazu gehört dann eine Haushaltsdisziplin aller Ressorts – und dass wir dann gemeinsam schauen müssen, wie wir diesen Kanzlerbrief einlösen und wie wir rechtfertigen, und darauf bezieht er sich ja, die steuerrechtsbedingten Ausfälle zu kompensieren und zu verhindern, das ist der zweite Satz, und ich glaube, das ist ein ganz wichtiger, dass Bremen oder dass die Haushaltsnotlageländer wieder in eine extreme Haushaltsnotlage zurückfallen. Hier ist es durchaus denkbar, dass man auch über Infrastrukturmaßnahmen nachdenkt.

Ein Bestandteil unseres Nachtragshaushalts ist es auch, die Verpflichtungsermächtigungen für die Investitionen zu beschließen, die wir zukünftig im CT IV tätigen werden. Das ist ein Riesenprojekt. Insgesamt wird es uns über eine Milliarde Euro kosten, gut die Hälfte davon werden Zinsbelastungen sein. Ich glaube, dass hier die Diskussion auch über die endgültige Finanzierung dieser Maßnahme noch nicht abgeschlossen sein kann. Ich glaube, es ist

- (A) durchaus gerechtfertigt, hier noch einmal darüber nachzudenken, inwieweit die Stadt, inwieweit das Land, aber auch inwieweit zum Beispiel der Bund sich an solchen für alle notwendigen Investitionen beteiligt, weil – auch das ist ja Bestandteil des Verfassungsgerichtsurteils – Bremen auch übermäßig belastet ist durch die Hafenlasten. Das ist ja kein Hafen, den wir uns nur für Bremen leisten, sondern es ist ein Hafen, den wir sozusagen für die gesamte Republik oder auch für Europa zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Hier bedarf es massiver Unterstützung. Was auch deutlich wird, mit diesem Hafen, glaube ich, muss man auch schauen, dass wir Bremerhaven stärken. In Bremerhaven ist leider immer noch die Lokoquote viel zu gering. Das heißt, viele dieser Waren und Güter werden im Hafen nur umgeschlagen, und es passiert nichts mit ihnen in Bremerhaven. Ich glaube, eine Strategie der Wirtschaftspolitik in der kommenden Legislaturperiode muss es sein, diese Quote in Bremerhaven nachhaltig zu erhöhen und auch damit zu werben, dass Bremerhaven ein Standort ist mit diesem Hafen und dass es dort vorangeht und dass wir dort zukünftig weiter investieren werden.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Das, denke ich, müssen wir gemeinsam anpacken über alle Gebietskörperschaften. Das darf auch nicht Gegenstand des Wahlkampfes sein, man darf da nicht polemisieren, wenn es um die Finanzierung geht. Das ist etwas, was wir gemeinsam schultern müssen, und ich bin mir sicher, dass wir in vernünftigen Diskussionen auch in der nächsten Legislaturperiode Mittel und Wege finden werden, das zu tun.

In diesem Nachtragshaushalt sind die einzigen richtigen Mehrausgaben, die wir tätigen werden, und ich denke, das ist gut, die zusätzlichen Investitionen für Bildung. Wir haben hier frühzeitig die Diskussion um die Pisa-Ergebnisse aufgegriffen. Ich glaube, da gibt es einiges zu verbessern, da gibt es auch nichts schönzureden. Wir müssen auch hier in Bremen etwas tun, wir sind da auf dem richtigen Weg. Hier wird es noch verstärkt Mittel des Bundes geben, was die Ganztagsangebote angeht. Ich glaube, auch das wird noch eine Herausforderung sein, weil allein die Ganztagsöffnung der Schulen natürlich nichts nützt. Da wird auch Personal benötigt, und das zur Verfügung zu stellen, glaube ich, wird eine ganz besondere Herausforderung der nächsten Jahre. Ich bin mir sicher, wenn wir alle gemeinsam daran arbeiten, werden wir auch vernünftige Lösungen hinbekommen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bemerkenswerteste an Ihrer Rede, Herr Dr. Schrörs, fand ich, war die Aussage, dass Bremen auf die erzielten Einnahmen keinen Einfluss hat. Bisher habe ich es so verstanden, dass das gesamte Investitionsprogramm, das in der Ampelregierung begonnen hat und von der großen Koalition modifiziert fortgeführt wird, und auch das Anschlussinvestitionsprogramm, das der Senat beschlossen hat und das schon fröhlich für Begründungen von Kreditaufnahmen herangezogen wird, dazu dienen, die Steuer- und Finanzkraft Bremens zu erhöhen. Er nickt! Ja, dann gibt es einen Widerspruch zu Ihrer Rede! Wenn das alles nichts hilft, dann allerdings muss man manche Dinge noch einmal neu bewerten.

Ich werde auf Ihre Kritik an der Bundesregierung gleich noch einmal ein bisschen genauer eingehen, würde aber vorher gern etwas zum Nachtragshaushalt in Bremen sagen. Dieser Nachtragshaushalt, so würden die Grünen ihn zumindest bewerten, ist eine Notwendigkeit, allerdings eine äußerst bittere. Bremen als Haushaltsnotlageland mit einer erdrückenden Schuldenlast, allerdings vorzeigbaren Ergebnissen beim Einhalten niedriger Haushaltszuwachsrate, aber nach wie vor viel zu niedrigen Einnahmen, muss für das zu Ende gehende Haushaltsjahr 2002 knapp 150 Millionen Euro und für das Jahr 2003 177 Millionen Euro zusätzliche Schulden, zusätzlich zu denen, die schon in den Haushalten standen, machen. Für das Jahr 2002 gibt es auch aus grüner Sicht keine andere Möglichkeit, als Kredite aufzunehmen, da erst die November-Steuerschätzung das volle Ausmaß zutage treten ließ.

Bremen steht mit dem Einbruch der Steuereinnahmen – da stimme ich mit Herrn Dr. Schrörs, der sich da ein bisschen knapp gehalten hat, aber auch mit Frau Wiedemeyer überein – keineswegs allein da. Der Bund hat knapp drei Prozent weniger Steuern eingenommen, als beim Aufstellen des Haushalts angenommen worden ist, die Länder im Durchschnitt dreieinhalb Prozent, und die Gemeinden, denen geht es am allerschlimmsten, deutlich über vier und 2003 sogar über fünf Prozent weniger. Bremens Regierung, die große Koalition, hat für diese Situation weitgehend keine Verantwortung. Ursächlich ist ein Zusammenspiel von Steuerreformen, die ganz gezielt Steuern gesenkt haben, was ja offensichtlich auch stattgefunden hat, und einem Konjunkturereinbruch, wie ihn in dieser Schärfe niemand erwartet hätte.

Der Nachtragshaushalt für das Jahr 2003 beinhaltet neben den Ausfällen für Steuereinnahmen auch über 24 Millionen Euro, die für eine Verbesserung des Bildungsangebotes in Bremen und Bremerhaven ausgegeben werden sollen. Das begrüßen die Grünen ausdrücklich. Sie hätten allerdings einiges davon auch leichter und eher haben können, wenn Sie den grünen Haushaltsvorschlägen bei den Haus-

(C)

(D)

(A) haltsberatungen hier vor einem Jahr zugestimmt hätten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ausdrücklich nicht einverstanden sind die Grünen damit, dass Sie im Zuge des Nachtragshaushalts für den CT IV in Bremerhaven eine Verpflichtungsermächtigung von über einer Milliarde Euro aussprechen. Diesen neuen Containerterminal im Naturschutzgebiet Weddewarden sollte Bremen so nicht bauen. Bremerhaven muss verstärkt auf Tourismus setzen. Die neu gestaltete Innenstadt macht Lust auf mehr. Mit einem Bruchteil des für den CT IV aufgewendeten Geldes könnte man die Attraktivität Bremerhavens weiter erhöhen und damit deutlichere Effekte für einen Zuwachs an Einwohnern und Arbeitsplätzen erzielen.

Wie Sie den Bund zu einer Mitfinanzierung des Hafens bewegen wollen, wenn Sie hier schon so großzügig Verpflichtungsermächtigungen aussprechen, bleibt auch Ihr Geheimnis. Auf jeden Fall stürzen Sie sich hier in ein Finanzabenteuer mit gewissem Ausgang: Es rechnet sich für Bremen nämlich nicht.

Auch die Tatsache, dass andere Bundesländer argwöhnisch die hohe bremische Investitionsquote beäugen, sollte Sie dazu bringen, mit dem Geld sorgfältiger umzugehen. Der JadeWeserPort in Wilhelmshaven ist trotz des Ausstiegs Hamburgs die richtige Antwort auf eine ökologisch und ökonomisch unsinnige Hafenkonzurrenz. Dieser Senat will aber alles und schadet damit selbst einer mit Wilhelmshaven eingeschlagenen richtigen Strategie.

(B) Auch wenn der Nachtragshaushalt für das Jahr 2002 für Bremen alternativlos ist, für 2003 sehen die Grünen das nicht so. Wir bekennen uns klar zu dem Grundsatz einer vertretbaren Investitionsquote, die sicherstellt, dass das Vermögen des Landes nicht verfällt und genügend Spielräume für einen Umbau, wie er in Osterholz-Tenever zum Beispiel stattfindet, lässt. Allerdings gibt es im Investitionshaushalt noch am ehesten Luft. Wir fordern Sie deshalb auf, sämtliche Investitionsentscheidungen im Jahr 2003 über der Wertgrenze von 500 000 Euro zu überprüfen und erneut auf Sinnhaftigkeit und finanzielle Solidität hin zu bewerten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus unserer Sicht ist es eben nicht so schlimm, wenn in der Ostertorstraße das alte Pflaster bleibt, das nämlich noch ganz gut erhalten ist, anstatt es jetzt im Zuge der Neupflasterung der Innenstadt aus angeblich ästhetischen Gründen herauszureißen, jedenfalls ist das zum Beispiel eine Maßnahme, wo wir uns in der Abwägung, macht man das oder macht man es nicht, ganz klar dafür entscheiden würden, dieses Geld einzusparen und dafür keine neuen Kredite aufzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allen muss klar sein, dass die rabiate Neuverschuldung, die Sie hier heute beschließen, Bremens Bewegungsspielräume in Zukunft weiter einengt. 327 Millionen Euro zusätzliche Kreditaufnahme zu der ohnehin schon vorgesehenen einen Milliarde 2002 und 2003 bedeuten bei fünf Prozent Zinsen weitere 65 Millionen Euro Zinsen, und das Jahr für Jahr, und das allein aus der Neuverschuldung der Jahre 2002 und 2003. Allein mit diesem Betrag könnte man auf einen Schlag alle Probleme des Kulturbereichs lösen, den Bereich Jugendhilfe gesetzeskonform und wieder präventiv arbeiten lassen und ein paar Amtsvormünder für Kinder einstellen, und dann bliebe immer noch Geld übrig, das man einsparen könnte.

(C)

Ich habe nicht gesagt, dass die Grünen das leisten könnten, diese 65 Millionen nicht aufzunehmen, Herr Dr. Schrörs, das habe ich sehr genau gesagt, dass es in weiten Teilen keine Alternative gibt. Ich wollte Ihnen nur einfach noch einmal vor Augen führen, was diese Staatsverschuldung für die jetzigen und zukünftigen Haushalte bedeutet. Wir haben nämlich nicht nur ein Einnahmeproblem, sondern wir haben im Haushalt auch ein Problem mit der gigantischen Schuldenlast der letzten Jahre.

(Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Konsumtiv und investiv sind zu trennen!)

Ja, darüber rede ich gleich!

(D)

Bevor ich auf die Kritik von Herrn Dr. Schrörs an der Bundespolitik eingehe, möchte ich noch zwei Dinge erwähnen. Interessant ist auch für uns, was in Ihrem Nachtragshaushalt nicht steht. Die mit über 15 Millionen Euro über dem Haushaltsansatz liegenden Sozialhilfekosten im Jahr 2002 sind ein Problem, das Sie nicht über den Nachtragshaushalt lösen wollten, obwohl das in der Logik gelegen hätte. Schließlich sind hohe Sozialhilfekosten ebenso wie geringe Steuereinnahmen immer auch Folgen von Konjunkturproblemen. Das wird dann zur Quälnummer für das Sozialressort in den nächsten Jahren. Ob es gelingt, die zu hohen Ausgaben in den nächsten Jahren wieder auszugleichen, ist sehr fraglich. Uns Grünen wäre ein klarer Schnitt und damit ein Nachtragshaushalt, der alle aufgelaufenen Probleme berücksichtigt, lieber gewesen.

Meine zweite Anmerkung bezieht sich auf den Kanzlerbrief, der ja in den öffentlichen Äußerungen des Senats eine große Rolle spielt. Zunächst muss ich immer ein bisschen lächeln, weil ich an die Antwort denken muss, die ich vor Jahr und Tag von Staatsrat Hoffmann erhalten habe, als ich um eine Kopie dieses für Bremen doch sehr wichtigen Briefes bat. Da hat er mir nämlich mitgeteilt, das sei eine wichtige interne Angelegenheit in der Regierung, und das Rathaus sei nicht der Meinung, dass Oppositionsfractionen diesen Brief erhalten sollten. Nun

(A) ist dieses Geheimpapier immerhin schon 400 Millionen Euro im Jahr wert.

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]: Ja, das steigt!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, für Grüne ist es selbstverständlich, dass der Bundeskanzler sein Bremen gegebenes Versprechen einhält. Von einem Ausgleich für Verluste durch die Steuerreform ist da die Rede, nicht von Konjunkturausfällen, jedenfalls nicht in den beiden Briefen, die den Grünen vorliegen. Unser Wunsch ist deshalb, dass die Schröder-Briefe selbstbewusst als Teil der Politik hier verwendet werden, aber nicht überbucht werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Beim ersteren sind wir an Ihrer Seite, selbstbewusst im Interesse Bremens diese Schröder-Briefe, der Bundeskanzler hat das versprochen, wir gehen davon aus, dass er sein Versprechen einhält. Wir werden uns mit dafür einsetzen, aber sie sollen nicht überbucht werden, sondern sie sind Teil einer weitergehenden Strategie. Zu der weitergehenden Strategie, wie es mit Bremen weitergehen soll in der nach wie vor schwierigen Finanzlage, gehört – Cornelia Wiedemeyer hat es angesprochen – eine Beteiligung des Bundes an den Hafeninvestitionen, ein neues Bündnis von Stadtstaaten und anderen Haushaltsnotlageländern und auch die Überlegung, dass die Möglichkeit eines erneuten Ganges vor das Bundesverfassungsgericht nicht ausgeschlossen wird.

(B) Wir wissen, dass das Finanzressort all das erwägt und plant. Der Senat muss auch öffentlich sagen, es bleibt weiterhin schwierig, wir müssen verschiedene Wege gehen, damit es hier in Bremen weitergehen kann. Die Zeiten, in denen man Wählerstimmen vielleicht dadurch gewinnen konnte, indem man möglichst wenig unbequeme Wahrheiten aussprach, scheinen zum Glück vorbei zu sein.

Herr Dr. Schrörs, jetzt muss ich doch noch etwas zu Ihren bundespolitischen Ausflügen sagen! Ihr Satz, bisher war alles in Ordnung, und dann kam die rotgrüne Bundesregierung! Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Bremen seit 1994, also seit Beginn des Sanierungszeitraums, in nicht einem einzigen Jahr, auch unabhängig davon, wer regiert hat, die Einnahmen erzielt hat, die in den Finanzplanungsdaten im Zusammenhang mit dem Sanierungsprozess angenommen wurden. Es war bis dahin alles in Ordnung, und dann hat Bundeskanzler Schröder alles in die Grütze geritten, so etwas können Sie hier gern polemisch behaupten, die Fakten spiegeln das zumindest nicht wider.

Im Übrigen haben Sie einiges Kritisches, teilweise auch Zutreffendes über die Politik der jetzigen Bun-

desregierung gesagt. Ausdrücklich zurückweisen muss ich die Kritik, die Bundesregierung sei schuld an dem Konjunkturreinbruch. Sie wissen ganz genau, dass davon alle westlichen Volkswirtschaften betroffen sind, zugegeben nicht alle im gleichen Maße, und dass die Situation einer Exportnation wie Deutschland da besonders ist, auch das ist Ihnen nicht neu.

(Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Die laufen noch alle ganz gut aus Ihrer Sicht?)

Das ganze Debakel hat übrigens einen lehrreichen Nebeneffekt: Das pauschale Gerede davon, dass Steuersenkungen, egal wie, zwangsläufig die Konjunktur auf Trab bringen, wird man nach diesen Erfahrungen kaum mehr aufrechterhalten können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. D r . S c h r ö r s [CDU]: Da müssen Sie einmal nach Amerika schauen!)

Mir ist es auch unverständlich, wieso die Union auf Bundesebene immer nur das eine Rezept hat. Die Union ist es auch, die zu verantworten hat, dass ein antizyklisches Verhalten des Staates, also auf Krisenzeiten mit Steuererleichterungen zu reagieren, um die Konjunktur anzukurbeln, dass dieses Rezept so einfach nicht mehr funktioniert. In den fetten Jahren, in denen das gegangen wäre, wurden dafür schlicht und einfach keine Grundlagen gelegt.

(D) Nicht zutreffend ist auch die ewige Klage vom Spitzenplatz Deutschlands bei der Belastung durch Steuern und Abgaben. Das stimmte noch nicht einmal nach 16 Jahren Kohl-Regierung. Nach der Steuerreform der rotgrünen Bundesregierung stimmt es noch viel weniger. Deutschland hat ein Problem mit ziemlich schlechter Stimmung, da gebe ich Ihnen Recht, zu der ein nicht immer klar erkennbarer Kurs der Bundesregierung leider seinen Anteil geleistet hat. Auch da gebe ich Ihnen Recht. Die notwendige Erhöhung des Rentenversicherungsbeitrags ist eine herbe Niederlage beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Dreh- und Angelpunkt, das hat Frau Wiedemeyer auch gesagt, sind bei der Arbeitslosigkeit die nach wie vor zu hohen Lohnnebenkosten. Deshalb ist es richtig, jetzt im Bundesrat schnell eine Einigung über die Umsetzung des Hartz-Konzeptes zu erzielen.

Auch die Umsetzung der für das Frühjahr zu erwartenden Vorschläge der Rürup-Kommission, dazu ist die Union herzlich eingeladen, da gemeinsam mitzuarbeiten und Vorschläge zu entwickeln. Da wird es dann im Übrigen, da kann man dann auch lernen, was das alles dann doch noch mit Bremen zu tun hat, auf das Verhalten Bremens im Bundesrat ankommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Wer hier Reformstau beklagt, muss dann da auch entsprechend springen. Darüber hinaus wird es weiter um einen Abbau unnötiger bürokratischer Hemmnisse gehen und um ein Klima der Modernisierung, in dem Veränderung als Chance wahrgenommen wird. Die Spielregel, sich nicht an den Schwächeren zu vergreifen, während mächtige Interessenvertreter mit viel Geschrei ihre Schäfchen ins Trockene bringen, sollte allerdings nebenbei zumindest für die Grünen noch gelten.

Bremens Lage hat sich durch den Nachtragshaushalt weiter verschlechtert. Transparenz und Offenheit in allen Haushaltsfragen sind die Voraussetzung dafür, dass weiterhin Akzeptanz für die notwendige Sparpolitik erzielt wird. Darauf sind alle hier im Haus vertretenen Kräfte angewiesen. Ideologische Geplänkel über die Vermögenssteuer helfen da nicht weiter. Man konnte das zur Belustigung der Bremer Bürger in der Zeitung lesen, wie sich die Koalitionsfraktionen da beharken. Ich will Ihnen einmal etwas sagen: Wir sind nicht in einer Lage, in der man sich solche Mätzchen leisten kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Ich bin nicht dafür, dass eine Vermögenssteuer eingeführt wird, wo die reichen Länder Konkurrenzvorteile gegenüber den armen nutzen und uns dann hier weiter kaputt konkurrieren. Das ist die Strategie, die aus Bayern kommt. Das ist zum Nachteil Bremens, das muss man auch klar sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind nicht in der Lage, in der man Vorschläge aus ideologischen Gründen in Bausch und Bogen ablehnen kann. Wenn wir ein Einnahmeproblem haben, wird uns jeder sagen, dass man dann eben auch schauen muss, welche Steuern man in dem jeweiligen Bundesland generieren kann. Die Grünen sind der Meinung, wenn es gelingt – die Erbschaftssteuer muss sowieso angepackt werden –, eine verfassungskonforme Vermögenssteuer hinzubekommen, wo der Verwaltungsaufwand in einem sehr deutlich positiven Verhältnis zu dem steht, was an Einnahmen erzielt wird, dann sollte man das machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, Sie sollten sich lieber mit einem Konzept auseinandersetzen, ob und wie das gehen kann, anstatt von Anfang an zu sagen, so etwas kommt überhaupt nicht in die Tüte. Das schwächt übrigens auch die Situation Bremens im Bundesrat. Ein bisschen besser ist es meistens, wenn man mehr Spielräume hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Die Finanzpolitik bleibt hier weiter Thema. Vielleicht könnten wir uns doch noch einmal über die Rolle des ISP weiter streiten. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich warte noch ein bisschen, bis alle draußen sind, dann brauchen Sie sich die Wahrheit nicht anzuhören.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss schon sagen, das ist wohl ein einmaliger Vorgang, dass Sie den Nachtragshaushalt gestern in der ersten Lesung beschließen und wir heute in der zweiten Lesung darüber beraten.

Laut der jüngsten Steuerschätzungen werden im Jahr 2002 zirka 150 Millionen und für das Jahr 2003 sogar zirka 160 Millionen Euro in der Bremer Landeskasse fehlen. Sie kommen durch Ihre gescheiterte Finanz- und Wirtschaftspolitik nicht umhin, zur Deckung der laufenden Kosten wieder einmal, und das natürlich auf Kosten der Steuerzahler, neue Schulden machen zu müssen. Meine Damen und Herren, durch Ihre verfehlte Politik befindet sich das Bundesland Bremen weiterhin in einer extremen, katastrophalen Haushaltsnotlage. Der Schuldenstand ist so hoch wie noch nie. Zurzeit zahlt Bremen allein an Zinsen im Jahr über eine Milliarde. Das gewaltige finanzielle Minus konnte nicht wie erwartet abgebaut werden, weil Sie immer neue Kredite aufgenommen haben, die selbst die Sanierungshilfen des Bundes in Milliardenhöhe nicht ausgleichen konnten. Weitere Haushaltslöcher drohen dem Bundesland Bremen in ungeahnter Höhe durch die unsoziale Steuerreform der rotgrünen Chaosregierung.

Großspurig haben Sie noch vor kurzem angekündigt, die Einnahmen sollten verbessert werden, und damit meinten Sie natürlich die Steuereinnahmen, und was ist passiert? Nichts! Ganz im Gegenteil, der Einwohnerschwund der Stadt Bremerhaven ist so dramatisch wie noch nie, ebenso dramatisch sind demzufolge auch die rückläufigen Steuereinnahmen in Bremerhaven. Die Folge ist, auch die Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung muss heute wieder einmal durch einen neuen Nachtragshaushalt neue Schulden machen.

Ich habe in meiner letzten Haushaltsrede deutlich gemacht, dass Sie bis 2005 und wahrscheinlich auch darüber hinaus keinen gesetzeskonformen Haushalt hinbekommen werden und dass durch Ihre verfehlte Politik die Selbständigkeit des Bundeslandes Bremen gefährdet ist. Des Weiteren sind Ihre Sanierungsräume gnadenlos gescheitert. Sie haben das Geld mit vollen Händen für zweifelhafte Großprojekte hinausgeworfen. Sie können bloß froh darüber sein, dass ich nur eine begrenzte Redezeit habe.

(Lachen)

(A) Eines sage ich aber in aller Deutlichkeit: Staatsschulden sind Diebstahl an unserer Jugend. Sie sparen, obwohl Einsparungen gar nicht mehr möglich sind, trotzdem wieder einmal am falschen Ende, zum Beispiel bei der inneren Sicherheit, bei der Polizei, bei der Feuerwehr, beim Krankenhauspersonal und bei vielen anderen wichtigen städtischen Einrichtungen, also bei den Menschen, die im Gegensatz zu Ihnen trotz einer unerträglichen Unterbezahlung sowie einer unverantwortlich hohen Anzahl an Überstunden und oft auch unter Lebensgefahr sich noch wirklich vorbildlich und uneigennützig für das Wohl der Bürger einsetzen.

Meine Damen und Herren, Sie haben zwar 24 Millionen Euro für das Bildungssystem bereitgestellt. Das ist lobenswert und niedlich, aber das ganze Geld nützt dem Bildungssystem überhaupt nichts, und wenn Sie noch so viele Millionen Euro hineinstecken würden, wenn nicht sehr bald andere Moralwertvorstellungen, wie zum Beispiel Ordnung, Achtung, Sauberkeit und Disziplin, und natürlich auch die Kopfnote im Schulunterricht einfließen. Ich frage Sie: Wie sollen unsere Kinder Ordnung, Achtung, Respekt, Moral, Sauberkeit und Disziplin lernen, wenn zum Beispiel ein achtundsechziger marxistisch ideologisch orientierter Lehrer mit einem konfusen Weltbild, Wollpullover, fettigen Haaren und Jesuslatschen in die Klasse kommt und zu den Schülern sagt, hallo erst einmal, ich bin der Martin, und wer seid ihr? Nun erklären Sie mir einmal, wie unsere Kinder bei einem solchen achtundsechziger maoistischen Wolpertinger Achtung, Respekt, Ordnung und Disziplin lernen sollen, das müssen Sie mir einmal erklären!

(B) Meine Damen und Herren, die rotgrüne Chaosregierung hat uns mit ihren Wahlversprechungen nachweislich belogen und betrogen, aber nicht nur das.

(Zuruf des Abg. D r . D o m a n n - K ä s e
[SPD])

Jetzt wird unsere Bevölkerung auch noch auf das Niederträchtigste beleidigt. Sie sollten ruhig zuhören, da können Sie noch etwas lernen! Da sagt zum Beispiel der SPD-Fraktionsvorsitzende Müntefering, weniger für den privaten Konsum und dem Staat dafür mehr Geld geben. Das könnte Ihnen so passen! Da sagt der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende Stiegler wahrscheinlich in einen Anfall von Größenwahn – –.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Einem! Sprechen Sie Deutsch!)

Warten Sie einmal ab, Sie haben nichts anderes zu sagen, als hier Ihre konfusen Zwischenrufe zu tätigen!

(C) Meine Damen und Herren, da sagt der Fraktionsvorsitzende Stiegler, wahrscheinlich in einem Anfall von Größenwahn, die Deutschen seien verzogene Fratzen. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Ich darf aber hinzufügen, dass diese Politfratze von Steuergeldern der verzogenen deutschen Fratzen sehr gut leben kann.

Oder aber, da sagte der ehemalige Bundespräsident von Weizsäcker, die Deutschen würden über ihre Verhältnisse leben. Da kann ich nur sagen, diese Politfratzen mit über 10 000 Euro Pension und Diäten leben über ihre Verhältnisse, aber nicht der Bürger. Der einfache Bürger hat kein Geld mehr, um überhaupt über seine Verhältnisse leben zu können.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, den Ausdruck Politfratzen weise ich als unparlamentarisch zurück. Ich bitte Sie, sich mit Ihren Ausdrücken zu mäßigen!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich bitte Sie, Herr Präsident, wenn man das deutsche Volk beleidigt als verzogene Fratzen, dann muss es auch genehm sein, dass man sich dagegen wehrt.

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion lässt es jedenfalls nicht zu, dass unsere Bürger von solchen abgehobenen Fratzen beleidigt werden.

(Unruhe bei der SPD – Glocke)

Die Deutsche Volksunion wird immer vehement und demokratisch dagegen angehen – –.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, ich habe Sie gerade darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Wort von mir als nicht parlamentarisch eingeschätzt wird, und ich bitte Sie, sich daran zu halten.

Abg. **Tittmann** (DVU): Ja, gut, wenn Sie meinen! Ich habe auch Politfratzen weggelassen.

Präsident Weber: Ich bitte Sie, meine Bemerkung nicht zu kommentieren!

Abg. **Tittmann** (DVU): Die Deutsche Volksunion wird jedenfalls vehement und demokratisch dagegen ankämpfen, dass unsere Bürger durch Ihre verfehlte Politik nicht länger gnadenlos ausgeplündert werden. Unsere Bürger sind schon zu lange durch Ihre Politik bestraft worden. Ich lehne Ihren skandalösen Nachtragshaushalt zum Wohle der Bevölkerung ab. Was man von den vollmundigen Wahlversprechen des Kanzlers halten kann, können Sie sich auf der CD von Elmar Brand, der Steuersong, der Kanzlersong, zutreffend anhören. – Ich danke Ihnen!

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Sie gestatten, dass ich das einen Augenblick genieße, normalerweise muss ich das Pult immer herunterstellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Herr Tittmann, lassen Sie es gut sein, weil ich denke, es sind hier ja zum Nachtragshaushalt sehr nachdenkliche Reden gehalten worden! Ich will auch gar nicht verhehlen, dass ich mich über bestimmte Meinungsänderungen, auch bei Bremer Professoren, außerordentlich freue.

Ich habe mich über das gefreut, was Herr Hickel und Herr Röper gesagt haben, nicht über jeden einzelnen Satz, aber über die Grundrichtung, denn die stimmt. Ich habe mich auch über Kommentare gefreut, weil es natürlich eine komplizierte Materie ist und weil wir uns alle keinen Gefallen tun, wenn wir den Eindruck vermitteln wollten, es sei alles ganz einfach zu lösen.

(B) Ich will zu diesen bundespolitischen Dingen nicht viel sagen. Ich glaube, dazu haben die Medien in der letzten Zeit ganz viel gesagt, und wenn man das einmal mittelt, dann weiß man ungefähr, wie man das einzuschätzen hat. Ich habe bisher jedenfalls nicht gehört, dass irgendjemand behauptet hat, die Bremer Finanz- und Haushaltspolitik sei Verursacher der Konjunkturkrise, und auch nicht gehört, dass wir die Verursacher der Steuereinbrüche sind. Von daher ist es so, dass uns Schuhe angezogen werden, die ich mir nicht gern anziehen möchte und würde, aber wir kommen an bestimmten Problemen nicht vorbei.

Lassen Sie mich etwas zu den Steuern sagen! Wir haben natürlich vom Bund festgelegte Steuern, und es gibt Landes- und Gemeindesteuern. Wenn ich in der jetzigen Situation unsere Landes- und Gemeindesteuern erhöhe, die deutlich oberhalb der Steuerquote unseres Umlandes liegen, dann würde dies nicht zu erhöhten Einnahmen, sondern zu erhöhter Abwanderung führen. Deshalb habe ich in dem begrenzten Umfang, den uns Landessteuern und Kommunalsteuern lassen, praktisch auch nur ganz begrenzte Steuerungsmöglichkeiten, die, wenn ich sie überziehe, automatisch das Gegenteil von dem bewirken, was wir mit unserer Politik bewirken wollen, nämlich Unternehmen in Bremen zu halten, neue hierher zu ziehen, neue Bürger nach Bremen zu holen und sie in Bremen zu halten und damit natürlich ein Wachstum an Bevölkerung und Arbeitsplätzen

zu schaffen und möglichst wenig solche Effekte zu haben, in denen alles nach draußen drängt, in denen Betriebe nach draußen drängen und Bürger nach draußen drängen. Das haben wir lange Zeit gehabt.

(C)

Wenn ich dies einmal im Grundsatz akzeptiere und diese Wechselwirkung sehe zwischen den Steuern, die wir erhöhen können, und den Auswirkungen auf die Wanderungsbewegungen von Unternehmen und Bürgern, dann, denke ich, bewegen wir uns exakt an der Grenze, die wir ausschöpfen können.

Wenn Sie sich die Steuerseite insgesamt ansehen: Wir haben in diesem Jahr etwa 154 Millionen Steuermindereinnahmen als Planwert aus der Steuererschätzung zu erwarten, inklusive der Mindereinnahmen, die sich auch aus den Bundesergänzungszuweisungen und aus dem Finanzausgleich ergeben. Wenn Sie sich das in den Steuerentwicklungsstrukturen ansehen, dann sehen Sie sehr deutlich, dass dieser Betrag sich allein errechnet aus den weggebrochenen Einnahmen der Körperschaftssteuer und der Kapitalertragssteuer. Auf beide Steuerarten haben wir keinen Einfluss.

Die Problematik, die wir hier haben, ist ja nun sattem dargestellt worden. Wir haben im Verhältnis zum Jahr 1999, wo die ganzen Steuerreformansätze noch nicht waren, zur heutigen Situation Mindereinnahmen allein bei der Körperschaftssteuer von 150 Millionen Euro, nur bei der Körperschaftssteuer! Wir haben dort nicht nur keine Einnahmen, sondern die Erstattungen sind wesentlich höher als die Einnahmen, und das hat sich nicht geändert.

(D)

Ich will aber gern dazu sagen, dass ich mir die Steuereinnahmen inklusive November sehr genau angesehen habe, und diese Steuereinnahmen weisen bei uns im Moment ein Minus von 1,6 Prozent aus. Wenn Sie das vergleichen mit dem Durchschnitt der Kommunen, der Länder und des Bundes, dann weiß ich nicht, ob es ein Land gibt – die Länder weisen das nicht monatlich aus, wie wir das tun –, das sozusagen nur ein so niedriges Defizit von 1,6 Prozent hat.

Wir haben neben den Einbrüchen ein erhebliches Wachstum der Umsatzsteuer, das inklusive November bei etwas über zehn Prozent plus liegt. Wir haben davon relativ wenig, weil wir sie geschlossen beim Bund abliefern und weil wir nur 75 Prozent der uns zustehenden Einnahmen pro Einwohner vergütet bekommen. Deshalb sind wir nicht Nutznießer dieser Entwicklung. Wir haben bei der Einkommensteuer einen Zuwachs von über 20 Prozent und bei der Lohnsteuer etwa knapp ein Prozent. Das ist im Grunde die verlässlichste Quote, an der man am ehesten ablesen kann, welche Steuerentwicklung wir haben. Das sind Entwicklungen, mit denen wir rechnen können und die so schlecht nicht sind.

Trotzdem sage ich, das habe ich immer gesagt, Kanzlerbrief hin oder her, das, was wir vertreten können, und das haben ja auch Gott sei Dank hier

(A) die Vertreter der Regierungsfractionen gesagt und auch im Wesentlichen Frau Linnert, was wir steuern können, ist die Ausgabenseite. Zur Einnahmenseite habe ich gesagt, was passiert, wenn wir unsere Steuerschraube, die Landes- und Kommunalsteuerschraube, nach oben drehen, welche Auswirkungen das hat. Bei den Ausgaben sind wir, denke ich, vorbildlich.

Das, was wir in der Vergangenheit häufig hatten, dass wir konfrontiert werden mit einer Kritik an unserer Sparpolitik und gleichzeitig mit einer Kritik an der Verschuldung und gleichzeitig mit weiteren Vorschlägen, wie man die konsumtiven laufenden Kosten erhöhen kann, ist einfach eine Quadratur des Kreises, die ich leider auch nicht auflösen kann. Wir haben überhaupt keine andere Alternative, als dass wir die Folgen bundesgesetzlicher und bundeswirtschaftlicher Entwicklung zur Kenntnis nehmen müssen. Wir müssen daraus unsere Konsequenzen ziehen.

(B) Meine Damen und Herren, wenn uns Einnahmen in dieser Form wegbrechen, dann kann doch die Konsequenz daraus nicht sein, dass, weil die Einnahmen wegbrechen und wir das nicht zu verschulden haben, wir deshalb unsere Ausgaben drastisch erhöhen. Das kann doch nicht die Konsequenz sein! Die Konsequenz muss doch sein, dass wir unseren eisenharten Sparkurs fortsetzen. Mit jedem Euro, den wir bei wegbrechenden Einnahmen mehr ausgeben, landen wir doch – wo denn sonst? – bei neuen höheren Schuldenbergen. Es kann doch gar nicht anders finanziert werden, wenn die Einnahmen nicht da sind.

Wenn ich über 100 Millionen weniger Geld in der Kasse habe, über 150 Millionen in diesem Jahr und im nächsten Jahr, dann kann ich doch nicht oben darauf satteln und sagen, dafür wollen wir aber im nächsten und im übernächsten Jahr 30, 40, 50 Millionen oder 100 oder 120 Millionen mehr für konsumtive Ausgaben ausgeben, ohne dass das Folgen hat für das Haushaltsdefizit und ohne dass das Folgen hat, dass wir einen verfassungskonformen Haushalt noch viel weniger herstellen können.

Was der Kanzlerbrief sagt, wir können ihn auch als eine normale Mitteilung oder Stellungnahme der Bundesregierung zur Verfassungsgerichtslage betrachten. Nichts anderes sagt er! Er sagt: Wenn das Bundesland Bremen sich im Jahr 2005 immer noch unverschuldet in einer extremen Haushaltsnotlage befindet, dann hat der Bund zwei Möglichkeiten. Die eine ist, er gleicht dieses Defizit aus, und die zweite ist, er müsste sonst – und das sagt die Bundesregierung in dem Brief – ein neues zusätzliches Sanierungsprogramm auflegen, denn es wird niemand beweisen können, dass sich das Bundesland Bremen selbstverschuldet in einer extremen Haushaltsnotlage befindet. Das sagen auch die Professoren nicht, und das sagen auch letztlich die wesentlichen Kommentatoren nicht.

(C) Meine Damen und Herren, wir haben bei diesem Nachtragshaushalt, ich bedauere das mehr als jeder andere, überhaupt keine andere Möglichkeit, als diese Dimension wegbrechender Einnahmen über zusätzliche Schulden auszugleichen in der Hoffnung, dass der Bund sich 2005 für die erste der beiden Varianten entscheidet und das ausgleicht. Wenn er sich für die zweite entscheidet, bin ich auch einverstanden. Wenn er sich weder für die erste noch für die zweite entscheidet, und das sind die beiden Alternativen, die er in seinem Brief dargestellt hat, dann würde er uns ja zwingen, dass wir uns damit massiv auseinandersetzen müssen. Deshalb geht es nicht so sehr um die Frage, ob wir die Sanierung schaffen oder nicht. Das ist auch eine Phantomdiskussion. Wir schaffen die Sanierung in dem Maße, wie es der Rechtsrahmen und der gesamtwirtschaftliche Rahmen zulassen.

Wolfgang Schrörs hat vorhin einen Zwischenruf gemacht und hat darauf hingewiesen, dass wir bei den Schulden konsumtiv und investiv unterscheiden müssen. Das wird gern unterlassen, auch von Ihnen, Frau Linnert!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Zinsen sind immer konsumtiv!)

Nein, die Zinsen selbst! Nur, sie kommen unterschiedlich zustande,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist mir bewusst!)

und deshalb müssen die einen Zinsen investiv dem Vermögen und die anderen im Grunde dem Haushalt zugerechnet werden. Das sind zwei unterschiedliche Sachverhalte.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, da irren Sie sich, Herr Senator!)

Deshalb, liebe Frau Linnert, gerade weil wir in diesem extremen Spardruck sind, haben wir ja die Verwaltungsmodernisierung so intensiv vorangetrieben, haben wir auch Gewinn- und Verlustrechnung vorangetrieben und betriebliches Rechnungswesen eingeführt, und wenn man betriebliches Rechnungswesen einführt, dann brauchen Sie für das Vermögen eine Vermögensbilanz, damit Sie wissen, wie unsere Vermögenswerte sind.

Mit Verlaub, wenn ich dann auf das Viertel und das Straßenpflaster eingehen darf! Wenn Sie Ihre eigenen Vermögenswerte, und dazu gehört auch die Verkehrsinfrastruktur, verkommen lassen, dann sinkt die Werthaltigkeit Ihres eigenen kommunalen Vermögens ab. Wenn Sie es erneuern und verbes-

(A) sern, dann erhöht sich der Wert des eigenen Vermögens.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber dieses Pflaster ist nicht verkommen!)

Deshalb müssen wir im Moment so viele Sanierungsmaßnahmen auch in unserer Infrastruktur leisten. Daran kommen wir überhaupt nicht vorbei, denn die Alternative wäre, dass wir vorsätzlich einen Vermögensverfall unseres kommunalen Vermögens herbeiführen, und das kann ich niemandem raten. Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir an diesem Nachtragshaushalt nicht vorbeikommen.

Auch um einem Vorwurf, der immer wieder erhoben wird, noch einmal entgegenzutreten: Jeder, bitte schön, der den Eindruck hat, wir würden Schönfärberei betreiben – und dies kommt ja immer wieder, es ist meistens auch ein gewisser Ausfluss fehlender Sachkompetenz und fehlender Information –, bitte, rufen Sie uns an, wenn Sie solche Vorwürfe erheben! Ich schicke Ihnen gern so einen Stapel Controllingberichte aus den letzten Jahren, wo Sie bis auf die Stelle hinter dem Komma jede einzelne Haushaltsposition, jede einzelne Schuldenposition, jede Beschreibung von Defizit, von Zinssteuerquote, von allen Dingen nachlesen können, und dort steht es schwarz auf weiß, nicht rot auf weiß, schwarz auf weiß!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es geht hier überhaupt nicht darum, ob wir jetzt im Moment darüber diskutieren, ob das Glas halb voll oder halb leer ist, sondern es geht darum, dass wir in einer sehr schwierigen Situation sind. Wir kommen aus dieser schwierigen Situation allein nicht heraus, und weil es so ist, werden wir unseren Eigenanteil leisten müssen. Deshalb mahne ich alle diejenigen, die gern wieder die Spenderhosen anziehen und die sagen, ja, wenn wir denn möglicherweise auch im Jahr 2005, wenn auch unverschuldet, noch in einer extremen Haushaltsnotlage sind, dann können wir doch jetzt im Grunde einmal fröhlich in die Tasche greifen und anständig die Spenderhosen anziehen.

Politiker neigen dazu, dass sie lieber ja als nein sagen, und natürlich möchte jeder vom Wähler gelobt werden. Viele der Demonstranten, die jetzt auch unsere Straßen bevölkern, wollen ja von uns, dass wir in unserer Haushaltsnotlage bei sinkenden Einnahmen immer mehr ausgeben. Wenn wir ihnen folgen, dann allerdings müssen wir uns große Vorwürfe machen, weil wir dann sehenden Auges unseren Eigenbeitrag zur Sanierung verweigern und im Grunde genommen dramatisch mehr ausgeben, als wir einnehmen. Das kann ich uns gemeinsam nicht raten und kann ich uns nicht wünschen.

Ich bedanke mich für das große Verständnis in dieser Debatte, auch für das Verständnis für die Notwendigkeit dieses Nachtragshaushalts. Meine große Bitte ist, dass wir das, was wir uns selbst gesetzlich auferlegt haben, nämlich das Sanierungssicherungsgesetz, auch auf allen Seiten des Parlaments einhalten und dass es zum Maßstab unseres politischen Handelns wird. Wir können nicht überall ja sagen! Wir müssen an vielen Stellen nein sagen, wenn wir die Sanierung Bremens tatsächlich hinbekommen wollen.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch einmal ganz kurz: Ich glaube, das mit den Zinsen haben Sie eben leicht vereinfacht dargestellt, ich möchte das einmal freundlich formulieren. Wir haben natürlich eine Diskussion, das lässt sich auch nicht leugnen, auch hier im Hause, aber nicht nur wir, sondern sie wird bundesweit geführt. Über die Frage, wann es gerechtfertigt ist, Zinsen als Investition zu verbuchen und wann nicht, gibt es durchweg unterschiedliche Auffassungen, und wir wissen, dass auch der Senat hier in der Diskussion mit dem Rechnungshof ist, und wir haben uns auch im Rechnungsprüfungsausschuss wiederholt damit beschäftigen müssen.

(D)

Natürlich teilen wir die Auffassung, dass erst einmal Zinsen konsumtive Ausgaben sind. Ich glaube, die ganze Diskussion bringt uns im Endeffekt insofern nicht weiter, weil die Zinsen gezahlt werden müssen. Egal, ob wir sie investiv oder konsumtiv verbuchen, sie sind etwas, was unser derzeitiges Ausgabeverhalten natürlich maßgeblich mitbestimmt und auch einschränkt, weil wir jeden Euro, den wir irgendwo für Zinsen abliefern, für andere Sachen nicht ausgeben können, investiv oder konsumtiv, das spielt da keine große Rolle.

Ich glaube – und ich habe letzte Woche Gelegenheit gehabt, auf einer finanzpolitischen Sprecherkonferenz in Berlin zu sein –, das Ausgabeverhalten bei Investitionen wird auch bei allen anderen sehr kritisch betrachtet. Bremen muss sich ganz besonders dafür rechtfertigen, dass wir hier nach wie vor, und ich stehe dazu, ich finde, es ist gut, auch eine hohe Investitionsquote haben, weil die Investitionsausgaben und die Veränderung der Wirtschaftsstruktur die adäquate Antwort auf unsere Probleme ist, die wir hier in Bremen haben.

Es ist aber sehr schwer zu vermitteln. Ich bin mir sicher, dass jede Investition genau betrachtet werden muss und gerade in diesen schlechten Zeiten, in denen wir überall sparen müssen, sich rechnen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) muss. Da muss einmal mehr hingeschaut werden. Es muss auch erlaubt sein, so verstehe ich den Appell von Frau Linnert, zu überlegen, ob die eine oder andere Investition dann in diesen Zeiten wirklich gerade jetzt notwendig ist oder ob man nicht auch bestimmte Sachen verschieben kann.

(Beifall bei der SPD)

Die Alternative ist nicht, dieses Geld zu nehmen und es konsumtiv auszugeben. Das sage ich hier noch einmal klar und deutlich, und das sage ich auch im Namen meiner gesamten Fraktion! So sind Diskussionen um Investitionen, um veränderte Investitionsschwerpunkte auch zu verstehen. Wenn es denn so ist, dass wir zum Beispiel gemeinsam mit dem Senat die Erkenntnis haben werden, dass es für Bremen eine sinnvolle und eine vorwärts gerichtete Investition ist, Europäische Kulturhauptstadt 2010 zu werden, dann ist es für mich auch selbstverständlich, dass solche Ausgaben dann auch im Rahmen der vorhandenen Investitionsmittel prioritär eingesetzt werden müssen. Das heißt, dann muss man auch überlegen, welche anderen Sachen vielleicht zugunsten eines guten Projektes zurückzustehen haben.

(B) Was die konsumtiven Ausgaben anbelangt, ich habe es vorhin vergessen zu erwähnen, was aber noch einmal ganz deutlich macht, wir wissen jetzt schon um Haushaltsprobleme, die wir im nächsten Jahr haben. Frau Linnert hat das angesprochen. Im Bereich Soziales gibt es viele Probleme allein dadurch, dass Niedersachsen mittlerweile einfach entschieden hat, die Investitionszuschüsse für Bremer in niedersächsischen Pflegeheimen zu streichen, und zwar von einem Tag auf den anderen. Das sind Millionenbeträge, die von uns hier zusätzlich geschultert werden müssen. Wir finden davon nichts im Nachtragshaushalt.

Wir wissen, und wir haben auch gehört, von Problemen im Kulturressort. Heute geisterte es schon durch die Nachrichten: Es wurde als Erfolg gefeiert, dass das Kulturressort im nächsten Jahr bis zu 1,9 Millionen Euro zusätzlich ausgeben kann. Aber es findet sich nicht im Nachtragshaushalt. Das bedeutet schlichtweg, dass im Rahmen der vorhandenen Mittel, die wir im nächsten Jahr haben, diese zusätzlichen Mehrbedarfe von allen geschultert und dargestellt werden müssen.

Ich denke, das zeigt doch, wie ernst wir das nehmen, auch mit der Sanierung, und dass es hier nicht einfach darum geht, einen Nachtragshaushalt aufzustellen und zusätzliche Ausgaben zu beschließen. Das bedeutet auch eine ganz große Verantwortung, und zwar für alle von uns.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wiedemeyer, wir sind uns in der Einschätzung im Wesentlichen einig. Ich will zu den investiven Notwendigkeiten nur etwas sagen: Wir haben natürlich zu Beginn des Sanierungsprogramms ein dramatisches investives Defizit gehabt

(C)

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Deshalb machen wir das ja auch!)

und einen riesigen Reparaturrückstau. Wir haben vor allen Dingen einen furchtbar verschleppten Strukturwandel gehabt. Das heißt, wir müssen in die Modernisierung des Arbeitsmarktes investieren, in die Modernisierung der Wirtschaftsstruktur investieren, wir müssen in die Modernisierung der Infrastruktur investieren, damit wir unsere Wettbewerbsfähigkeit als Standort verbessern, die Sogwirkung erhöhen und die Voraussetzungen verbessern, dass wir mehr Arbeitsplätze schaffen können. Deshalb ist es so, ich habe wiederholt darauf hingewiesen, ich will die Millionensummen und Milliarden nicht wieder nennen, was wir an Rückstau haben, nur wenn wir unsere Investitionsquote herunterschrauben, verlangsamen wir das Aufholtempo. Das andere, Frau Abgeordnete, darauf wollte ich auch nur hinweisen, es gibt keine Investitionsentscheidungen,

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

Frau Linnert, die nicht mit großer Mehrheit dieses Hauses beschlossen worden sind, und das wird auch in Zukunft so sein.

Wenn der Maßstab für die Entscheidungen dieses Hauses darin liegt, genau zu prüfen bei jeder Investition, ob die regionalwirtschaftlichen Effekte auch erzielt werden, die wir gern haben möchten, wobei die Prognosefähigkeit auch selbst unter Menschen begrenzt ist, aber durchaus denkbar und möglich ist, wenn wir dies zum Maßstab machen, ist dagegen nicht nur nichts zu sagen, sondern es ist unsere verdammt Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, dass die Investitionen, die wir beschließen, diese regionalwirtschaftlichen Effekte auch erzielen.

Meine Damen und Herren, es ist sicherlich so, wir brauchen beides! Wir brauchen die konsumtive Sparsamkeit, und wir brauchen eine überdurchschnittliche Investitionsquote, weil wir sonst kein Aufholtempo gegenüber anderen Standorten und anderen Ländern entwickeln können. Wenn wir auf das eine oder das andere verzichten, werden wir wieder weiter zurückfallen. Das darf nicht sein. Deshalb darf man den falschen Propheten nicht folgen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

(A) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schade, Herr Senator Perschau, das war, nachdem ich das Gefühl hatte, da ist finanzpolitisch vielleicht auch von beiden Seiten eine Art von neuer Verständigung und Annäherung eingeleitet, jetzt ein Rückfall in alte Zeiten. Das, was Sie gesagt haben, läuft auf eine einzige Aussage hinaus: Jeder investierte Euro ist ein guter Euro. Das ist einfach Nonsens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Bürgermeister P e r s c h a u : Da haben Sie nicht zugehört!)

Ich habe extra dieses Pflasterbeispiel genannt, weil man nämlich sehen kann, wie sich Investitionsentscheidungen verselbstständigen.

Das Investitionsprogramm Innenstadt ist in Ordnung, ist von den Grünen mitbeschlossen worden, es ist richtig, da etwas zu machen, da hatten wir auch etwas aufzuholen. Jetzt ist, aus welchen Gründen auch immer, die Ostertorstraße da mit hineingera- ten. Da ist ein vollkommen funktionierendes Pflaster, da ist alles in Ordnung. Jetzt soll das nur optisch an- geglichen werden. Das wird in Zukunft kein Mensch wirklich sehen, dass das Pflaster da jetzt anders ist als in Zukunft, wenn sie es herausgerupft und neu gemacht haben. Das ist keine Investitionsentscheidung, auf die das alles, was Sie hier gesagt haben, was man mit Investitionen bezwecken soll,

(B) (Bürgermeister P e r s c h a u : Das habe ich nicht gesagt!)

nämlich den Aufholprozess einzuleiten, zutrifft. Diese Investitionsentscheidung folgt diesen Kriterien nicht.

Ich bitte Sie einfach nur noch einmal mit dieser Ideologie, jeder investierte Euro ist ein guter Euro, aufzuhören! Sie richten damit auch Schaden an, weil nämlich die Akzeptanz der Bevölkerung für Ihre Investitionspolitik Ihnen dabei verloren geht. Die Leute sehen doch, welch ungeheure Summen da hineingehen, wo auf anderer Seite eben natürlich im konsumtiven Bereich, weil es den Leuten zuerst einmal am nächsten ist, das Geld fehlt. Wenn man dann sieht, wo Geld für Unsinn ausgegeben wird oder für Sachen, die man nicht nachvollziehen kann, dann erweisen Sie sich doch selbst einen Bären dienst. Hören Sie damit auf! Es ist nicht jeder investierter Euro ein guter Euro. Man muss sie im Einzelnen bewerten, und man muss sich die Freiheit behalten, auch da zu prüfen und einzusparen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ob Sie sich nun bundespolitisch durchsetzen, dass Zinsen, die auf Investitionen entstanden sind, auch investiv verbucht werden, ich persönlich würde das

bedauern. Es ist aber letztendlich egal, weil eines klar ist, Zinsen, ob nun investiv oder konsumtiv verbucht, verringern die Spielräume zukünftiger Haushalte und Generationen. Unsere Kinder und Enkel haben ein Recht darauf, Staatsfinanzen vorzufinden, die ihnen selbst auch Spielräume öffnen, das müssen Sie begreifen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, wie schnell Legendenbildung entsteht. Frau Linnert, ich habe exakt das Gegenteil von dem gesagt, was Sie behaupten. Ich habe gesagt, wir müssen bei jeder Investition überprüfen, ob sie die regionalwirtschaftlichen Effekte hat oder nicht. Wenn sie sie nicht hat, dann sollte das Haus das nicht beschließen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut!)

Da jede Investition in diesem Haus beschlossen worden ist, gehe ich einmal davon aus, dass Sie wie wir das gemeinsam geprüft haben.

Ein Satz zum Viertel! Liebe Frau Linnert, so einfach kommen Sie hier nicht davon! Wenn es denn stimmt, dass wir im Viertel Probleme haben im Einzelhandel in vielen Bereichen, dass das Viertel auch gewisse Akzeptanzprobleme hat, dann stellt sich die Frage: Wollen wir das Viertel aufwerten,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

oder wollen wir es nicht? Wenn wir es aufwerten wollen, kann eine dieser Maßnahmen durchaus darin sein. Wenn das die einzige Maßnahme zur Aufwertung des Viertels wäre, dann würde ich sagen, das reicht nicht!

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mützelburg?

Bürgermeister Perschau: Ja!

Präsident Weber: Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Zwischenbemerkung: Herr Bürgermeister Perschau, bevor wir uns hier in einer unsinnigen Diskussion verrennen, Frau Linnert meint die Ostertorstraße, nicht den Ostertorsteinweg. Sie geht von der Doms-

(C)

(D)

(A) heide bis zur Kreuzung Am Wall. Dort liegen die Gerichte und das ehemalige Polizeihaus, sonst nichts! Um diese Straße geht es!

Bürgermeister Perschau: Um diese Straße geht es auch, und sie ist die Verlängerung der Straße, die aus dem Viertel kommt.

(Beifall bei der CDU)

Weil das so ist, Herr Mützelburg – –.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Es fällt mir nichts mehr dazu ein!)

Herr Mützelburg, Sie wissen doch sehr genau, wie der Zustand unserer Straßen ist, und er ist an verschiedenen Stellen nicht sehr werbend. Nun, denke ich, müssen wir in einem vernünftigen Verhältnis in die Sanierung der Infrastruktur investieren. Ich glaube, dass auch dort regionalwirtschaftliche Effekte liegen, weil wir nämlich, wenn wir es nicht tun, einen Eindruck vermitteln, der die Attraktivität unserer Stadt unterläuft, und das kann ich uns auch nicht raten.

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Nachtragshaushaltspläne abstimmen.

Wer dem Nachtragshaushaltsplan 2002 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem zu.

Jetzt lasse ich über den Nachtragshaushaltsplan 2003 abstimmen.

Wer dem Nachtragshaushaltsplan 2003 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem zu.

Jetzt lasse ich über die Nachtragshaushalte für den Produktgruppenhaushalt für die Jahre 2002 und 2003 abstimmen.

Wer dem Nachtragshaushalt für den Produktgruppenhaushalt für das Jahr 2002 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt zu.

Nun kommen wir zum Nachtragshaushalt für den Produktgruppenhaushalt für das Jahr 2003.

Wer dem Nachtragshaushalt für den Produktgruppenhaushalt für das Jahr 2003 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt zu.

Jetzt lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz für das Jahr 2002 in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Nachtragshaushaltsgesetz 2002 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nunmehr lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz für das Jahr 2003 in zweiter Lesung abstimmen.

(C)

(D)

(A) Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 15/1324, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1324 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz 2003 in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Nachtragshaushaltsgesetz 2003 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1328 Kenntnis.

Erweiterung der Europäischen Union

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Oktober 2002 (Drucksache 15/1276)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/1319)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(C)

Frau Staatsrätin Dr. Kießler, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir nun in die Aussprache eintreten können. – Ich sehe, das ist der Fall.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute, jetzt gerade kommen die 15 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union in Kopenhagen zusammen. Sie werden mit sehr großer Wahrscheinlichkeit den Weg für die Aufnahme von zehn Staaten in die Europäische Union zum 1. Mai 2004 frei machen, das sind Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakische Republik und Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern. Sie werden Bulgarien und Rumänien die Aufnahme zum Jahr 2007, sofern die Bedingungen dann erfüllt sind und die Reformen weitergehen, in Aussicht stellen, und die 15 werden voraussichtlich der Türkei ein Datum nennen, entweder für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen, wiederum, wenn die Bedingungen dafür erfüllt sind, oder ein Datum für ein solches Datum.

(D)

Wenn das heute und morgen alles so geschieht, dann wird der Beitrittsvertrag mit den zehn Neuen im April 2003 in Athen unterzeichnet und im Laufe des nächsten Jahres ratifiziert werden. Danach kann er am 1. Mai 2004 in Kraft treten. Das heißt, die neuen Mitglieder werden bereits an der Wahl zum Europaparlament im Frühsommer 2004 teilnehmen.

Wir werden heute Abend in den Nachrichten sicherlich häufig die Rede vom historischen Augenblick hören, und ich glaube, auch zu Recht. Es ist tatsächlich eine historische Entscheidung, die nach nicht einmal zehn Jahren die politische Wiedervereinigung Europas nach langen Jahren der Nachkriegsteilung vorläufig zu einem guten Ende bringen wird. Die Grünen wollen mit der heutigen Debatte diesen Augenblick nutzen, um gemeinsam mit Ihnen und dem Senat zu betonen – und ich betone die Gemeinsamkeit, auch wenn wir nicht in jedem Punkt einer Meinung sein werden –, dass wir diese Erweiterung der EU als historische Chance ansehen und dass wir die Bürger unseres Landes für diese Chance gewinnen wollen. Die Konsequenzen der heutigen Entscheidung werden in jedem Fall für Bre-

(A) men lang anhaltend und groß sein. Sie werden über viele Haushaltsberatungen der Bremischen Bürgerschaft hinausreichen.

Ich gehe auf die Antwort des Senats nicht groß ein. Sie ist, finde ich, im politischen Kern richtig, aber im Übrigen erstaunlich lieblos ausgefallen. Das fängt schon damit an, dass der Senat nicht bis zehn zählen kann und behauptet, es würden nur acht neue Mitglieder aufgenommen. Im Übrigen antwortet er dort nicht, wo er sich koalitionär nicht einigen konnte, etwa bei der Frage, ob die tschechische Nachkriegspolitik heute noch einem Beitritt zur EU entgegensteht, wie dies Herr Stoiber fälschlicherweise immer wieder suggeriert.

(Zuruf des Abg. D r . S c h u l t e [CDU])

Die letzte Anmerkung: Es hat mich schon gewundert, dass weder von der Handelskammer noch aus den Federn der bekannten Bremer Ökonomen eine Untersuchung über die Prognose für die Bremer Wirtschaft, die aus der Erweiterung folgt, vorliegt. Das ist eigentlich ein bisschen eigenartig und auch bedauerlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren, ich beginne wieder damit, weil das Bewusstsein zwangsläufig immer weiter verblasst: Die Triebkraft der europäischen Integration war die Erfahrung der Weltkriege! Darin gründete die Entscheidung für den politischen Weg, den Nationalstaat durch die Verflechtung der Ökonomie und die teilweise Abgabe von Souveränität zu relativieren und zu entschärfen. Die Europäische Gemeinschaft war und ist eine Nachkriegsordnung der Stabilität und des Friedens. Gerade darin lag ihre riesengroße Erfolgsgeschichte, und ich bin überzeugt davon, dass die noch lange nicht zu Ende ist.

Die Dynamik der letzten zehn Jahre Europapolitik ging vom Ende dieser Nachkriegsordnung aus, und sie wird praktisch heute besiegelt, vom Fall des Eisernen Vorhangs durch die friedliche Revolution unserer östlichen Nachbarn, die übrigens auch Voraussetzung für die deutsche Einheit gewesen ist, der wir sie verdanken. Der Vertrag von Maastricht, der Euro, waren die Entscheidungen, das größer gewordene Deutschland erneut einzubinden, und im gleichen Jahr 1993 wurde auch in Kopenhagen der Fahrplan für die Überwindung der Spaltung Europas beschlossen, indem allen ost- und mitteleuropäischen Staaten der Beitritt angeboten wurde.

Die Beitrittsfähigkeit wurde damals an folgende Kriterien geknüpft, ich darf aus der damaligen Verlautbarung mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Stabilität der Institutionen, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten, die Existenz einer funktionierenden Marktwirtschaft, die dem Wettbe-

werbsdruck und den Marktkräften in der Union standhält, und die Fähigkeit zur Übernahme der Pflichten der Mitgliedschaft einschließlich dem Einverständnis mit den Zielen der politischen Union sowie der Wirtschafts- und Währungsunion.“

(C)

Das, meine Damen und Herren, war 1993 eine außerordentlich mutige Entscheidung. Uns kommt das so selbstverständlich vor. Damals war es außerordentlich mutig, denn in Osteuropa war weder die Marktwirtschaft schon durchgesetzt noch war die Demokratie schon stabil, und in einer Reihe dieser Staaten war überhaupt nicht klar, wohin der Weg damals gehen würde. Also, die Entscheidung war mutig, und ihre Umsetzung auf beiden Seiten kann man heute nur mit großem Respekt würdigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zunächst einmal zu der einen Seite! Die Heranführungsstrategie der Union war sehr erfolgreich, sowohl materiell als auch im Bereich der Vertrauensbildung. Die Kommission hat eine sehr kluge und dennoch prinzipienfeste Verhandlungsführung gehabt. Sie hat nie Zweifel daran gelassen, und das ist auch für die heutige aktuelle Diskussion wieder wichtig, dass die politischen Kriterien nicht zur Disposition stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Sie hat es dennoch in den Verhandlungen geschafft, alle zehn Länder am Ende zusammenzuführen, sie hat es verstanden, das Problem des Transits für das Gebiet Kaliningrad zu lösen, eine äußerst schwierige Frage, und es ist durchaus möglich, dass jetzt sogar unter dem Druck der Verhandlungen das uralte Zypernproblem einer Lösung zugeführt wird.

Die Einführung dessen, was wir immer Akquis Communautaire nennen, also den gemeinsamen Besitzstand der Regelungen und der Gesetze, ein Riesenwerk inzwischen, ist eine große Leistung, die noch lange nicht zu Ende ist; und außerdem ist es auch gelungen, durch Übergangsregelungen in besonders sensiblen Fragen eine Übereinkunft zu erzielen.

Heute wird mit Sicherheit noch keine Seite zufrieden sein, und auch im Ergebnis wird es auf allen Seiten Unzufriedenheiten geben, auch wenn bis zuletzt verhandelt wird, aber ich bin sicher, am Ende werden die Finanzen bis 2006 geordnet sein und die Lasten einigermaßen fair verteilt. Sogar im Agrarbereich wird ein Kompromiss gefunden werden, der als Einstieg in den Ausstieg in das von keinem mehr nachzuvollziehende System der Direktbeihilfen angesehen werden kann, und überhaupt, es muss klar sein, es ist jetzt zwar nicht gelungen, aber die Notwendigkeit, die europäische Agrarpolitik verbraucherorientiert zu reformieren und die nachhaltige

(A) Entwicklung des ländlichen Raums in den Mittelpunkt zu stellen, bleibt unverändert bestehen. Soweit also zur Politik der Kommission!

Noch mehr Respekt, meine Damen und Herren, zolle ich aber der Bevölkerung und den Regierungen der mittel- und osteuropäischen Länder. Sie haben in sehr kurzer Zeit äußerst unpopuläre, äußerst schwierige Reformen durchsetzen und auch durchleiden müssen. Sie haben dort eine riesige Arbeit geleistet, aber eines ist völlig klar: Ohne die Perspektive eines Beitritts zur EU wäre diese Reformdynamik überhaupt nicht möglich gewesen, wären die Minderheitenfragen nicht entschärft worden und hätten sich mehr Menschen angesichts der Zumutungen, die damit verbunden waren, abgewandt. Diese Gefahr ist auch heute noch nicht gebannt.

Die Frage ist: Was war daran so attraktiv, warum haben die das gemacht? Die Bürger dieser Länder wollen in ihrer Mehrheit in die Europäische Union, weil sie sich ohnehin immer als Europäer fühlten, natürlich, als Warschauer, als Danziger, als Krakauer, selbstverständlich waren sie Europäer, und weil sie aus bitterer Erfahrung um fast jeden Preis in den von der EU geschaffenen Raum des Friedens und des Rechts wollen. Die Politik der EU hat ja ohnehin Auswirkungen auf ihre eigene Politik, und wenn sie das sowieso hat, dann wollen sie lieber mitentscheiden, wo die Entscheidungen fallen. Sie wollen überhaupt wieder Handlungsspielräume dadurch schaffen, dass sie einen Teil der Souveränität abgeben. Das ist ja sowieso das Geheimnis des Erfolgsrezeptes der Europäischen Union, das hier in den alten Ländern manchmal vergessen wird.

(B) Sie hoffen auch auf materielle Unterstützung, auf Hilfe, auf Solidarität auf dem Weg aus der unverschuldeten Sackgasse, und ich finde, zu Recht. Wir sind dazu aus vielen, auch historischen Gründen verpflichtet, und es wird sich für uns auszahlen. In welcher Weise, welche Interessen haben wir? Es gibt ja durchaus auch unangenehme Nachrichten. Wir werden statistisch gesehen relativ reicher, aber eben nur statistisch gesehen, nur relativ, und es wird mit Sicherheit ab 2007 für Bremen schwieriger werden, Mittel aus den Strukturfonds zu erhalten. Umso wichtiger, haben wir immer gesagt, ist es, in dieser Frage nicht irrealen Ideen hinterherzulaufen, sondern sich früh an der Ausgestaltung einer neuen Strukturpolitik konstruktiv zu beteiligen.

Wie ist es mit der Freizügigkeit, der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt? Das ist auch eine Diskussion, die geführt wird. Ich verstehe die Befürchtungen, aber ich gestehe, ich teile sie nicht, zum einen wegen der langen Übergangsregelungen, zum anderen aber wegen der Erfahrung mit der Süderweiterung vor 20 Jahren. Die Spanier und Portugiesen sind nach dem Beitritt eher zu Hause geblieben. Wenn sie heute in Polen diskutieren, die jungen Leute wollen jetzt, je näher der Beitritt rückt, eher zu Hause

bleiben, weil sie jetzt zu Hause eine Perspektive sehen, dann ist das nahe liegend und auch das Gute daran.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vorteile sind groß, ich nenne einige: Die Erweiterung wird vor allem in Deutschland zu wirtschaftlichen Impulsen und damit zu qualifizierten Arbeitsplätzen führen, allerdings auch zu einer neuen Form der internationalen Arbeitsteilung. Wir werden, wenn wir in diese Länder reisen, in Zukunft sicher sein können, dort im Grundsatz die gleiche Qualität des Wassers, den gleichen Schutz in der Produkthaftung, die gleiche Lebensmittelqualität vorzufinden.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Blühende Landschaften!)

Die Tore für den Austausch in Ausbildung und Wissenschaft werden weit geöffnet werden. Ich nenne nur ein paar Namen: Prag, Krakau, Riga, Danzig, Budapest, alle diese wunderbaren alten und jungen europäischen Städte können dann wieder für die Jugend ihre alte Anziehungskraft entfalten.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Königsberg!)

Das Stichwort innere Sicherheit: Es gibt heute Kriminalität, ja! Sie resultiert zum Teil aus dem Wohlstandsgefälle, aus unsicheren staatlichen Strukturen. Der richtige Weg zur Bekämpfung dieser Kriminalität werden die wirtschaftliche Zusammenarbeit sein und die Kooperation mit diesen Staaten bei der Kriminalitätsbekämpfung.

Zum Schluss der Umweltschutz: Die Zerstörung der Umwelt war zum Teil in diesen Ländern verheerend, aber das Gift kennt nun einmal keine Grenzen. Die Verpflichtung, gemeinsame Umweltstandards einzuführen und auch einzuhalten, würde es ohne den Beitritt dieser Länder zur EU eben nicht geben. Unsere Luft, unsere Flüsse, unsere Gesundheit werden davon unmittelbar profitieren, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Wir werden uns mit Sicherheit keinen Gefallen tun, wenn wir verschweigen würden, dass jede Veränderung in dieser Größenordnung auch Risiken hat, auch einzelne Gruppen, Einzelne in schwierige Situationen führen wird. Die Gesamtbilanz der Erweiterung aber, meine Damen und Herren, ist für uns eindeutig mehr als positiv.

Ich möchte am Ende auf eine Frage eingehen, die gegenwärtig, gerade in den letzten Wochen, heiß diskutiert wird, wie das so oft ist in der Politik, jetzt wird es ernst, jetzt kommen die Diskussionen, die Be-

(C)

(D)

(A) denken, die Argumente, nämlich auf den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union! Die CDU/CSU lehnt diesen Beitritt, sage ich einmal, mehrheitlich ab. Auch andere sprechen dagegen, das kann man in den Zeitungen heute lesen, unter anderem in der „Zeit“.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Dann können wir auch gleich China mit aufnehmen!)

Die katholische Kirche hat zu meiner Verwunderung einen solchen Beschluss gefasst, Historiker entdecken jetzt das „Türkenproblem“, schon zum dritten Mal „die Türken vor Wien“! Ich sage Ihnen ganz klar: Die Grünen stehen der Perspektive eines Beitritts der Türkei aufgeschlossen gegenüber.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir meinen, dass heute in Kopenhagen die Tür zwischen der Europäischen Union und der Türkei auf gar keinen Fall zugeschlagen oder gar zugemauert werden darf. Im Gegenteil, das Mindeste muss ein Datum für ein Datum sein, an dem die Beitrittsverhandlungen beginnen können, sofern die politischen Kriterien erfüllt sind. Über konkrete Einwände, einen Zeitplan, Umstände muss man viel streiten und diskutieren, dafür ist auch Platz. Ich halte aber nichts von Argumenten, die grundsätzlich und auf ewig gegen einen Beitritt sprechen.

(B) Ob die Türkei geographisch zu Europa gehört, ist ein uralter Streit, so alt wie unfruchtbar. Einige meinen, die Europäische Union sei christlich geprägt, und für ein islamisch geprägtes Land sei kein Platz. In den Kopenhagener Kriterien, in den Verträgen steht davon nichts. Sind die Muslime, die Juden, die Atheisten nicht Bürger Europas? Wollen wir ernsthaft behaupten, unsere Art zu leben und unsere Gesellschaft freiheitlich zu organisieren sei grundsätzlich mit dem Islam unvereinbar? Ich würde sehr vor solch einer gefährlichen Hybris warnen, meine Damen und Herren! Die Trennlinie läuft nicht zwischen Religionen, sie läuft zwischen Demokratie und Autokratie, sie läuft zwischen Recht und Willkür. Es ist die Aufgabe der Türkei, diese Trennlinie in der Praxis zu ziehen, und daran muss sie sich messen lassen, und daran wird sie gemessen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein islamistischer Staat wird nicht Mitglied der Union werden, aber es käme doch jetzt darauf an, der neuen Regierung die Chance zu geben zu zeigen, ob sie eine freiheitliche Demokratie mit muslimisch-demokratischen Parteien aufbauen will. Sie muss beweisen, ob sie es kann. Wir haben ein elementares Interesse daran, den Weg einer islamisch eingefärbten Demokratie zu fördern, so wie wir ja nicht nur schlechte Erfahrungen mit katholisch ein-

gefärbten Demokratien gemacht haben, würde ich sagen. (C)

Wird es ein großes islamisches Land geben, das den Weg einer erfolgreichen Modernisierung unter rechtsstaatlichen Bedingungen gehen kann? Von der praktischen Frage und von der praktischen Antwort auf diese Frage wird unendlich viel abhängen, was das Verhältnis Europas zum Nahen Osten und insgesamt zur islamischen Welt angeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das weitere Argument, die Europäische Union gründe auf Humanismus und Aufklärung, davon habe die Türkei nie etwas erlebt: Ich bin da sehr skeptisch. Die Europäische Union kam nicht geraden Weges aus der Aufklärung, im Gegenteil, sie kam aus dem Krieg und dem Völkermord, den Humanismus und die Aufklärung ja gerade nicht verhindert hatten.

Hätten die Holländer nach 1954, als es um die Europäische Union ging, immer nur auf die Mängel der deutschen Demokratie hingewiesen, ich glaube, aus der Einigung wäre nie etwas geworden. Ich will damit sagen, meine Damen und Herren, die europäische Integration war und ist ein historisches und dynamisches Projekt. Wenn die Türkei Beitrittsverhandlungen führen will, dann muss sie ihre Reformdynamik, die im Augenblick sehr erstaunlich ist, verstärken, sie muss noch fundamentale Dinge ändern, den Einfluss des Militärs zurückdrängen, die Menschen- und Minderheitsrechte achten. Die Erfahrung zeigt aber, dass die Beitrittsperspektive Dinge möglich gemacht hat, die undenkbar schienen. Der Schlüssel liegt in der Türkei! (D)

Eine letzte Bemerkung, meine Damen und Herren! Die Perspektive der Mitgliedschaft hat in den letzten zehn Jahren in Osteuropa eine Dynamik entfaltet, die riesengroß war. Wir meinen, die Chance einer solchen Dynamik wird auch die Türkei unterstützen. Die Früchte des mutigen Schrittes von 1993, was Osteuropa angeht, können wir heute ernten.

Meine Damen und Herren, wir Grünen freuen uns über den heutigen Tag. Wir plädieren dafür, dass das Land Bremen, seine Bürgerinnen und Bürger sich noch aktiver an der europäischen Integration beteiligen in Verfolgung unserer eigenen und unserer gemeinsamen Interessen. Ich glaube nicht, dass wir heute schon das Ende dieses gemeinsamen, erfolgreichen Weges vor Augen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich finde es nicht sehr gut, dass wir die Debatte ohne Beteiligung des Senats führen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Er ist doch vertreten! – Zuruf von der SPD: Sie ist doch da!)

(A) Frau Dr. Kießler ist Vertreterin des Senats, das ist richtig, aber wir haben schon bei der Haushaltsdebatte feststellen können, dass bei dem wichtigen Thema Nachtragshaushalt auch die Senatsbank mehr als dünn besetzt war.

(Beifall bei der SPD)

Ich weise nur darauf hin.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nalazek.

Abg. **Nalazek** (SPD): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auf dem heute beginnenden Gipfel der Staats- und Regierungschefs in Kopenhagen soll über die Erweiterung der Europäischen Union entschieden werden. Wir begrüßen daher die Anfrage der Grünen und die dazugehörige Antwort des Senats, die uns den Anlass geben, zu diesem wichtigen Thema in einer so hoffentlich symbolhaften Woche, in der der endgültige Beschluss zur Erweiterung gefasst werden soll, zu debattieren.

Die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen legt deutlich dar, dass die Erweiterung der Europäischen Union ein historisches, politisches, ökonomisches und soziales Projekt ist. In den kommenden Jahren wird es im Wesentlichen darauf ankommen, die Unterstützung der Bevölkerung für dieses Projekt in den alten und neuen Mitgliedstaaten zu gewinnen und zu erhalten. Dieser Feststellung können wir alle uneingeschränkt zustimmen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Schließlich geht es meines Erachtens vorrangig um eine bessere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Wir wollen die Menschen in unserer Region bei dem historischen Projekt der Erweiterung mitnehmen und ihnen diesen Prozess näher bringen. Zugleich wird es aber darum gehen, die Gestalt der Europäischen Union, die durch die Erweiterung viel an Farbe und Vielfalt gewinnen wird, in ihrer zukünftigen Form zu formen oder weiterzuentwickeln und ihre Zukunft gerade vor dem Hintergrund des Konvents zu diskutieren. Es ist deshalb wichtig, auch in diesem Parlament darüber zu diskutieren.

Nicht die Zusammenarbeit der Verwaltungen, der Wirtschaft, der Hochschulen wird es sein, die dies allein den Bürgern vermittelt. Es werden auch die Parlamente sein, die ein neues regional-europäisches Leitbild in die Gesellschaft, die Vereine, Verbände, Organisationen transportieren werden. Wir sind und müssen uns dieser Verantwortung bewusst sein.

Bremische Politik war und ist für uns die Frage der gegenseitigen Aussöhnung zwischen Ost und West. Hier besitzt Bremen immer noch eine internationale Anerkennung. Wesentlich dazu beigetragen

haben die partnerschaftlichen Verbindungen Bremens zu Städten in Osteuropa, die unserem Land Gewinn bringen und auf die wir stolz sind.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Heute jedoch steht die Europäische Union vor der einschneidendsten Veränderung in ihrer Geschichte. In den beiden nächsten Tagen soll auf dem EU-Gipfel in Kopenhagen über die Erweiterung der Union entschieden werden. Der Weg dorthin war weit und windungsreich, Steine gab es zahlreiche bei dem Prozess, der, wenn man die Bewerbungsdaten außer Acht lässt, spätestens 1993 begann und damit nun mehr als eine Dekade Zeit einnahm. Im Frühsommer vergangenen Jahres hatten Irlands Stimmbürger noch nein zum Unionsvertrag von Nizza gesagt, der unter anderem die institutionellen Voraussetzungen für die Erweiterung und das Eingliedern der neuen Mitglieder in die Entscheidungsorgane der EU definiert. Ohne eine Ratifizierung des Vertrags von Nizza hätte die Erweiterung ins Schwanken geraten können. Der Vertrag von Nizza wurde erst im zweiten Anlauf Mitte Oktober dieses Jahres, aber dann mit klarer Mehrheit angenommen.

Eine weitere Hürde war die Agrarpolitik. Dass dieses Thema voraussichtlich nicht zum Zankapfel der Erweiterung Europas wird, verdanken wir nicht zuletzt Staatspräsident Chirac und Bundeskanzler Schröder, die eine Lösung über die Finanzierung der EU-Agrarpolitik über das Jahr 2006 hinaus gefunden haben.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Verständnis dafür, dass die Grünen das anders beurteilen, aber jeder von uns weiß doch, dass Kompromisse die Eigenart haben, dass keine Seite ihre Position zu 100 Prozent durchsetzen kann. Deshalb kennzeichnet für mich das Zitat in der polnischen Zeitung „Gazeta Wyberca“, die das Ergebnis des Gipfeltreffens beider Staatsmänner als eine Lektion des europäischen Realismus charakterisiert hat, sehr viel stärker die Bedeutung des Kompromisses als die kritische Anmerkung der Grünen.

Wir wenden uns mit Nachdruck gegen die Auslegung, die künftigen neuen Mitglieder würden in erster Linie an materielle Vorteile denken. Das ist nicht ihr vorrangiges Ziel, denn die Anstrengungen, die die Staaten für die Anpassung an den Gesamtverträgen haben, auf sich nehmen müssen, waren und sind kein Zuckerschlecken. Auch in den Beitrittsländern mussten unpopuläre Entscheidungen getroffen werden, um den Anforderungen der Gemeinschaft zu genügen. Ihr berechtigtes Interesse bezieht sich auf den Wunsch, nicht in einer EU als Mitglied zweiter Klasse leben zu wollen, sie wollen keine Pufferstaaten sein, sondern gleichberechtigt mitwirken, aber auch gleichberechtigt teilhaben an allen Ergebnissen der europäischen Integration.

(A) Die EU forderte in den Verhandlungen die unangefochtene Annahme des gesamten Vertragswerks, und das verpflichtet. Gleichwohl müssen wir natürlich früheren Beschlüssen die Treue halten und die finanziellen Begehrlichkeiten in einem realistischen, aber auch solidarischen Rahmen bewahren. Dies sehe ich in der bestehenden Beschlussfassung gewährleistet.

Einige warnen jedoch auch kontinuierlich vor den Risiken der Erweiterung. Es ist ein weit verbreitetes, vielleicht auch aus der Sicht der Bevölkerung auch bedingt nachvollziehbares Phänomen, dass man die Erweiterung kritisch beurteilt. Oftmals ist das aber auf mangelnde Information zurückzuführen und ist, wenn man die Fakten betrachtet, auflösbar.

Unsere Aufgabe besteht daher meiner Ansicht nach auch darin, wenn wir die Bürger Bremens mitnehmen wollen auf den Weg der Erweiterung, diese Informationsmängel, die so oft Quelle von Unsicherheit oder gar Ängsten sind, zu bekämpfen und für die positiven Effekte der Erweiterung zu werben.

(Beifall bei der SPD)

(B) Für das Bundesland Bremen und objektiverweise für alle Nordländer bietet sich die Chance, gemeinsam mit den regionalen Partnern der EU Bindeglied zwischen der Ostseeregion und dem Nordseeraum zu werden. Durch die Öffnung der Grenzen und die anstehende Erweiterung der EU hat sich der Standortvorteil von Bremen und Norddeutschland deutlich verbessert. Deutschland rückt durch die neuen Mitglieder mehr in das geographische Zentrum der EU. Bremen, näher in die Mitte Europas gerückt, nimmt zunehmend eine Brückenfunktion zwischen Ost und West ein und wird zum Drehkreuz werden für Waren- und Verkehrsströme eines gesamteuropäischen Wirtschaftsraumes.

Der Ausbau der Logistikstrukturen in Bremen ist für mich ein klares Indiz für diese wachsende Chance unseres Landes. Der Außenhandel zieht an, die Integration der Beitrittsländer in die Wirtschaft der EU schreitet schon jetzt voran. Im Jahr 2000 setzten diese Staaten durchschnittlich 62 Prozent ihrer Ausfuhren in die EU ab, 58 Prozent ihrer Einfuhren kamen aus der EU. Der Handel zwischen den Beitrittsländern und Bremen und Bremerhaven entwickelt sich erfreulich. In einem Umkreis von 1000 Kilometern um das Dreieck Bremen, Hannover und Hamburg liegen die bedeutendsten Wirtschaftsregionen Europas. Die regionale Entwicklung im heutigen Europa endet nicht mehr an nationalen Grenzen.

Grenzüberschreitende Projekte und Aktivitäten in den Bereichen Wirtschaftsförderung und Technologie, Umweltschutz und Hafenpolitik bilden Grundlagen, um die Potentiale der Grenzräume, aber auch der übrigen Regionen optimal zu nutzen. Durch die anstehende Erweiterung der EU wird alles noch viel-

fältiger. Bremen und Norddeutschland werden damit zu einer faszinierenden Drehscheibe in Europa. Es ist unumstritten und in den wirtschaftlichen Statistiken weitreichend belegt, dass Deutschland zu den wirtschaftlichen Gewinnern der Erweiterung gehört und viele Vorteile bereits umgesetzt hat beziehungsweise Ansätze dazu geknüpft hat. Die vorsichtigen Übergangsregelungen, was bestimmte Güter angeht, aber auch den freien Personenverkehr betrifft, schützen die beteiligten Staaten auf beiden Seiten, wo es für nötig erachtet wurde.

Deutschland wird profitieren und profitiert bereits von Spezialisierungseffekten im Industriebereich, was für die deutsche Industriestruktur nun wahrlich nicht nur bedrohlich ist, sondern als fruchtbar gewertet werden muss. Die Wirtschaftswissenschaftler werden bestätigen, dass nicht nur in der Theorie, sondern auch in der praktischen Erfahrung Handelsbeziehungen zwischen unterschiedlich aufgestellten Handelspartnern zumeist für beide positiv sind, für den stärkeren Handelspartner jedoch stärkere positive Auswirkungen hat.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Deswegen brauchen wir das Vergabegesetz!)

Wir Deutschen haben also demnach nicht nur vor dem Hintergrund historischer Verantwortung, sondern auch aus ökonomischen Argumenten heraus wenig Grund, die Erweiterung übermäßig kritisch zu beurteilen.

(Beifall bei der SPD)

In der Antwort des Senats wird dazu ausführlich Bezug genommen. Ich will zur europäischen Dimension in der Bremer Wirtschaftspolitik nicht wiederholen, was in der Antwort des Senats steht. Lassen Sie mich nur einige allgemeine Feststellungen treffen und einen Ausblick geben!

Das Zeitfenster der Erweiterung steht nicht unendlich offen. Wir brauchen die Zustimmung der Bürgerinnen und Bürger in allen Mitgliedstaaten und in den Beitrittsländern als Voraussetzung der Ratifizierung der Beitrittsverträge. Eine faire Verteilung und Vorteile der Lasten der Erweiterung zwischen Alt- und Neumitgliedern ist deshalb zwingend, denn im Kern geht es in den einzelnen Verhandlungskapiteln immer wieder um das gleiche Problem: In welchem Umfang können den neuen Staaten befristete Schutzmaßnahmen eingeräumt werden, um ihre Volkswirtschaften ohne katastrophale Verwerfungen umzubauen oder wegen der hohen Kosten eine Übernahme des europäischen Rechts zu strecken, und benötigen andererseits die bisherigen Mitglieder ebenfalls begrenzte Schutzklauseln, um die Gefahr von Wettbewerbsverzerrungen zu begrenzen?

Die bisherigen Ergebnisse der Beitrittsverhandlungen geben auf beiden Seiten keinen Anlass für

(C)

(D)

(A) Ängste. Das will ich an einem Beispiel deutlich machen: Deutschland hat nach langem Ringen Übergangsfristen im Bereich der Arbeitnehmerfreizügigkeit erzielt. Bis zu sieben Jahren sollen also osteuropäische Arbeitnehmer warten, bis die Freizügigkeit hergestellt wird. Entsprechendes gilt für Einschränkungen bestimmter Dienstleistungssektoren. Die befürchtete Überschwemmung der hiesigen Arbeitsmärkte durch Arbeitnehmer aus Beitrittsländern wird es nicht geben.

Allerdings darf nicht verkannt werden, dass gerade diese Einschränkungen von den Beitrittsländern nur mit Zähneknirschen akzeptiert werden. Daher möchte ich sagen, selbst was den freien Personenverkehr angeht, kann man Ängsten der Bevölkerung entkräftend begegnen. Das Schengen-System gilt als Erfolgsgeschichte schrittweise ausbauender Kooperationen, sonst wäre wohl niemand auf die Idee gekommen, den Vertrag in die Europäischen Verträge zu integrieren.

Die Regeln sind definiert, werden strengstens überwacht, ob es nun derzeitige Mitglieder oder zukünftige Mitglieder betrifft. Dass ein solches Sicherheitssystem auch die osteuropäischen Staaten einschließt, ist begrüßenswert, und in unserem gemeinsamen Sicherheitsinteresse ist dieses Schengen-System mit all seinen Feinheiten Voraussetzung für die Freizügigkeit im Personenverkehr. Wir teilen hier gemeinsame Sicherheitsinteressen mit Polen, Ungarn und all den anderen osteuropäischen Partnerländern. Angesichts dieser Tatsachen haben wir allen Grund, in den Debatten die positiven Aspekte der Erweiterung in den Vordergrund zu stellen. Ich wiederhole: Bisher sind viele Stolpersteine aus dem Weg geräumt worden, ein Scheitern der Verhandlungen kann sich jetzt niemand mehr leisten.

(B) Gleichwohl sind noch besonders schwierige Kapitel zu verhandeln. Es geht um Regionalpolitik sowie um Finanz- und Haushaltsbestimmungen. Es geht also um das Geld. Wir müssen und können uns diesen Fragen selbstbewusst stellen. Wir machen doch in Bremen und Bremerhaven nicht so viele erfolgreiche Projekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, weil diese aus Brüssel gefördert werden, sondern umgekehrt, wir bekommen für unsere Projekte in Bremen aus Brüssel Geld, weil sich diese Projekte vorbildlich in den Gesamtzusammenhang der europäischen Integration und ihre Ziele einfügen.

(Beifall bei der SPD)

Selbst wenn wir um jeden Euro kämpfen müssen und werden, von Interreg und anderen Projekten allein kann die Zukunft unseres Landes doch nicht ernsthaft abhängen. Nach unserer Auffassung geben wir die beste Antwort auf diese veränderten Rahmenbedingungen durch die Erweiterung, wenn wir uns tatkräftig darum bemühen, unsere Vorreiterrolle weiter auszubauen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, vorausschauend haben wir bereits 1991 die Neue Hanse Interregio, NHI, mitgegründet, um durch die Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit die Chancen der wegfallenden Grenzen und des Binnenmarktes in der EU gemeinsam zu nutzen. Für uns sind Europa und regionale Identität keine Gegensätze, sondern zwei Seiten der gleichen Medaille.

(C)

Zugegeben, ohne Zweifel gehört dazu auch eine breitere europapolitische Öffentlichkeitsarbeit. Auch wir, die Mitglieder der Bremischen Bürgerschaft, hätten dies früher aufnehmen können. Wir begrüßen deshalb die zugesagte Initiative des Senats. Einen Schwerpunkt der europapolitischen Zusammenarbeit bildet die jährlich im Mai stattfindende Europawoche, die in Zusammenarbeit mit anderen Ländern, Institutionen und bilateralen Gesellschaften durch die Europaabteilung des Senats initiiert und koordiniert wird. Von Jahr zu Jahr steigt der Bekanntheitsgrad, und das Netzwerk der Veranstalter entwickelt sich sehr positiv.

Grundsätzlich werden in dieser Europawoche alle europapolitischen Themen angesprochen. Die Politiken der EU bilden mit dem Thema der Wirtschafts- und Währungsunion, Erweiterung, Reform der Europäischen Union, Förderprogramme und Jugendorientierung einen Schwerpunkt. Schwerpunkt sind Veranstaltungen mit unseren ausländischen Partnern in Sonderheit mit Danzig, Riga und von Fall zu Fall auch mit Bratislava. Insofern werden gerade die Veranstaltungen zur Erweiterung der EU von Bremen aus mit sehr konkreten Bezügen untermauert. Das Bremer Parlament hat beispielsweise in Zusammenarbeit mit der Europaunion Veranstaltungen zum Thema Erweiterung mit national und international bekannten Referenten durchgeführt. In Seminaren, Workshops und stadtteilbezogenen Europafesten wird damit Bürgern und Multiplikatoren die gesamte Vielfalt an Informationsmöglichkeiten angeboten.

(D)

Dem Erfordernis einer modernen Öffentlichkeitsarbeit über die so genannten neuen Medien trägt eine neue Homepage Rechnung. Auf ihr soll versucht werden, die Rolle Bremens in der EU verständlich zu machen. Nicht nur vor dem Hintergrund der EU-Kampagnen der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, die diesen Bereich energischer als wir angegangen sind, begrüßen wir in der Antwort des Senats die Zusage für die Jahre 2003 bis 2006, eine Teilnahme der Freien Hansestadt Bremen an der von der Kommission initiierten Informations- und Kommunikationskampagne zur Erweiterung der EU zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wünschen uns, wie es Altbundespräsident Herzog einmal in Bremen formuliert hat, ein Europa, in dem die Menschen sich nicht mehr zuerst als Deutsche

(A) definieren, sondern als Europäer. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Neumeyer.

Abg. **Neumeyer** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind am Vorabend der historischen EU-Osterweiterung, die an diesem Wochenende in Kopenhagen faktisch besiegelt werden soll und wird. Dies ist für uns alle ein Anlass zur Freude, ein Signal für einen neuen europäischen Aufbruch und erneut der Beweis für die friedens- und wohlstandsstiftende Integrationskraft der Europäischen Union. Ich muss allerdings hinzufügen, dass es im Vorfeld zu diesem Gipfel eine Reihe von unbedarften Äußerungen von Staats- und Regierungschefs sowohl der aufnahmewilligen Länder, aber auch der bisherigen Staats- und Regierungschefs gegeben hat.

Ich meine damit das Geschacher um Finanzen. Es ist schade, dass ein Gipfel, der über so viele Jahre vorbereitet wurde, jetzt wieder damit endet, ob es 42 Milliarden oder 39,5 Milliarden sind. Ich meine aber auch die Diskussion, die von Kanzler Schröder angestoßen wurde, konkrete Beitrittsverhandlungen mit der Türkei bereits im Jahr 2004 zu beginnen. Mit dieser Forderung wird der EU-Gipfel leider im Vorhinein deutlich negativ belastet und das eigentliche historische Verdienst der Vorbereitung dieses Gipfels in den Hintergrund gedrängt.

(Beifall bei der CDU)

Schröder hat damit erneut bewiesen, dass die SPD keine nachhaltige Vision des gemeinsamen europäischen Hauses hat.

(Beifall bei der CDU)

Kurzatmige Geheimdiplomatie ist eben keine Antwort auf einen für alle Aufnahmeinteressierten gleichartigen Kriterienkatalog.

(Lachen bei der SPD)

Lachen Sie ruhig, aber Sie sollten lieber zuhören, denn es geht um Ihre Politik! Es geht auch um das Interesse und die Frage, ob wir ein Gewicht haben in der europäischen Diskussion oder ob wir eigentlich nur als Trickser wahrgenommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich kündige Ihnen hiermit den entschiedenen Widerstand der CDU dagegen an, dass wesentliche

*) Vom Redner nicht überprüft.

Aufnahmekriterien aufgrund nicht nachvollziehbarer Geheimdiplomatie und taktischer Spiele bei der Türkei oder bei welchem Land auch immer beiseite geschoben werden sollen.

(Beifall bei der CDU)

Erst vor wenigen Wochen hat die Europäische Kommission den aktuellen Zwischenbericht über den Stand der Vorbereitungen eines möglichen EU-Beitritts der Türkei vorgelegt. Auf sieben Seiten werden hier die wichtigsten Mängel in der Türkei aufgelistet, und ich zitiere, dies war übrigens heute auch im „Weser-Kurier“ nachzulesen: „Folter, Misshandlungen, Probleme mit Haftbedingungen, Einschränkung der Meinungs-, Vereinigungs- und Pressefreiheit, Missachtung von Menschen- und Minderheitsrechten, in der Wirtschaft kommt hinzu eine chronisch hohe Inflation und wichtige Beschränkungen für ausländische Investitionen!“

Wie kann vor diesem Hintergrund ein deutscher Bundeskanzler die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen bereits in zwei Jahren fordern!

(Beifall bei der CDU)

Der deutsche EU-Kommissar Verheugen, immerhin Sozialdemokrat, sieht einen EU-Beitritt der Türkei frühestens im Jahr 2013.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das widerspricht sich doch nicht!)

Meine Damen und Herren, wer die Aufnahmekriterien willkürlich nach tagespolitischer Opportunität verändern will, wer die Aufnahmefähigkeit der Europäischen Union überschätzt und wer die Grenzen der Europäischen Union ohne historische, kulturelle und natürliche geographische Bezüge betrachtet, ist ein schlechter Vertreter deutscher Interessen und leistet einer Vertiefung der europäischen Zusammenarbeit einen Bärendienst.

(Beifall bei der CDU)

Wer die Grenzen der Europäischen Union beliebig erweitern will, schränkt hiermit die Möglichkeiten der Zusammenarbeit gleichermaßen ein. Dies ist nicht unser Weg. Wir wollen eine starke Staatengemeinschaft mit solider wirtschaftlicher Grundlage und einem einheitlichen Werteverständnis in den wichtigen Kernfragen der Politik, der Demokratie und bei der Einhaltung von Menschenrechten. Wir wollen keine gegenseitigen Blockaden durch die beliebige Aufnahme weiterer Kandidaten.

(Beifall bei der CDU)

Wer heute der Türkei einen anderen Weg ebnen möchte als anderen möglichen Kandidaten, der muss

(C)

(D)

- (A) morgen antworten, warum dies nicht für Russland, nicht für die Ukraine, für Marokko oder welches Nachbarland auch immer gelten soll.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen mehr Zusammenarbeit. Wir wollen mehr zusammenwachsen in der Europäischen Union, und dies setzt weiteren Erweiterungswünschen natürliche Grenzen. Nur um von vornherein Wortverdrehungen zuvorkommen: Wenn die Türkei die Aufnahmekriterien erfüllt, steht einer Aufnahme von Beitrittsverhandlungen nichts, aber auch gar nichts im Weg.

(Beifall bei der CDU)

Diese Voraussetzungen sind aber bei weitem noch nicht erfüllt. Es ist eine Frage des gegenseitigen Respekts, hier nicht falsche Versprechungen zu machen. Wir können uns eine sehr enge strategische Partnerschaft mit der Türkei auch ohne EU-Beitritt gut vorstellen. Ansonsten gilt, dass für die Türkei die gleichen Maßstäbe gelten müssen wie für alle anderen Beitrittskandidaten auch.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Herr Dr. Kuhn hat zu Recht auf die historische Leistung der ehemaligen Diktaturen im Osten Europas sowohl auf dem Weg in die Demokratie, auf dem Weg in Richtung Privatisierung, in Richtung westlichen Werteverständnisses, in Richtung wirtschaftlicher Stabilität, in Richtung weg von Staatswirtschaft hin zu Marktwirtschaft, was da alles geschehen ist, hingewiesen. Wenn heute im Vorfeld des EU-Gipfels in Kopenhagen solche Fragestellungen, auf die sie in Osteuropa lange hingearbeitet haben, nichts mehr wert sind, was ist dann eigentlich unsere Antwort auf die Frage, wie kommt das eigentlich bei den Menschen in Polen, Ungarn und sonstwo an?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, eine Delegation der CDU-Fraktion war in der letzten Woche in Brüssel, und wir haben eine Reihe von Gesprächen geführt mit, wie ich finde, sehr interessanten EU-Vertretern von Kommission, Parlament, aber auch von deutschen Vertretungen in Brüssel. Uns ist dabei sehr deutlich geworden, dass Deutschland in den letzten Jahren durch die Politik, insbesondere von Herrn Schröder, erheblich Vertrauen eingebüßt hat gerade gegenüber den kleinen Mitgliedstaaten.

(Beifall bei der CDU)

Der aktuelle Türkeiavorstoß, mit Verlaub, trägt leider auch nicht dazu bei, diesem Ansehensverlust entgegenzutreten.

Ich hätte mir gewünscht, dass Schröder mehr auf seinen Außenminister hört, das sage ich ganz offen. Ich bin erstaunt, da ich es niemals für möglich gehalten hätte, dass ich Hoffnung in einen grünen Außenminister setze, aber ohne den grünen Außenminister Fischer wäre diese Bundesregierung auf dem europapolitischen Parkett schon lange eingebrochen.

(Beifall bei der CDU)

Ich füge auch hinzu, Präsident Weber hat das am Anfang erwähnt, dass die Präsenz des Senats ein bisschen zu wünschen übrig lässt. Sie können über Herrn Stoiber sagen, was Sie wollen, aber ich sage Ihnen, der wäre bei einer solchen Debatte heute im Parlament gewesen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor allem, um gegen die Erweiterung zu polemisieren!)

Da täuschen Sie sich aber ganz gewaltig! Ich empfehle die Lektüre aller überregionalen Zeitungen in dem Zusammenhang. Das Thema geht hinauf und herunter, und da werden Sie sehen, dass sich Bayern sehr stark mit seinem Ministerpräsidenten Stoiber für die Erweiterung ausspricht, dass Bayern mit dem Ministerpräsidenten Stoiber aber auch eine klare Position, eine ehrliche Position hat, keine falschen Versprechungen macht und nicht die eigentlichen Kriterien, für die wir alle gemeinsam immer eingetreten sind, von Tag zu Tag unterschiedlich auslegt, sondern das muss gleich bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind optimistisch, dass es gelingen wird, die unterschiedlichen Forderungen, ich habe das bereits am Anfang erwähnt, die ich hier kritisch betrachte, was die wirtschaftlichen Fragestellungen angeht, an diesem Wochenende unter einen Hut zu bringen. Es geht gar nicht anders, als dass man sich verständigen wird, und ich bin sicher, dass das auch gelingen wird.

Wir begrüßen ausdrücklich die Aufnahme der zehn Beitrittskandidaten und denken, dass die Europäische Union auch gut vorbereitet ist für diese Aufnahme. Die Europäische Union wird mit dieser Erweiterung geographisch deutlich nach Osten verschoben, und damit rückt Deutschland weiter in die Mitte. Damit kommt uns in Deutschland eine wichtige Mittlerfunktion zu. Kein anderer Staat der bisherigen Union hat so viel Berührung, so viele gemeinsame Grenzen und auch so viel gemeinsame Geschichte mit diesen neuen Beitrittsländern.

Hieraus ergibt sich eine Reihe von Chancen und Gestaltungsnotwendigkeiten. Die deutsche Wirtschaft ist Handelspartner Nummer eins für die Beitrittsstaa-

(C)

(D)

- (A) ten Mittel- und Osteuropas. In einer Analyse der Handelskammer in Bremen, Herr Dr. Kuhn, ist nachzulesen, dass das Außenhandelsvolumen mit diesen neuen Beitrittsstaaten Mittel- und Osteuropas mittlerweile für Deutschland fast so groß ist wie das Außenhandelsvolumen, das wir mit den Vereinigten Staaten von Amerika haben.
- Für die neuen EU-Staaten gelten die gleichen Wettbewerbsbedingungen dann wie für die bisherige Staatengemeinschaft. Das heißt, dass zum Beispiel bisher in Polen gewährte Wettbewerbsbeihilfen für die Stahl- und Schiffbauindustrie entsprechend den EU-Standards anzupassen sind. Das ist wichtig für uns hier in Bremen, aber auch insbesondere gerade auch in Bremerhaven, weil es dazu führen wird, dass es zu mehr Wettbewerbsgerechtigkeit, zu mehr Chancengerechtigkeit und zu mehr wirklichem Markt, zumindest innerhalb der Europäischen Union, bei diesen wichtigen Kernindustrien Stahlbau und Schiffbau in Zukunft kommen wird und zu einem damit einhergehenden Abbau von staatlichen Subventionen.
- Gleiche Wettbewerbsbedingungen gelten selbstverständlich sowohl für die Wirtschaft als auch für die Arbeitnehmer und die damit einhergehende Arbeitnehmerfreizügigkeit. Beide Vorredner hatten darauf bereits hingewiesen. Hier gibt es Übergangsfristen von sieben Jahren, wie sie übrigens auch seinerzeit Portugal und Spanien gewährt wurden. Das sind im Wesentlichen Übergangsfristen, die uns natürlich in Deutschland auch helfen, das soll man auch nicht schöner reden, nämlich uns dergestalt helfen, dass wir uns vorbereiten können und dass auch die Wachstumsdynamik, die wir uns durch den Beitritt der Staaten in Mittel- und Osteuropa versprechen, einen Beitrag dazu leistet, dass in der Tat die Arbeitnehmer dort auch gern ihre Arbeitsplätze in Polen, in Tschechien und sonst wo dann in Zukunft vorfinden.
- (B) Unabhängig davon gilt selbstverständlich, wir stehen auch hier für Wettbewerb ein, wir sind auch hier für Arbeitnehmerfreizügigkeit nach Ablauf der Fristen, und beispielsweise das hier bei uns in Bremen in der Bürgerschaft aktuell debattierte Thema Vergabegesetz muss sich auch unter solchen europäischen gemeinsamen Gesichtspunkten messen lassen.
- Meine Damen und Herren, mit der Erweiterung nach Osten verschieben sich naturgemäß die Außengrenzen der Europäischen Union in Richtung Osten. Wir werden uns dafür einsetzen, dass wir zur Sicherung dieser Außengrenzen durch enge Kooperation auch bei Polizeidiensten einen Beitrag leisten. Wir können diese Aufgabe nicht allein den neuen Partnern zumuten. Nur mit einer engen Kooperation und mit einer eng abgestimmten gemeinsamen Sicherheitspolitik können wir gewährleisten, dass die Kriminalität nicht an ungesicherten Außengrenzen ein- und ausgehen kann. Gleichermäßen ist dies die zwingend notwendige Voraussetzung, um einer unbegrenzten Zuwanderung zu begegnen.
- (C) Ich füge allerdings hinzu, die Probleme, die entstehen, werden nicht nur nach Osten verschoben, es gibt uns auch Chancen, Wirtschaftskriminalität innerhalb der EU, der alten EU, im Kontext mit den neuen Staaten wirksam zu bekämpfen. Da gibt es ganz viel auch an Importen. Wir reden gerade in Deutschland und speziell auch in Bremen über den Zahnärzteskandal. Ich glaube, so etwas ist sehr viel transparenter. Auch das ist ein Beitrag für mehr Wettbewerbsgerechtigkeit. Ich denke, die Zahntechniker auch im Land Bremen werden darauf achten, dass wir hier dann auch faire Wettbewerbsbedingungen mit den neuen ost- und mitteleuropäischen Partnern haben werden.
- Es ist bereits von beiden Kollegen angesprochen worden, dass in jeder Chance auch naturgemäß Gestaltungspotentiale, so nenne ich das einmal, man kann es auch Risiken nennen, aus bremischer Sicht sind. Ich sehe ganz deutlich für die CDU-Fraktion, dass die Vorteile weit überwiegend hier gegeben sind, aber ich möchte auch nicht verhehlen, dass es mit Sicherheit zu veränderten Bedingungen kommen wird, zumindest was die Strukturpolitik und die Strukturformöglichkeiten angeht. Da bekenne ich unumwunden, Herr Dr. Kuhn, darauf haben Sie schon lange hingewiesen, und Sie haben Recht, ich sehe nicht, dass es zu einer Fortsetzung der Zielzwei- und Ziel-drei-Förderung in der bisherigen Größenordnung nach dem Jahr 2007 kommt. Wir müssen uns darauf einstellen, und wir müssen uns darauf vorbereiten, und wenn man ehrlich ist, ist es auch korrekt, dass es nicht dazu kommt. Es ist korrekt, dass die Strukturhilfen, die zur Beseitigung von Ungleichgewichten in der Europäischen Union zusammengeführt werden, auch da eingesetzt werden, wo die Strukturen zu verändern sind. Das führt zwangsläufig dazu, dass es eine Schwerpunktsetzung gibt, auch bei den Staaten, die neu dazukommen.
- (D) Das ist so aus bremischer Sicht und vielleicht auch gerade aus bremischer Sicht, wir sind nicht nur im europäischen Kontext Empfängerland, sondern auch auf bundesrepublikanischer Ebene sind wir Empfängerland. Wir haben dafür Verständnis, dass da Hilfen gewährt werden, wo sie am notwendigsten zu gewähren sind. Unabhängig davon werden wir uns natürlich dafür einsetzen, dass es nicht zu brutalen Brüchen kommt, sondern dass wir es hinbekommen, gemeinsam mit viel Dialog, mit viel Diskussion, ich finde auch, mit guten Argumenten, einen Beitrag dazu zu leisten, dass es eine Überzeugung dafür gibt, dass es Auslaufmodelle geben muss und dass wir nicht von 100 auf null zurückfahren, sondern dass es sozusagen einen Prozess des Abnabelns gibt.
- Das ist die Botschaft in Richtung EU, die Botschaft in Richtung Senat muss aber gleichermaßen sein:

(A) Bitte stellen Sie sich darauf ein, dass man nicht mehr mit 100 Prozent planen kann ab dem Jahr 2007! Es wäre falsch, hier jetzt nicht auch anzufangen umzusteuern.

Ich würde ganz gern zum Schluss auch auf unsere Partner –

(Glocke)

ja, ich komme zum Schluss, Herr Präsident – mit zwei oder drei Sätzen eingehen,

(Heiterkeit)

auf unsere Partner in Riga und in Danzig! Ich finde, es ist ein gelungenes Projekt, dass die Stadt Danzig, unsere Partnerstadt, unsere Bremer Vertretung in Brüssel für sich mit annimmt, um hier gemeinsam wirklich auch die Partnerschaft in der Europäischen Union sichtbar werden zu lassen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte auch gern einen Satz zu unserer Partnerstadt Riga sagen! Ich bin sehr froh und sehr stolz darauf, dass das Land, dessen Hauptstadt Riga ist, heute ganz vorn in der Bewegung der osteuropäischen Staaten ist, die neu dazukommen. Sie haben ein Wachstum von 7,6 Prozent, eine Arbeitslosigkeit von 3,78 Prozent, 70 Prozent Privatisierung ist durchgesetzt und 71 Prozent Dienstleistungsorientierung. Das sind alles Daten, zu denen ich heute sage: Hätten wir das vor zehn Jahren geglaubt, als wir gedacht haben, wir müssen denen helfen?

(B)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben!)

Können wir nicht heute in Wirklichkeit von denen eine ganze Menge mitnehmen? Diese Partnerschaft ist wirklich eine Partnerschaft auf Gegenseitigkeit, und ich bin froh, dass Riga unsere Partnerstadt ist.

(Beifall bei der CDU)

Die EU-Osterweiterung ist unverzichtbar. Wir wollen sie. Wir sind sicher, dass sie gelingen wird, und wir wünschen uns, das sage ich ganz offen,

(Glocke)

an diesem Wochenende ein bisschen mehr Fischer und ein bisschen weniger Schröder!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, darf

ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich Frau Generalkonsulin der Republik Türkei in Hannover, Frau Emine Birgen Gezoglu, begrüßen. – Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(C)

(Beifall)

Ich glaube, Sie haben gerade auch eine sehr spannende Debatte miterleben können über den Beitritt der ost- und mitteleuropäischen Staaten zu Europa, und gerade Ihr Land steht ja mit in vorderster Linie, um mit aufgenommen zu werden.

In Begleitung ist Frau Generalkonsulin von Herrn Generalkonsul Grabbe. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach Ihren Redebeiträgen frage ich mich ganz besorgt, in welcher Märchenwelt Sie eigentlich leben.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich werde darum jetzt einmal die Aufgabe übernehmen, die breite Öffentlichkeit realistisch über den EU-Beitritt und die Osterweiterung aufzuklären.

(D)

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Die Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/1276 trägt die Überschrift „Erweiterung der Europäischen Union“. Da ich Sie aber schon in zahlreichen Redebeiträgen vor den schlimmen Folgen einer EU-Osterweiterung deutlich gewarnt habe, scheint es mir heute wieder einmal angebracht zu sein, Ihnen anhand von Tatsachen und Fakten die finanziellen Folgen einer EU-Osterweiterung für Deutschland, für das Land Bremen noch einmal aufzuzeigen.

Nach ganz vorsichtigen Berechnungen des Europaparlaments wird die EU-Osterweiterung allein in den ersten Jahren bis zu 770 Milliarden DM kosten,

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

wovon selbstverständlich, wie soll es auch anders sein, Deutschland die finanzielle Hauptlast von sage und schreibe über 30 Prozent, also zirka über 300 Milliarden DM, aufzubringen hat. Wenn man daneben an die ungeheuren finanziellen und wirtschaftlichen Folgen denkt, die Deutschland wegen der zu erwartenden

(A) tenden Massenzuwanderung und der steigenden organisierten Kriminalität aus den Beitrittsländern drohen, ist man eher ein Realist als Pessimist, wenn man den Ruin Deutschlands im Gefolge der EU-Osterweiterung befürchtet.

Hier möchte ich gern die folgenden richtigen Aussagen des ehemaligen SPD-Finanzministers von Nordrhein-Westfalen, Herr Professor Halstenberg, vom 18. April 2002 in der Sendung „Panorama“ zitieren dürfen. Herr Präsident, ich darf zitieren: „Noch ein, zwei Jahrzehnte weiter mit dieser Musik, dann haben wir einen anderen Staat. Ob es noch so lange dauert, darf bezweifelt werden.“ Da, wo der ehemalige SPD-Minister Recht hat, da hat er eben Recht, meine Damen und Herren!

Das dürfte sogar Ihnen klar sein, je größer die EU, desto mehr Zuwanderung, ist doch klar! Tatsache ist, dass zwei unabhängige wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitute, IWO München und IZA Bonn, in seriösen Studien errechnet haben, dass zirka sechs Millionen Arbeit suchende Einwanderer nach der EU-Osterweiterung nach Deutschland kommen werden. Die Folgen der Masseneinwanderung werden sein: Abbau fast aller sozialen Errungenschaften, Dumpinglöhne auf dem ohnehin schon schwierigen Arbeitsmarkt, eine sehr stark erhöhte ausländische organisierte Kriminalität, eine noch höhere Arbeitslosigkeit, das Bildungsniveau wird auf Grundlage einer erhöhten Integrationspolitik noch tiefer sinken, als es jetzt schon ist. Man denkt ja immer, nach dieser Pisa-Studie kann es eigentlich nicht noch tiefer absinken, aber Sie werden sich noch wundern, wie tief das Bildungsniveau noch sinken kann!

(B) Ich sage Ihnen heute schon voraus, weitere ungeahnte und unübersehbare schreckliche Folgen im Finanz-, Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitsbereich werden unaufhaltsam auf uns zukommen. Alle, aber auch alle Mahnungen und Warnungen der Deutschen Volksunion sind bis jetzt immer eingetroffen oder wurden sogar leider noch übertroffen, weil die Regierungs- und Oppositionsparteien sowie auch Gewerkschaften brisante Probleme der Gesellschaft auf Kosten der Bürger einfach verheimlichen oder verdrängt haben und weil sie sich gemeinsam zum Schaden des eigenen Volkes in verantwortungsloser Verblendung der EU-Osterweiterung verschrieben haben. Die Zeche dafür zahlt wie immer der Bürger, wie soll es auch anders sein, mit immer höheren und immer mehr Steuern. Eine solche unverantwortliche Politik auf Kosten und zu Lasten der Bürger macht die Deutsche Volksunion nicht mit.

Meine Damen und Herren, anstatt die EU zu erweitern, sollten Sie lieber die unsäglichen Korruptionen und Misswirtschaften der bestehenden EU-Länder effektiver bekämpfen. Herr Präsident, ich darf zitieren, da schreibt die „Nationalzeitung“ – –.

(Unruhe)

Die „Nationalzeitung“ sollten Sie einmal lesen, damit Sie wenigstens einmal auf dem Laufenden sind!

(C)

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Nein, furchtbar! Um Gottes willen!)

Da schreibt die „Nationalzeitung“: „Riesenbetrug mit EU-Subventionen in Spanien, Gelder für Berufsausbildungen ergaunert. Weil aus dem Brüsseler Topf ohne Boden diverse EU-Fördergelder unkontrolliert fließen, scheinen Betrügereien in puncto Subventionen geradezu programmiert zu sein. So kam es jetzt ans Tageslicht, dass sich Institutionen der Gewerkschaften und Arbeiter der Kommunen und privaten Organisationen in Spanien jahrelang systematisch mit erschwindelten Berufskursen hemmungslos bereichert haben. Vor allem sind es Gelder aus Deutschland, die abgezockt werden, denn Berlin steckt Jahr für Jahr Zahlungen in zweistelliger Milliardenhöhe in den Brüsseler Topf. Für 2002 muss von bald 15 Milliarden Euro ausgegangen werden, die hierzulande dringend gebraucht werden und fehlen.“

Oder aber, da schreibt das Nachrichtenmagazin „Focus“: „Verschwender Italien und Spanien freuen sich alljährlich über Milliardensubventionen aus Brüssel und mauscheln damit, was das Zeug hält. Vor allem die Verschwendung von Steuergeldern, beim Anbau von Oliven, Zitronen, Orangen, Spanien erhielt 2001 6,2 Milliarden Euro Agrarhilfe, Italien 5,3 Milliarden.“

(D)

Ebenso schreibt die unverdächtige „Morgenpost“: „Eine EU-Erweiterung, weitere plötzliche Forderungen, neue Länder wollen mehr. Vor dem am Donnerstag beginnenden EU-Erweiterungsgipfel stellen einige beitretende Länder plötzlich neue Forderungen. So besteht Polens Außenminister auf einer stärkeren Förderung seiner Landwirte durch Direkthilfe.“ Oder: „Tschechiens Außenminister Swowoda will zudem eine höhere Hilfe für den Ausgleich des tschechischen Haushalts.“

Meine Damen und Herren, das muss man sich einmal vorstellen, da stellen diese Länder jetzt schon unverschämte Forderungen, obwohl sie noch nicht einmal Mitglieder der EU sind! Nun können Sie sich ja einmal vorstellen, welche finanziellen Forderungen noch auf Deutschland zukommen werden, wenn diese Länder erst Mitglieder der EU sind!

Meine Damen und Herren, das sind nur ganz wenige Beispiele von vielen, wie die jetzigen EU-Länder schon zum größten Teil auf Kosten der deutschen Steuerzahler Milliarden und Abermilliarden betrügerisch verschwenden. Dann können Sie sich ja vorstellen, was auch diesbezüglich noch auf den deutschen Steuerzahler zukommen wird, wenn erst die EU-Osterweiterung vollzogen worden ist. Ich frage mich allen Ernstes, wie Deutschland, das natürlich wie immer die finanzielle Hauptlast tragen wird, das

(A) alles bezahlen soll! Die Kassen von Bund, Ländern und Gemeinden sind doch jetzt schon leer und hoch verschuldet. Siehe Nachtragshaushalt!

Zum Beitritt der Türkei in die EU werde ich mich zum gegebenen Zeitpunkt noch ausführlicher äußern, da es heute meine Redezeit bei weitem überschreiten würde. Aber eines sage ich Ihnen noch, wenn wir die Türkei aufnehmen, da könnten wir ebenso gut China und Indien auch in die EU aufnehmen.

Meine Damen und Herren, kommen wir nun einmal zu Punkt sechs Ihrer Großen Anfrage! Vertreibung, völkerrechtswidriger Raub des Eigentums, Vergewaltigung von Millionen Frauen, die Misshandlung von Kindern und Jugendlichen bei der Zwangstschichisierung, Mord, Folter, das sind nur einige wenige Beispiele der Fülle von Verbrechen, die an Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg begangen wurden. Deshalb sage ich hier in aller Deutlichkeit, bevor man sich überhaupt über einen EU-Beitritt von zum Beispiel Tschechien unterhält, sollte sich die tschechische Regierung beim deutschen Volk für das begangene Unrecht entschuldigen, Wiedergutmachung an deutschen Zwangsarbeitern leisten und das unsägliche Benes-Dekret im Mülleimer verschwinden lassen.

(B) Meine Damen und Herren, viele Menschen können das erlebte Grauen bis heute nicht verarbeiten. Die Deutsche Volksunion aber wird im Namen dieser von Ihnen verratenen und betrogenen Menschen bis zum jüngsten Tag für ihr Recht, für ihre Achtung und für ihre Würde demokratisch parlamentarisch kämpfen.

(Unruhe)

Im Übrigen ist für mich die ehemalige DDR nicht Ostdeutschland, sondern Mitteldeutschland. Damit das ein für allemal klar ist! Die Deutsche Volksunion ist zwar für ein vereinigtes Europa, aber für ein vereinigtes Europa der Vaterländer.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, statt einer weiteren unbezahlbaren EU-Osterweiterung entgegenzufiebern, sollten Sie lieber deutsche Interessen schützen, den Nutzen des deutschen Volkes mehren und Schaden von ihm wenden. Deshalb sage ich im Namen der Deutschen Volksunion nein zu einer unbezahlbaren EU-Osterweiterung.

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte mich wirklich nicht zu ihm gemeldet. Ich will nur klarstellen, Herr Tittmann, Sie sind nicht gegen die Er-

weiterung der Europäischen Union, Sie sind gegen die Europäische Union. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Das Einzige, was Sie kennen von Europa, ist die Vorstellung, die einmal zwischen 1939 und 1945 über ein „vereinigtes Europa“ geherrscht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Wort kommt ja daher, aber das hat ein bisschen einen anderen Sinn gehabt, und Ihre Erklärung über Ost- und Mitteldeutschland zeigt auch, wohin Sie wollen. Ohne uns, ganz mit Sicherheit ohne uns!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da Frau Staatsrätin Kießler sicherlich dazu für den Senat nicht sprechen wird, will ich es jetzt machen, dass ich mich noch einmal mit dem auseinander setze, was der Kollege Neumeyer zur Frage der Türkei gesagt hat.

Ich fand das sehr erfreulich, und ich glaube, dass wir in Wirklichkeit, wenn man jetzt einmal absieht von bestimmten Terminen bei den Debatten, gar nicht so weit auseinander sind, auch traditionell nicht auseinander gewesen sind. Wenn ich daran einmal erinnern darf, was die traditionelle Politik gewesen ist: Ich meine, ich bin nicht dagegen, dass Herr Kohl als Parteivorsitzender und Bundeskanzler nicht mehr da ist, aber dass mit ihm das historische Bewusstsein bei der CDU verschwindet, da bin ich nun ganz dagegen. Wenn ich in Erinnerung rufen darf, was er zum Beispiel gesagt hat am 14. Dezember 1997 als Bundeskanzler, da hat er gesagt, ausweislich der „FAZ“ von vergangener Woche, ich darf zitieren: „Ich weise auf zweierlei hin, darauf, dass wir, die Bundesrepublik Deutschland, sehr damit einverstanden sind, dass die Türkei in der Perspektive der Zukunft die Chance hat, der Europäischen Union beizutreten.“ Das ist genau das Verständnis, das wir bisher hatten. Das wird allerdings jetzt von einigen durchbrochen, die sagen, nein, das geht – –.

(Abg. F o c k e [CDU]: Aber das hat er auch so gesagt!)

Ja, ich sage erstens, ich habe mich gefreut, dass er das sachlicher dargestellt hat, ich sage aber, es gibt jetzt in der CDU/CSU viele, die sagen nein aus grundsätzlichen Erwägungen, überhaupt keine Mitgliedschaft, sondern prinzipiell nur einen besonderen Status nah, aber am Rande. Sie werden doch nicht leugnen wollen, dass es diese Stimmen in der CDU, und zwar wichtige Stimmen, gibt. Ich will

- (A) Herrn Stoiber nicht immer zitieren, aber auch andere sagen das heute so, es soll keine Mitgliedschaft geben, und zwar nie.

Einig waren wir uns bisher, Herr Kollege Neumeyer, so hat das der von Ihnen zitierte Kommissar Verheugen heute früh auch noch einmal gesagt: Die Aufnahme von Verhandlungen mit der Türkei ist daran gebunden, dass die politischen Bedingungen von Kopenhagen 1993 erfüllt sind. Die politischen Bedingungen heißen: Stabilität der Institutionen, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten. Die Initiative von Herrn Schröder und dem französischen Staatspräsidenten ist genau, zu sagen, wir prüfen 2004, ob diese Kriterien erfüllt sind, und wenn diese Kriterien erfüllt sind, dann halten wir es für möglich, dass 2005 Beitrittsverhandlungen beginnen. Was Herr Verheugen sagt, dass das dann bis 2013 dauert, ist genau das, was ich sage, da bin ich auch Ihrer Meinung. Das wird in der Tat lange dauern. Wer wird das denn bestreiten? Das hat auch bei den osteuropäischen Ländern lange gedauert.

Was wir nur sagen, da möchte ich wirklich ganz ernsthaft darauf hinweisen: Erstens, es gibt keine prinzipiellen Gründe, keine kulturellen, keine religiösen Gründe. Das wäre doch verheerend, wenn wir denen das Signal geben und sagen, ihr seid zwar islamisch geprägt, aber kein islamischer Gottesstaat, ihr seid eine Demokratie, ihr macht Riesenschritte, nicht nur in Richtung auf eine Demokratie, sondern ihr kommt da an, was wir wollen, so wie Lettland, so wie Litauen, so wie die Slowakei heute dort angekommen sind, und trotzdem sagen wir euch, nein, wir wollen euch nicht, weil ihr islamisch seid! Das können wir doch nicht im Ernst wollen. Ich meine, das wäre doch nun wirklich die ganz verkehrte Politik!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Sie sagen, keine grundsätzliche Ablehnung, sondern geknüpft an Bedingungen, dann stimme ich Ihnen da völlig zu. Über den Optimismus, wann das so weit sein kann, hat sich das Verhältnis ein bisschen gedreht. Wir waren früher, wie Sie wissen, erheblich skeptischer. Diese Rede, die Aufzählung von all dem, was gemacht werden müsste, vor vier Jahren hätte sich das noch alles ganz anders angehört hier im Parlament, finde ich ganz okay. Aber es ist doch nicht so, dass wir die Augen davor verschließen, das sehen wir doch alles. Wir sehen nur, dass die Perspektive des Beitritts als Möglichkeit, als Option, unendlich viel in Bewegung gebracht hat in Osteuropa.

Ich sage Ihnen, 1993 war das noch nicht so mit dem Schutz der Minderheiten, in Lettland mit dem Sprachengesetz, in der Slowakei mit den Sinti und Roma und vielen anderen Fragen. Wo ist denn der

Schub hergekommen, das zu machen? Doch nur aus der Perspektive der Beitrittsverhandlungen! Wenn die Türkei diesen Schub weiter macht, so wie sie es jetzt begonnen hat, dann sage ich, dann wären wir doch dumm, wenn wir ihr die Tür zuschlagen würden.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Darum geht es! Wir sollten die positive Erfahrung nutzen, die wir jetzt mit der Ost-Erweiterung gemacht haben, um da zu einer realistischen Politik zu kommen.

Herr Neumeyer, Ihre Kritik daran, dass die Türkeifrage jetzt verknüpft wird mit der Erweiterung Osteuropas, kann ich nicht ganz verstehen. Sie wissen genau, dass beides in der Zypernfrage unmittelbar zusammenhängt. Wenn jetzt eine Chance besteht, die Zypernfrage zu lösen, dann, wenn man vernünftig mit der Türkei umgeht. Im Übrigen kann man sich manchmal die Zeitpunkte nicht aussuchen. So ist das eben.

Ich hoffe, es kommt heute zu einem Ergebnis, das in der Sache uns beiden entspricht, und würde Sie bitten, dann auf billige oder fundamentalistische oder sonstige Polemik auch zu verzichten, denn das wäre dann wirklich nicht gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Kuhn, Sie haben in Ihrem Beitrag Fragen aufgeworfen, die es durchaus wert sind und die auch wichtig sind, dass man sie diskutiert. Unter dem Aspekt, der seitens der SPD hervorgebracht worden ist, dass es natürlich Kritik, Unverständnis und Angst in der Bevölkerung gibt, muss man sagen, da muss man auch die Punkte, um die es geht, sehr deutlich ansprechen, damit sich dann auch jeder sein Urteil bilden kann. Man darf nichts verschweigen, und man darf nichts hinzufügen.

Wenn man sich die Frage des Beitritts der Türkei anschaut, kann man das Ganze in zwei Segmente unterteilen. Das eine ist die wirtschaftliche Betrachtung, dazu gäbe es viel zu sagen. Anhand der Größe der Türkei, anhand der Einwohnerzahl der Türkei, anhand von Hochrechnungen, die vorliegen, weiß natürlich jeder, dass damit etwas auf die EU zukäme, was finanziell schwer zu wuppen wäre. Da gehen die Hochrechnungen immerhin pro Jahr bis zu 40 Milliarden Euro. Selbst wenn man nur die

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Hälfte davon annehmen würde, würde das, was in der Finanzplanung 2005, 2013 und darüber hinaus erwartet wird, den Maßstab massiv verschieben.

Wir wissen natürlich alle, warum das Datum 2013 im Raum steht. Nicht weil man glaubt, dass im Jahr 2013 die inneren Zustände der Türkei sich geändert hätten oder wir uns besser vorbereitet hätten, sondern der einzige Grund ist, dass die Finanzplanung bis 2013 so festgelegt ist, dass bis dahin ein Beitritt der Türkei allein aus diesem Grunde nicht möglich ist. Insofern ist völlig klar, dass jeder sich an diesem Termin von 2013, aber nicht aus inhaltlich politischen, sondern aus reinen Fiskalüberlegungen versucht, hinzuhangeln und zu sagen, dann wäre es ja möglich.

Der andere Teil ist das, was Sie vorhin bei Herrn Neumeyer sehr gelobt haben, ich will das gar nicht so sehr stark relativieren, bitte aber, das immerhin mit in Erwägung zu ziehen, das ist die Frage, inwieweit ist die Türkei ein islamisches, ein islamisiertes Land, und inwieweit gibt es möglicherweise Tendenzen dahin, dass sich das verstärkt. Sie werden aus Ihrer Sicht logischerweise sagen, eine der Grundvoraussetzung der Aufnahme der EU ist die Abschaffung des insgeheim bestehenden Generalssystems, das immer darauf achtet, dass Kirche und Staat getrennt sind.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch mehr Sachen!)

(B)

Sie werden sich wundern, zum jetzigen Zeitpunkt müsste man fast sagen, wenn man sich die letzten Wahlergebnisse anschaut, also, wenn diese Barriere auch noch wegbriecht, dass diese selbst von uns nicht akzeptierten Wächter der Trennung von Staat und Kirche in der Türkei wegbrechen würden und da nichts mehr zu sagen hätten, wäre die Gefahr wirklich sehr groß, dass es auch in der Türkei zu Entwicklungen käme, die nicht nur darauf basieren würden, dass es in den beiden großen Städten westliche und westliche Lebensendenzen gibt, sondern die Türkei ist sehr viel größer, und im Süden geht es bis an den Irak.

Wenn ich Ihre alleinigen Kriterien nehme, müsste man auf die Idee kommen, ohne dass man sich an irgendeinen Vorredner anschließen will, dass, wenn möglicherweise nach einer Demokratisierung des Irak das Nachbarland der Türkei diese Kriterien erfüllt – sehen Sie, und jetzt sind wir genau an dem Punkt! –, wir uns irgendwann darüber klar werden müssen, was wir eigentlich wollen! Wollen wir die Europäische Union mit dem Schwerpunkt des Begriffes Europa und allem, was sich damit verbindet? Alles, was sich damit verbindet? Oder wollen wir insgesamt einen großen Wirtschaftshandelsverband, einen großen Wirtschaftsblock, wie es ihn in Südostasien gibt oder wie es ihn in den USA Richtung Südamerika und Richtung Norden gibt?

Wenn man das will, brauchen wir allerdings nie mehr darüber zu streiten, inwieweit der Begriff Europa im Kern der Diskussion steht. Dann brauchen wir nur noch nach wirtschaftlichen Kriterien zu gehen und können vielleicht in zehn Jahren sagen, Russland hat sich wirtschaftlich so stabilisiert, eine Demokratie ist es auch, wir machen einen großeuropäischen Wirtschaftsverbund, um dann gegen die anderen großen Wirtschaftsblöcke aus wirtschaftlichen Gründen anarbeiten zu können. Aber das muss man sich eben auch wirklich klar machen und der Bevölkerung auch klar machen, was sie tatsächlich dann zu erwarten hat.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Teiser, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Teiser** (CDU): Aber selbstverständlich!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Teiser, ich wollte Sie nur fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass die Türkei bereits heute in allen europäischen politischen, kulturellen und sonstigen Organisationen Mitglied ist, angefangen beim Euro-Parat, aber natürlich auch – –!

(C)

(D)

Abg. **Teiser** (CDU): Selbstverständlich! Das eine schließt das andere nicht aus. Es hat auch nie jemand aus der CDU, von Herrn Stoiber angefangen bis in den letzten Ortsverband, gesagt, dass man nicht auf jeder Ebene möglichst eng, nicht nur mit der Türkei, sondern auch mit allen anderen Staaten, die uns umgeben, zusammenarbeiten will, ohne dass man deswegen sie mit allen Rechten in die EU aufnehmen muss. Das muss dann eben, Sie haben vorhin gesagt, ganz strittig in einem langwierigen Prozess entschieden werden. Der Unterschied ist nur, Sie nehmen das Ergebnis dieses für Sie langwierigen strittigen Prozesses, in dem es viele Fragen gibt, vorweg und sagen, im Endergebnis muss auf jeden Fall irgendwo dann die Aufnahme stehen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie oft soll ich das noch wiederholen?)

Herr Dr. Kuhn, das ist sehr deutlich geworden. Lassen Sie mich zum Schluss sagen, damit auch das die Leute letztendlich eben wissen: Natürlich gibt es wirtschaftliche Interessen, nicht nur bei denen, die aufgenommen werden. Sonst hätten wir nicht die vorhin bejubelte Regelung für die Finanzierung der Landwirtschaft, insbesondere hinsichtlich Frankreichs. Sie werden letztendlich nicht verhindern können, dass sich an diesem Maßstab alle anderen Beitrittsländer letztendlich orientieren. Da nicht zu er-

(A) warten ist, dass die bisherigen Empfänger davon abgehen, wird das Ergebnis wie folgt sein, und auch das muss man der Bevölkerung auch in Bremen sagen, wir werden dann weiterhin die größten Nettozahler sein. Wir in Bremen und Bremerhaven werden definitiv nicht in strittiger Form, und wir werden darum kämpfen, keine Strukturhilfen mehr bekommen, das ist völlig klar, sondern das wird alles in die Bereiche gehen.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Herr Dr. Kuhn, es gehört zur Wahrheit, den Leuten draußen zu sagen, welche Konsequenzen das hat, weil niemand verstehen würde, wenn man sagt, dass die Stadt Bremen Ziel-zwei-Gebiet, Ziel-drei-Gebiet, möglicherweise sogar Ziel-eins-Gebiet ist, wenn man sich das Umfeld Europas insgesamt ansieht! Wenn die Türkei dazukäme, würde sich dieser Prozess noch verschärfen. Das ist zumindest an Fakten nicht zu widerlegen, und man muss es dann draußen auch sagen, damit sich die Leute ihre Meinung bilden und entscheiden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

(B) **Staatsrätin Dr. Kießler:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens des Senats muss ich nun zum Kern der Großen Anfrage zurückkommen, so gern ich noch das eine oder andere ergänzen würde. Ich komme aber darauf.

Lassen Sie mich zuvor mich für die acht statt der zehn in Aussicht genommenen Mitglieder entschuldigen! Ich hoffe, es hat keinen prognostischen Charakter für die Verhandlungen heute und morgen. Ansonsten kann ich es nur so erklären, dass der Senat so vom Spargedanken befangen ist, dass bei jeder Zahl erst einmal automatisch 20 Prozent heruntergenommen werden.

(Heiterkeit – Abg. T e i s e r [CDU]: Die entfallen dann auf Bremerhaven! – Bürgermeister P e r s c h a u : Aber es ist ein guter Vorschlag!)

Es ist der Bundespräsident Herzog zitiert worden. Sie können sich vorstellen und werden sich nicht wundern, dass ich gern ein Zitat mit Ihrer Genehmigung vom Bundespräsidenten Rau hinzufügen möchte, um doch einmal wieder auf den historischen Kern dieser Tage zurückzukommen. Bundespräsident Rau hat kürzlich in Frankfurt gesagt: „Der Traum von einem vereinten friedlichen Europa ist jahrhundertalt. Heinrich IV., Victor Hugo, Aristide Briand, das Heidelberger Programm der SPD von 1925, Winston

Churchill, Konrad Adenauer und viele andere haben zu ihrer Zeit dafür plädiert.“ (C)

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das hätte er einmal alles sagen sollen, als er 1989 gegen die deutsche Wiedervereinigung war! – Unruhe bei der SPD)

Darf ich weiter zitieren? „Mehr als 50 Jahre nach dem Ende des grausamsten aller Kriege, der Europa an den Abgrund geführt hat, und mehr als zehn Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges, der Europa geteilt hat, kann aus dem Traum Wirklichkeit werden. Nichts ist so stark wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Ich bin überzeugt“, sagt der Bundespräsident, „dass die Zeit für ein einiges Europa reif ist.“

(Beifall bei der SPD)

Insofern konnte der Tag für diese Debatte nicht glücklicher gewählt werden. Während in Kopenhagen die Staats- und Regierungschefs die historische Nordost- und die weitere Süderweiterung aus der Taufe heben wollen, debattiert die Bremische Bürgerschaft schon heute über die Folgen für unser Land.

Mit dem Ende der noch vor 15 Jahren scheinbar unverrückbar festgefühten Blockbildung wurde eine Entwicklung hin zu einer neuen Friedensordnung in Europa eingeleitet, die mit der bevorstehenden Erweiterung der EU vollendet wird. Die über Jahrhunderte gewachsenen Verflechtungen der Kulturräume Zentral- und Osteuropas, die durch die Nachkriegsordnung künstlich von denen Westeuropas getrennt wurden, finden nun unter einem neuen gemeinsamen Dach endlich wieder zueinander. (D)

Ich freue mich, dass die Debatte stattfindet. Man hat mir gesagt, dass die Bremische Bürgerschaft in keiner Legislaturperiode zuvor sich so oft und intensiv mit dem Thema Europa beschäftigt hat. Das heißt aber auch, dass das Thema Europa uns wirklich von Tag zu Tag näher kommt und wir auf diese Weise – ich bin sehr traurig, dass die Schülerinnen und Schüler auf der Zuschauertribüne jetzt weg sind – diesen Gedanken wirklich in unser Alltagsleben mit aufnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wie in der Antwort zu der Großen Anfrage dargelegt, bietet die Erweiterung den Menschen in West- und Mittelosteuropa eine Fülle von Chancen und positiven Entwicklungsmöglichkeiten. Die Freie Hansestadt Bremen wird nachhaltig von dem mit der Erweiterung verbundenen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Stabilitätsexport in den Osten und in den Süden Europas profitieren. Deutschland rückt von der Randlage in das Zentrum der Gemeinschaft.

(A) Bremen ist, darüber besteht hier offenbar bei allen Einigkeit, aufgrund seiner geographischen Lage und seiner wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Kompetenzen für Partner aus den Beitrittsländern besonders interessant. In Bereichen wie Hafenwirtschaft und Logistik, Umwelt- und Informationstechnologien, aber auch in unseren bürgerorientierten Verwaltungsstrukturen bieten wir unsere Expertise für den Aufholprozess und für die Investitionsbedarfe in den Beitrittsländern an. Es wird darauf ankommen, insbesondere in verkehrs- und wirtschaftspolitischer Hinsicht nun die Weichen für die langfristige Erschließung der Entwicklungspotentiale in den neuen Mitgliedstaaten zugunsten der Wirtschaftsstandorte Bremen und Bremerhaven zu stellen.

Doch wer die Chancen benennt, sollte auch die Schwierigkeiten und Herausforderungen nicht verschweigen. Nie zuvor in ihrer Geschichte hat die EU zehn Staaten zum gleichen Zeitpunkt aufgenommen. Dies hat, wie wir alle wissen, einen gewaltigen Reformbedarf bei den EU-Organen zur Folge. Es hat aber auch Ängste bei den Bürgerinnen und Bürgern der alten 15 Mitgliedstaaten ausgelöst. Es gilt, die Bürger zu überzeugen, und es gilt, die EU-Organisation zu verbessern.

(B) Vor diesem Hintergrund hat der Europäische Rat von Laeken im Dezember 2001 auch den Verfassungskonvent eingesetzt, dabei geht es um nichts weniger als die Schaffung eines europäischen Verfassungsvertrags und eine umfassende Reform der europäischen Entscheidungsprozesse. Mehr Transparenz, mehr Demokratie und mehr Partizipation der Bürgerinnen und Bürger sind die zentralen Leitmotive. Es geht darum, die Europäische Union umfassend zukunftsfähig zu machen und den Quantensprung von 15 Mitglieder auf 25 und mehr dauerhaft zu stabilisieren und die EU weiterhin handlungs- und entscheidungsfähig zu machen.

Die Verhandlungen mit den zehn Kandidatenländern stehen unmittelbar vor dem Abschluss. Sie haben alle gelesen, dass das nur durch die Einigung zur gemeinsamen Agrarpolitik von Deutschland und Frankreich möglich geworden ist. Wenn es auch so scheint, dass alle Beteiligten nun mit den bisher erzielten Kompromissen zufrieden sein könnten, liegt es sicher auch an den Beitrittsländern, den Bogen der finanziellen Belastbarkeit nicht zu überspannen. Zugleich müssen aber auch die alten Mitgliedstaaten behutsam und geschickt damit umgehen, dass jeder aus den Verhandlungen mit einem gewissen Erfolg nach Hause kommen kann, denn wir wissen, in den Beitrittsländern stehen Referenden bevor. In Kopenhagen wird auch ein detaillierter Verhandlungsfahrplan und die weitere Heranführung für Bulgarien und Rumänien beschlossen, und das Zieldatum ist 2007.

Sie haben eben sehr intensiv das weitere Vorgehen im Hinblick auf den Beitritt der Türkei diskutiert. Lassen Sie mich dazu nur sagen, dass ich mich

(C) persönlich sehr darüber freue, dass auf diese Weise vor diesem Hintergrund eine sehr intensive Debatte um die Werte, um die Philosophie und die geschichtlichen Grundlagen Europas geführt wird! Ich glaube, diese Debatte kann nur dazu beitragen, den Bürgerinnen und Bürgern vor Augen zu führen, dass Europa mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft ist, die sich, wie heute in einer Zeitung stand, im Kampf um Schweinehälften und Stahlquoten aufreibt.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen ist schon darauf hingewiesen worden, dass für die Beitrittsländer die gleichen politischen Kriterien von Kopenhagen gelten wie für alle anderen zehn Mitglieder, die heute schon vor der Tür stehen.

(D) Meine Damen und Herren, in den kommenden Jahren wird es auch gerade für Bremen entscheidend darum gehen, darauf ist von allen Seiten hingewiesen worden, bei der Reform der europäischen Strukturpolitik für die Zeit ab 2007 unsere Interessen zu wahren. Die Reformdebatte befindet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt, an dem wir uns noch vor der Mitte der laufenden Förderperiode bewegen, noch im Anfangsstadium. Die Bundesregierung hält sich zurück, um auch ihre Verhandlungsposition mit den anderen Ländern nicht zu schwächen. Gleichwohl wissen wir, dass wir angesichts von 25 Mitgliedern mit knapperen Finanzressourcen zu rechnen haben. Es ist auch absehbar, dass Teile des Landes Bremen ab 2007 aus der Strukturfondsförderung herausfallen werden.

Gleichzeitig gilt es, Verbündete zu suchen, sowohl im innerdeutschen Verteilungswettbewerb als auch im Bündnis mit anderen Ländern. Seien Sie versichert, das tun wir, und wir sind auf allen uns möglichen Ebenen dabei, überall, wo schon darüber diskutiert wird, die Interessen des Landes zu wahren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich glaube, mit seinem Innovationsprogramm „Innovision 2010“ hat der Senat ein Instrument geschaffen, mit dem in den kommenden Jahren wachstumsstarke Bereiche im Land Bremen wie zum Beispiel die Ernährungswirtschaft, die Biotechnologie, die Luft- und Raumfahrt, die Logistik, die Umwelttechnik und das Design konsequent weiter ausgebaut werden können. Die Wirtschafts- und Technologiepolitik des Senats sieht sich hier von den Ergebnissen einschlägiger Untersuchungen bestätigt. In der Antwort auf die Große Anfrage haben wir das weiter ausgeführt. Da können wir die direkten und indirekten Wachstumsimpulse weiter nutzen.

Zweifellos stellt auch die Erweiterung in ökologischer Hinsicht eine Bereicherung dar. Die neuen Mit-

(A) gliedstaaten bringen sowohl unversehrte, umfangreiche Naturgebiete als auch extrem belastete Gebiete ein. Aber da auch dort der umweltrechtliche Bestimmungsbestand der EU übernommen wird, wird hier für eine nachhaltige Verbesserung der Situation gesorgt werden. Auch an diesem Beispiel wird deutlich, was mit einem Stabilitätsexport, den ich am Anfang erwähnt habe, im Rahmen der Erweiterung gemeint ist.

Sie haben alle schon darauf hingewiesen, dass vor dem Hintergrund der über siebenjährigen Übergangsfristen auch mit der Arbeitnehmerfreizügigkeit umzugehen sein wird. Man kann hier relativ sicher sein: Erstens ist die Nichtgrenzlage Bremens schon eine Gewähr dafür, zweitens ist es auch so, dass wir ab 2010 aufgrund der demographischen Entwicklung vielleicht ganz froh sein werden, wenn Arbeitskräfte kommen sollten.

Trotz der unbestreitbaren Chancen und positiven Entwicklungsimpulse, die mit der Erweiterung verbunden sind, überwiegen bei vielen Bürgerinnen und Bürgern noch die Bedenken. Der Senat nimmt die Sorgen ernst. Der Kenntnisstand in der Bevölkerung über die Folgen der Erweiterung muss weiter wachsen. Es muss auch die zurzeit etwas sinkende Zustimmung wieder in eine positive Grundstimmung umgewandelt werden. Wir haben daher in diesem Jahr die Erweiterung in den Mittelpunkt unserer europabezogenen Informations- und Öffentlichkeitsarbeit in Bremen gestellt. Während der Folgejahre bis 2006 wird sich der Senat weiter an der von der Europäischen Kommission initiierten Informations- und Kommunikationskampagne zur Erweiterung beteiligen. Die Vorbereitungen sind im Gange. Ich freue mich über jeden, der mit Anregungen und Ideen kommt.

Wir hoffen auch, dass andere Vereinigungen und Einrichtungen Bremens und Bremerhavens uns bei unseren Informationsbemühungen unterstützen. Ich habe keinen Zweifel, dass neben den Hochschulen die Landeszentrale für politische Bildung dabei sein wird. Ich hoffe auf die Deutsch-Polnische Gesellschaft und auf die Europa-Union, die sicher mit ihren Veranstaltungen in der ersten Reihe stehen wird.

Meine Damen und Herren, der historische Zusammenschluss, auch ich muss das Wort aufnehmen, steht unmittelbar bevor. Der Senat hat Anlass, mit Zufriedenheit auf seine vorausschauende, bereits in den achtziger Jahren eingeleitete Politik der Städtepartnerschaften und der regionalen Zusammenarbeit zurückzublicken. Ich darf daran erinnern, dass Hans Koschnick eigentlich gegen den Strom der Zeit damals Städtepartnerschaften Bremens mit Danzig, Riga und Bratislava begründet hat. Da sind Brücken gebaut worden, über die wir heute auf beiden Seiten hin- und hergehen können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen (C) liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1319, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten bis 14.30 Uhr in die Mittagspause ein.

(Unterbrechung der Sitzung 13.01 Uhr)

*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion, Mitarbeiter der BSAG,

(Beifall)

(B) Mitglieder des Ortsvereins Woltmershausen der Arbeiterwohlfahrt und eine Besuchergruppe von der IG Bauen – Agrar – Umwelt, Bezirksverband Land Bremen und umzu. (D)

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Landesvergabegesetz

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Dezember 2002 (Drucksache 15/1323)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Vergabegesetz für das Land Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Dezember 2002 (Drucksache 15/1325)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für das Land Bremen, denn heute wird nach einer langen politischen Hängepartie ein Vergabegesetz für das Land Bremen beschlossen, welches den Baubereich und den Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs einschließt.

Ein Landesvergabegesetz soll Unternehmen, die öffentliche Aufträge ausführen, dazu verpflichten, den Tariflohn zu zahlen, der an dem Ort der Leistungserbringung gilt. Lohndumping ist auch in Bremen kein Fremdwort. Kollege Sieling ist wie ich zu vielen Bremer Baustellen in den letzten drei bis vier Jahren gefahren, hat sich dort mit den Kolleginnen und Kollegen auf den Baustellen unterhalten und festgestellt, dass überhaupt nicht alles in Butter ist, wie man so meinen mag, sondern dass es einige schwarze Schafe gibt in Bremen, die die Kolleginnen und Kollegen unter Tarif bezahlen und bei denen auch das Abführen von wichtigen Beträgen an die Sozialkasse in Wiesbaden nicht immer üblich ist, so dass es da viele Missstände gibt.

Seit fast acht Jahren regiert in Bremen die große Koalition. Sie hat viele Millionen Euro für öffentliche Bauvorhaben ausgegeben. Das Landesvergabegesetz, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist überfällig, wir hätten es nämlich schon viel, viel länger gebraucht.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bremen sagt jetzt endlich denjenigen den Kampf an, die sich um öffentliche Bauaufträge bewerben, aber keine angemessenen Löhne bezahlen und die die sozialen Sicherungssysteme betrügen. Das ist kein Kavaliersdelikt, wenn ich das hier einmal bitte festhalten darf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, es ist hier nicht erlaubt, von den Besuchern Beifall zu geben!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist aber ganz schön! Heute ist es einmal ganz schön!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen ein Vergabegesetz, damit es einen fairen Wettbewerb gibt. Bremen darf kein weißer Fleck auf der Landkarte der Tariftreue bleiben. Aus dieser Sicht sage ich noch einmal, heute ist ein guter Tag, denn wir werden heute hier ein Vergabegesetz definitiv für Bremen beschließen, das dann auch im kommenden Jahr in Kraft tritt.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Aus Sicht der Opposition, das müssen Sie mir an dieser Stelle gestatten, ist das auch für mich ein echter Erfolg, weil wir immer diejenigen waren, die hier oftmals dazu gesprochen haben. Ich habe einmal durchgezählt, so fünf, sechs Mal habe ich über das Thema Tariftreue und illegale Beschäftigung hier geredet, auch mein Kollege Dieter Mützelburg konnte sich an mindestens drei Debatten zu dem Thema erinnern. Auch für uns als Opposition ist das ein wichtiger Erfolg, und wir freuen uns, dass wir dieses dicke Brett gemeinsam mit Ihnen gebohrt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Heute liegen dem Parlament zwei Gesetzentwürfe vor. Warum? Das will ich einmal kurz für die Außenstehenden erklären, das ist ja nicht so einleuchtend.

Nach dem Scheitern des Bundesvergabegesetzes im Bundesrat durch die Stimmen der CDU hatte sich Niedersachsen, unser Nachbarland, was uns auch so sympathisch umschließt, auf den Weg gemacht und eine Vergaberegulation beschlossen, die zum 1. Januar 2003 in Kraft tritt. Unausweichlich ist, dass Bremen ebenso eine an Niedersachsen angepasste Regelung benötigt, damit wir nicht in eine Insellage geraten. Das hatte auch Herr Böhrnsen treffend während der Sommerpause in den Medien gesagt.

Im Oktober hat dann die Bremische Bürgerschaft beschlossen, bis zum Dezember ein Vergabegesetz zu beschließen. Wir haben es sehr bedauert, dass die Koalition im November nun keinen Entwurf vorgelegt hat, denn wir hätten uns ein schnelleres Agieren der Koalition gewünscht. Herr Pflugradt, ich hätte gern gemeinsam mit Ihnen eine Anhörung gemacht. Ich habe jetzt gehört, dass die große Koalition ohne die Grünen eine Anhörung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf durchgeführt hat. Wir hätten gern ein Gesetz hier gehabt, das Gesetz überwiesen, eine parlamentarische Anhörung gemacht und dazu dann auch weitere Fachleute eingeladen. Wir haben uns da einfach einen anderen politischen Stil gewünscht, aber, Herr Pflugradt, Sie wissen ja auch, dass wir von den Grünen nicht engstirnig sind und nicht so nachtragend,

(Zurufe von der CDU)

wie Sie uns das immer anheften wollen. Wir sind eine sehr flexible Opposition,

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Die Grünen nicht, aber Sie!)

wir sind ziemlich dynamisch, wir sind nicht nachtragend. Ich werde unseren Gesetzesantrag zurückziehen, er hat seinen Zweck erfüllt. Sie haben, nachdem wir unseren Gesetzesantrag eingereicht haben,

(C)

(D)

- (A) auch Ihren endlich am Dienstag auf den Weg gebracht. Das ist spät, aber besser spät als nie!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir nehmen die Beschlüsse ernst, die wir hier im Oktober gefällt haben. Wir haben ja beschlossen, dass es eine Vergaberegulierung gibt. Ich bin auch froh, dass Herr Sieling meiner Aufforderung gefolgt ist. Ich hatte ihn im Oktober aufgefordert, sein Kopfkissen zu lüften,

(Zurufe von der SPD: Was?)

ich habe gesagt, dass Herr Sieling schon seit mindestens zwei Jahren auf einem Entwurf eines Vergabegesetzes schläft.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Woher weiß sie das?)

Vielleicht sollte ich sagen, er ruhte darauf, ich habe Herrn Sieling aufgefordert, den Vergabegesetzentwurf herauszuholen, den Staub vielleicht abzusputzen und damit die CDU aufzusuchen. Herr Sieling hat das ganz hervorragend gemacht. Er hat das gleich nach der Parlamentssitzung getan und ist zur CDU gegangen.

- (B) Wer hätte gedacht, dass der CDU die Einsicht in dieses wichtige Gesetzesvorhaben so überaus schwer fällt! Das schwerfällige Agieren der Koalition in dieser Frage ist für uns nicht neu, aber wir hätten uns auch als Opposition gewünscht, dass es etwas zügiger vonstatten geht. An dieser Stelle möchte ich noch einmal sagen, weil es im Gesetzentwurf, der uns vorgelegt ist, nicht so herauskommt, dass wir es auch weiterhin gut finden, dass Herr Sieling noch einmal die Forderung in das Gesetz aufgenommen hat, dass auch die öffentlichen Gesellschaften eingeschlossen sind. Wir fordern auch weiterhin, dass es eine zentrale Vergabestelle gibt, weil wir uns nicht damit zufrieden geben wollen, heute hier ein Gesetz zu verabschieden. Wir meinen auch, wenn wir ein Gesetz haben, müssen wir künftig alles daran setzen, dass dieses Gesetz auch gelebt wird, also dass eine effiziente Kontrolle und Vergabe stattfinden. Deshalb fordere ich an dieser Stelle noch einmal nach dem Hamburger Vorbild eine zentrale Vergabestelle für das Land Bremen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegt jetzt ein Gesetzentwurf von SPD und CDU vor, dem wir als Grüne zustimmen werden. Ich denke, Herr Sieling wird in der folgenden Debatte, es ist ja sein Gesetzentwurf, den Gesetzentwurf, den er eingereicht hat, noch einmal vorstellen. Die CDU hat vorhin schon in der Europadebatte angekündigt, dass sie eigentlich gar nicht so richtig an dieses Vergabegesetz glaubt.

Wir als Grüne meinen, man ist politisch in der Verantwortung, wenn man öffentliche Aufträge vergibt, auch dafür zu sorgen, dass es einen fairen Wettbewerb gibt. Man muss sich politisch dafür entscheiden, will man einen fairen Wettbewerb, oder schaut man weg. Wir als Grüne wollen nicht weiter wegsehen, wir wollen ein Vergabegesetz für das Land Bremen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich über das große Einvernehmen, das sich hier im Hause abzeichnet zu unserem Vorhaben eines Landesvergabegesetzes, auch insbesondere darüber, dass wir die Entscheidung konzentrieren können auf den Gesetzentwurf von SPD und CDU. Ich will aber gleich eine Sache ein bisschen richtig stellen.

Das Gesetz ist, glaube ich, eine Gemeinschaftsleistung ganz vieler.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist ein gemeinsamer Antrag von SPD und CDU, es ist zwischen uns auch gemeinsam diskutiert worden, und ich muss sagen, es hat viele Vorbereitungen und Vorarbeiten gegeben, bei denen ich, wie ich finde, nur einen der kleinsten Beiträge geleistet habe. Ich möchte einen Kollegen noch einmal besonders benennen. Der Kollege Wolfgang Jägers bei mir aus der Fraktion hat viele Jahre für dieses Gesetz gearbeitet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Er hat sich darum bemüht, dass das auch in die Köpfe von uns allen Parlamentarierinnen und Parlamentariern kommt. Wer im Vergabeausschuss der Bau-deputation sitzt, der weiß, dass es auch an der Verwaltung nicht vorbeigehen konnte und viele Dinge schon in den vergangenen Jahren auch aufgrund des beharrlichen Drängens von Wolfgang Jägers in die Praxis Einzug genommen haben, Dinge, die wir jetzt eben stärker und gesetzmäßig abdecken. Dafür herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie reagieren wir auf ein Problem? Frau Stahmann hat es schon gesagt! Das Problem ist augenfällig insbesondere im Bereich der Bauwirtschaft und auf den Baustellen. Nicht auf allen, aber auf vielen Baustellen, auch leider auf Baustellen der öffentlichen Hand oder denen Aufträge der öffentlichen Hand zugrun-

(C)

(D)

(A) de liegen, gibt es Dumping, Niedriglohn bis hin zu illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit. Dies, und das ist das zentrale Ziel, muss ein Ende haben, wir brauchen Ordnung auf dem Arbeitsmarkt und eine Absicherung der sozialen Sicherungssysteme. Wir brauchen faire Wettbewerbsbedingungen, auch faire Wettbewerbsbedingungen für die Wirtschaft. Das ist der zentrale Punkt und das zentrale Ziel des Vergabegesetzes, das wir hier eingebracht haben.

Ich will auch deutlich machen, dass Gesetze eigentlich immer der letzte Schritt sind, wenn man zu solchen Regularien kommt. Es hat über Jahre Versuche gegeben auf freiwilliger Basis, auf der Basis von Verabredungen, dafür zu sorgen, dass die Situation auf Baustellen und im Arbeitsmarkt ordentlich wird. Es gibt eine Tariftreueerklärung, die schon aus der letzten Legislaturperiode resultiert, die immer, zumindest was die Bauvergaben des Bauresorts betraf, unterzeichnet werden musste; aber es war eben eine freiwillige Erklärung. Die Praxis, die Realität hat gezeigt, dass dies nicht ausgereicht hat. Nur deshalb verabschieden wir heute ein Gesetz, das diese Anforderungen hier durchsetzt und zur Wirklichkeit werden lässt.

Mit diesem Gesetz nehmen wir uns als öffentliche Hand doch richtig beim Wort. Wir haben, denke ich, eine besondere Aufgabe, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge dafür zu sorgen, dass die Situation sowohl im wirtschaftlichen Bereich als auch auf dem Arbeitsmarkt in Ordnung ist. Ich will deshalb aus dem Paragraphen 1 des Gesetzes zitieren, der, glaube ich, das Ziel ganz direkt umschreibt: „Das Gesetz“ – so heißt es dort – „wirkt Wettbewerbsverzerrungen entgegen, die auf dem Gebiet des Bauwesens und des öffentlichen Personenverkehrs durch den Einsatz von Niedriglohnkräften entstehen, und mildert Belastungen für soziale Sicherungssysteme.“ Das ist das Ziel des Gesetzes, das wir heute beschließen und das mit dem Beschluss der Bürgerschaft hier dann ausweislich des Paragraphen 10 am 1. März nächsten Jahres in Kraft treten wird.

Ich will einen Punkt unterstreichen, der in der politischen Debatte wichtig war, den Frau Stahmann auch schon angesprochen hat. Dieses Gesetz umfasst alle Beteiligungen der öffentlichen Hand. Es umfasst auch die Vergaben der Gesellschaften, die gegründet worden sind, es umfasst auch Vergaben von Unternehmen, an denen Bremen zumindest überwiegend beteiligt ist. Auch das muss man hier sagen, wir greifen weit und sorgen dafür, dass diese erforderliche Wettbewerbsgleichheit gegeben ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Gesetz ist kein Unikat. Ich finde, es ist wichtig, dass wir das an dieser Stelle auch noch einmal herausstellen. Es steht im Gleichklang mit einer Gesetzesinitiative der Bundesregierung, die auch den Bun-

destag ja schon passiert hat, die dann allerdings ein bisschen im Bundestagswahlkampf hängen geblieben ist im Bundesrat. Es gibt aber vergleichbare Gesetze in anderen Bundesländern. Ich will sie gar nicht vollständig aufzählen, aber Bayern, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen gehören dazu. Das war für uns jetzt noch einmal ein Anstoß zu sagen, es ist doch wichtig, dass wir in der Region Bremen und auch in dem benachbarten niedersächsischen Bundesland einheitliche Regularien haben.

Ich will deshalb auch an dieser Stelle sagen, meines Erachtens gehören mittlerweile Vergabegesetze zu einem guten Ton in der Wirtschaftspolitik und in der Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Es ist wichtig, dass Bremen und Bremerhaven dabei sind, weil es auch um die Sicherung von Arbeitsplätzen in der Region geht, und es stärkt letztendlich auch die Wirtschaftskraft in der Region. So gesehen ist dies, man kann das vielleicht etwas pathetisch formulieren, so etwas wie ein Sanierungssicherstellungsgesetz für Bremen, weil wir damit Wirtschaftskraft hier bündeln und Arbeitsplätze hier sichern.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben dieses Gesetz sehr sorgsam vorbereitet. Ich darf daran erinnern, dass im Koalitionsvertrag von 1999 erstmalig festgehalten worden ist, dass sich die Koalition vornimmt zu prüfen, wie ein Vergabegesetz aussehen kann. Da haben wir uns schon nicht das Ob vorgenommen, sondern gemeinsam das Wie verabredet. Wir haben im Lauf dieser Legislaturperiode hier in der Bürgerschaft eine Reihe von Beschlüssen gefasst zu Problemen der Schwarzarbeit, der illegalen Beschäftigung bis hin zu einer Aufforderung und Bitte an den Senat, im Bundesrat zumindest dafür zu votieren, dass ein Bundesvergabegesetz auf den Weg gebracht wird. Auch das haben wir alles im Vorfeld getan und immer darauf gesetzt, dass sich dort etwas entwickelt.

Dies, ich habe es angesprochen, hat sich nicht so entwickelt, darum haben wir die Diskussion jetzt verdichtet, und ich will das auch gern noch einmal sagen, weil Frau Stahmann das ansprach. Wir haben auch die letzten Wochen dazu genutzt, es sorgfältig zu machen, und ich finde es völlig in Ordnung, dass wir als Koalitionsfraktionen eine Anhörung organisiert haben. Das ist dann so, wenn man einen Antrag vorbereitet. Sie haben wahrscheinlich auch eine Anhörung für den Gesetzentwurf vom Bündnis 90/Die Grünen gemacht.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht mit Ihrem Entwurf!)

(C)

(D)

(A) Ich will es auch gern benennen, weil es, glaube ich, ganz wichtig ist und die Solidität dieses Gesetzes unterstreicht. Wir haben, wie gesagt, Vertreter in einer nichtöffentlichen Anhörung der beiden Koalitionsfraktionen da gehabt, Vertreter des VDV aus Köln, des Bundesverbandes der Verkehrsbetriebe, des Bauindustrieverbandes Bremen-Niedersachsen, des Verbandes des Garten-, Landschafts- und Sportplatzbaus, des Verbandes baugewerblicher Unternehmer hier aus Bremen, der Gewerkschaft ver.di, der Gewerkschaft Bauen – Agrar – Umwelt sowie des Gesamtverbandes Verkehrsgewerbe Niedersachsen.

Das Resultat der Anhörung war, dass aus dem Bereich der Bauwirtschaft sowohl die gewerkschaftliche Seite als auch die Seite der Wirtschaft dieses Gesetz auch in schriftlichen Stellungnahmen unterstützen und wollen, und im Bereich des ÖPNV und des Verkehrsbereichs ist es so gewesen, dass auch der VDV als Verband der öffentlichen Verkehrsbetriebe dies unterstützt hat und die Gewerkschaften sowieso. Aus dem ÖPNV-Bereich hält nur der Gesamtverband Verkehrsgewerbe Niedersachsen wenig von einem Vergabegesetz oder, um es direkt zu sagen, der Verband lehnt es ab. Ansonsten haben wir dort eine breite Unterstützung für unser Vorhaben erhalten. Ich halte auch diesen Hinweis und dies hier noch einmal für wichtig, dass wir uns im Hause darüber bewusst sind, wie sorgsam wir dies gemacht haben.

(B) Das Gesetz selbst basiert auf dem niedersächsischen. Wer es nebeneinander legt, sieht, dass es wenig Veränderungen gibt. Ich würde es Verbesserungen nennen, die wir vorgenommen haben, auch aus Erfahrungen und Diskussionen in Niedersachsen selbst. Da sind wir an einzelnen Punkten, was den Bauwirtschaftsteil betrifft, richtig besser geworden. Wir haben aber, das ist sicherlich so, wenn Fraktionen und Parteien zusammenarbeiten, auch ein Element des politischen Kompromisses mit in der Abweichung von Niedersachsen.

Ich will noch einmal auf den Kern des Gesetzes hinweisen, das im Kern ein Tariftrueugesetz ist, was in dem Paragraphen 4 deutlich wird. Ich darf auch da aus dem Gesetz zitieren mit Erlaubnis des Präsidenten: „Aufträge für Leistungen dürfen nur an solche Unternehmen vergeben werden,“ heißt es dort, „die sich bei der Angebotsabgabe schriftlich verpflichten, ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bei der Ausführung dieser Leistungen mindestens das am Ort der Ausführung tarifvertraglich vorgesehene Entgelt zum tarifvertraglich vorgesehenen Zeitpunkt zu bezahlen.“ So die Kernaussage! Auf eine Modifizierung komme ich gleich noch. Wir verlangen also zukünftig bei öffentlichen Aufträgen eine solche Tariftrueuerklärung, und in den Paragraphen 7 und 8 ist auch geregelt, dass es natürlich kontrolliert wird und auch bei Verstoß sanktioniert werden soll.

In dem Zusammenhang darf ich sagen, dass so etwas natürlich in der juristischen Debatte als vergabefremdes Kriterium gilt.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Ach nein!)

Darüber gibt es einen Rechtsstreit!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Warum gibt es denn darüber noch einen Streit?)

Es gibt darüber einen Streit, zwei Juristen, drei Meinungen! Es gibt darüber einen Streit, weil es immer unterschiedliche Interessen gibt, aber die Frage des vergabefremden Kriteriums ist abgesichert durch das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen, auf das wir uns beziehen.

Ich will in dem Zusammenhang sagen, dass es, glaube ich, nicht nur eine deutsche Debatte ist, sondern auch eine europäische Debatte. Auch dort gibt es sicherlich Stimmen dagegen, und es gibt da sicherlich noch Regelungsbedarf. Aber ich bin ziemlich sicher, der Trend auch gerade im wachsenden Europa geht zu einheitlichen Bedingungen und gleichen Wettbewerbschancen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich bin sehr überzeugt, dass das das Ergebnis sein wird, und dann lachen Sie jetzt! Wir werden das hier gemeinsam beschließen. Wenn Sie jetzt lachen, verstehe ich das so, dass Sie der Minderheitenmeinung da vielleicht nahe stehen, aber ich bin sicher, dies ist ein Gesetz, das auch rechtlich und politisch sowieso Halt hat und zusammenhält.

Herr Präsident, ich darf einen letzten Punkt ansprechen: Das Vergabegesetz gilt für den Bausektor. Dort stellen wir die Waffengleichheit her. Ich muss noch einmal kurz den ÖPNV-Bereich ansprechen, auch deshalb, weil wir lange darüber diskutiert haben, denn hier geht es um Prävention für die bevorstehende Liberalisierung, die im ÖPNV-Bereich greifen muss. Dort haben wir einen politischen Kompromiss gemacht. Die Christdemokraten treten, glaube ich, erstmalig in der Republik dafür ein, dass mit diesem Gesetz der ÖPNV in einem solchen Gesetz verankert wird. Wir haben die Ausgestaltung sehr lange diskutiert und uns dann gemeinsam entschlossen, Haustarife ab dem 1. Januar 2005 auszuschließen. Warum haben wir das getan? Wir haben das Datum 2005 deshalb gewählt, weil es bis dahin einen Kontrakt zwischen der Hansestadt Bremen, zwischen der Unternehmensleitung der Bremer Straßenbahn AG, der Gewerkschaft ver.di, dem dortigen Betriebsrat gibt. Wir waren der Auffassung, man muss vertragstreu sein, und auch die Stadt muss vertragstreu sein, von daher sollten wir ein solches Grenzdatum setzen.

(C)

(D)

(A) Dann aber, und das ist damit verbunden und hat sicherlich zu der einen oder anderen Diskussion geführt, wird es darauf ankommen, dass wir auch für den ÖPNV-Bereich einen Spartentarifvertrag bekommen. Ich denke, das kann auch eine große Chance sein. Wir werden allerdings auch als Eigentümer der öffentlichen Straßenbahnen und ÖPNV-Gesellschaften darauf achten müssen, dass sich so etwas vernünftig entwickelt. Wir müssen dafür konstruktiv Sorge tragen, denn mir, und ich glaube, uns allen gemeinsam geht es sehr darum, vor der Liberalisierung des ÖPNV-Marktes vernünftige, im Wettbewerb bestehende Mobilitätsunternehmen hinzubekommen. Die BSAG als Beispiel und in Bremerhaven die VGB müssen zu Mobilitätskonzernen in ihrer Region werden, und dafür brauchen wir eine einheitliche Tariflandschaft, und wir brauchen auch dieses Vergabegesetz als Absicherung dafür, dass dort der Wettbewerb ordentlich herrscht.

Ich bedanke mich an dieser Stelle auch noch einmal bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Verkehrsbetriebe, die lange überlegt haben, ob sie auf die Straße gehen, und gesagt haben, dieser Kompromiss ist tragfähig. Ich finde das gut, dass wir gemeinsam so etwas erreicht haben, und hoffe, dass wir jetzt im Sinne von dem guten Tag für das Land Bremen, den Frau Stahmann hier angesprochen hat, zu einem gemeinsamen Votum kommen, damit das ein guter Tag wird für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land und auch für die betroffene Wirtschaft. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen haben im Oktober hier einen Entschließungsantrag eingebracht, in dem sie gesagt haben, es soll ein Landesvergabegesetz geben, und es soll noch im Jahr 2002 ein Landesvergabegesetz geben. Diese Zusage, die wir abgegeben haben, halten wir auch ein. Wir werden ein Gesetz beschließen, und insofern wird das, was wir zugesagt haben, auch eingehalten.

Frau Stahmann, wenn Sie uns hier besonders vorführen wollten mit Ihrem Beitrag, sollten Sie sich einmal ein bisschen an die eigene Nase fassen. Wer so laut tönt, sollte sich erst einmal in den eigenen Reihen umschauen, wo Sie an der Regierung beteiligt sind, zum Beispiel Schleswig-Holstein. Fragen Sie doch einmal Ihre rotgrüne Landesregierung, ob die da weiter ist, oder Nordrhein-Westfalen, ob die da weiter sind als wir! Tun Sie doch nicht so, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gegessen!

(Beifall bei der CDU)

Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht unbedingt mit Steinen werfen!

(C)

Eine zweite Bemerkung will ich machen: Ich habe nichts gegen die Namen, die hier darunter stehen, nur einer stört mich, das sage ich auch ganz freimütig, eine Kollegin hat nicht unbedingt einen Beitrag dazu geleistet, damit dieses Vergabegesetz zustande kommt. Manchmal sollte man, bevor man eine Presseerklärung abgibt, sich vorher auch ein bisschen schlau machen oder vielleicht nicht sogar wider besseres Wissen eine Erklärung abgeben. Ich halte so etwas nicht für glücklich. Manchmal sollte man überlegen, bevor man etwas schreibt.

(Beifall bei der CDU – Abg. S c h r a m m
[Bündnis 90/Die Grünen]: Das konnten wir
nicht nachvollziehen!)

Eine dritte Bemerkung, die ich machen möchte: Der Kollege Sieling hat auf den Koalitionsvertrag hingewiesen, dass wir 1999 hier eine Verabredung getroffen haben im Hinblick auf ein Landesvergabegesetz. Ich weise nur darauf hin, dass dieser Koalitionsvertrag eine ganze Reihe von Unterschriften trägt, nicht nur von irgendwelchen Leuten, sondern von mehreren Leuten, die hier auch im Saal sitzen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Daran brauchen
Sie mich nicht zu erinnern! – Heiterkeit)

(D)

Danke!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das ist wie mit
dem Personalvertretungsgesetz!)

Ich wollte auf die Koalitionsvereinbarung hinweisen und auf die Diskussionen verweisen, die wir hier geführt haben, auch in der eigenen Fraktion. Wir waren eigentlich immer der Auffassung, dass es viel sinnvoller ist, ein Bundesvergabegesetz zu verabschieden. Dazu gab es im Übrigen auch Initiativen der unionsgeführten Bundesländer, darauf will ich hinweisen, und ich will auch darauf hinweisen, dass das Bundesvergabegesetz nicht an der CDU/CSU so gescheitert ist, sondern dass es da querebeet ging. Insbesondere die Ostländer waren es, die ein Problem damit hatten, logischerweise. Das war keine Parteienfrage, sondern es war eine Frage der Länderinteressen. Auch dies gehört zur Wahrheit, wenn man dieses Gesetz beurteilt. Es gab auch entsprechende Initiativen des Senats, der von SPD und CDU getragen wird, dass wir ein Bundesvergabegesetz wollten. Es ging nicht um die Frage des Ob, sondern es ging um die Frage des Wie.

Nachdem dies gescheitert ist, haben wir als CDU-Fraktion gesagt, wir werden einem solchen Vergabegesetz zustimmen, und das hat die Fraktion auch mehrheitlich beschlossen. Natürlich gab es auch Bedenken, die man ernst nehmen muss, die ich auch

(A) ernst nehme, das ist völlig klar. Wer hier glaubt, das, was wir hier jetzt machen, sei das einzig Richtige, ist, glaube ich, nicht gut beraten. Man muss den Sachverhalt schon sehr differenziert beurteilen.

Es ist nur so, Berlin war das erste Bundesland, das ein Vergabegesetz hatte. Ich will gar nicht darauf eingehen, dass es gerichtlich teilweise für nichtig erklärt worden ist, aber vom Prinzip ist es erhalten geblieben. Die Bayern waren die Nächsten. Das Saarland war dann das nächste Land, das eines verabschiedet hat, und danach kamen erst andere Bundesländer. Die meisten sind jetzt auf dem Weg, ein solches Gesetz zu verabschieden.

Unsere Position war im Übrigen immer die, dass wir gesagt haben, solange Niedersachsen kein Gesetz hat, wäre es völlig falsch, in Bremen solch ein Gesetz zu machen, und deswegen ist die Reihenfolge erst Niedersachsen und dann Bremen eine richtige Reihenfolge. Wenn wir als Sanierungsland, umgeben von Niedersachsen, Vorreiter gewesen wären, wäre das ein falsches Signal gewesen. Deswegen ist es richtig, wenn Niedersachsen solch ein Gesetz macht, dass wir dann erst danach solch ein Gesetz anstreben, was wir heute hier tun, und uns an diesem Gesetz orientieren.

(B) Eine nächste Bemerkung, die ich machen möchte, ist im Hinblick auf den ÖPNV: Ich sehe hier einige von der BSAG, auch aus dem Aufsichtsrat, von den Arbeitnehmervertretern. Ich will auf die Diskussion, die wir da im Aufsichtsrat geführt haben, die wir aber sonst auch hier in den Gremien führen, eines ganz deutlich sagen: Wer will, dass, wenn es den freien Wettbewerb auf diesem Markt gibt, die Arbeitsplätze auf Dauer erhalten bleiben, sicherlich alle, dass dieses Unternehmen erhalten bleibt, der muss dafür sorgen, dass dieses Unternehmen wettbewerbsfähig gemacht wird im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denn es geht um deren Arbeitsplätze. Da nützt es überhaupt nichts, irgendwelche Beschränkungen hier bremisch herbeizuführen. Das wird auf Dauer nicht funktionieren. Das wissen aber auch, glaube ich, alle Beteiligten im Sinne der Erhaltung dieser Arbeitsplätze.

Es gibt einen zweiten Gesichtspunkt. Bremen ist ein Sanierungsland. Wir müssen überall sparen, wir können nicht nur im öffentlichen Dienst sparen, was wir ja wirklich massiv tun. Wir müssen generell sparen, und wir geben ja wirklich viele Millionen DM für den öffentlichen Personennahverkehr aus.

(Zuruf von der CDU: Euro!)

Entschuldigung, Euro, ja! Da bin ich aber, glaube ich, nicht der Einzige, der sich hin und wieder noch einmal verspricht.

Auch aus diesem Grunde können wir uns manches, was uns lieb und teuer geworden ist, nicht mehr leisten. Darauf will ich ausdrücklich hinweisen. Die

BSAG muss wettbewerbsfähig gemacht werden, so schnell und so zügig, aber auch so verträglich wie möglich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will darauf hinweisen, dass wir über diesen Gesetzentwurf, der Kollege Sieling hat das auch angesprochen, mit allen, die davon betroffen sind, gesprochen haben, eine Anhörung gemacht haben mit allen, die davon betroffen sind als Verbände. Er hat ja auch ausgeführt, dass lediglich ein einziger Verband dort Probleme hatte. Ich will deswegen noch einmal aus einer schriftlichen gemeinschaftlichen Stellungnahme von zwei Verbänden mit Genehmigung des Präsidenten zitieren, und zwar vom Verband der baugewerblichen Unternehmer im Lande Bremen e. V. und vom Verband der Bauindustrie Bremen-Nordniedersachsen. Dieses Schreiben ist vom 9. Dezember 2002, und dies wird im Übrigen nicht nur von denen so gesehen, sondern von den Gewerkschaften genauso gesehen. Mit Genehmigung des Präsidenten zitiere ich aus diesem Schreiben:

„Nachdem ein Vergabegesetz auf Bundesebene nicht zustande gekommen ist, begrüßt die Bauwirtschaft die Gesetzesinitiative für ein bremisches Landesvergabegesetz, um Wettbewerbsverzerrungen auf dem Gebiet des Bauwesens entgegenzuwirken. Schon seit einer Reihe von Jahren beeinträchtigt der Einsatz von Niedriglohnkräften einschließlich illegaler Arbeitnehmer und Schwarzarbeiter die Rahmenbedingungen am Baumarkt in Deutschland und auch in Bremen.“

Das ist letzten Endes auch der Grund, warum wir als CDU-Fraktion gesagt haben, wir stimmen solch einem Vergabegesetz zu, und wir werden dieses Gesetz heute in erster und zweiter Lesung beschließen mit einem entsprechenden In-Kraft-Treten, wie es hier auch angesprochen worden ist. – Ich darf mich bedanken!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! In der Tat, wir beenden heute ein Stück weit eine lange Debatte, die wir hier über die Jahre geführt haben, mit der Zustimmung zu einem Landesvergabegesetz. Dass mich das freut, brauche ich hier, glaube ich, nicht näher zu erläutern. Herr Pflugradt, Sie haben sicherlich Recht, dass das Landesvergabegesetz nicht das Einzige ist, um sozusagen den ganzen Arbeitsmarkt zu befrieden, zu steuern oder zu verbessern. Das Landesvergabegesetz ist aber ein Teil eines Bündels, das wir brauchen, um wieder fairen Wettbewerb am Bau und auch an an-

(C)

(D)

- (A) deren Arbeitsplätzen herzustellen. Wir sind die öffentliche Hand, und die öffentliche Hand muss in dieser Frage mit gutem Beispiel vorangehen. Deswegen brauchen wir ein Landesvergabegesetz.

(Beifall bei der SPD)

Arbeitnehmer und Arbeitgeber der Bauwirtschaft begrüßen das Landesvergabegesetz, das ist von allen meinen Vorrednern hier schon gesagt worden. Die Lage am Bau rechtfertigt auch, dass wir ein Landesvergabegesetz dort bekommen. Hoher Arbeitslosigkeit, die am Bau ja extreme Ausmaße – ich habe die Zahlen hier alle schon einmal genannt – erreicht hat, muss begegnet werden, indem es Vergaberegulungen gibt, die dafür sorgen, dass unsere Bauleute hier vor Ort wieder in Lohn und Brot kommen und auf den Baustellen Arbeit finden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Tarifverträge beinhalten ja ein gegebenes Wort, ein Wort der Arbeitgeber, gemeinsam mit den Gewerkschaften ausgehandelt. Dieses Wort der Arbeitgeberseite hat aus vielerlei Gründen, was ich gern zugeben will, nicht mehr seine Bedeutung, die es haben muss. Meine Damen und Herren, Tarifverträge regeln Mindestlohn und Mindestarbeitsbedingungen. Diese Tarifverträge sind wie ein gegebenes Wort, wir Bauleute kennen das, einzuhalten. Deswegen muss es da auch diese Regel, das Landesvergabegesetz, geben.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir fördern den Mittelstand – deswegen stimmen ja auch Bauindustrie und Baugewerbe zu –, weil die Aufträge zukünftig anders vergeben werden müssen, losweise Vergaben, Vergaben nach Gewerken wird es geben. Das ist Mittelstandsförderung, wie sie übrigens auch in der VOB schon immer festgeschrieben ist. Das ist einer der Pluspunkte des Vergabegesetzes. Ein weiterer Pluspunkt ist, dass wir eine Transparenz in die Vergaben bekommen, eine Nachvollziehbarkeit. Welches sind eigentlich die Grundlagen, nach denen vergeben wird? Das Landesvergabegesetz wirkt wie die anderen Vergabegesetze auch durchaus korruptionsbekämpfend, weil eben Transparenz hergestellt wird, Transparenz, die wir brauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Kontrolle und strikte Anwendung des Gesetzes müssen selbstverständlich sein. Gesetze müssen nicht nur erlassen, sie müssen auch angewendet werden,

sonst sind sie schlicht nichts wert. Wir werden also Kontrolle brauchen. Wir haben ja auch Kontrollinstrumente hier gemeinsam geschaffen, die gemeinsame Ermittlungsgruppe Arbeit, die Arbeitsamtsbehörden, die Zollbehörden – ich will sie nicht alle aufzählen –, die im Übrigen einen guten Job machen, haben eine neue Rechtsgrundlage, nach der sie dann auch mit Hilfe der Bauverwaltung prüfen können, ob dieses Gesetz eingehalten wird. Sie haben schon nachgefragt und gesagt, gut, dass ihr ein Gesetz macht, wir haben dann Handlungsspielräume, wir haben Freiräume, es ist gut, wenn besser kontrolliert werden kann.

(C)

Wir brauchen noch eine Rechtsverordnung – die ist in Niedersachsen im Übrigen gerade in Arbeit –, welche Tarifverträge denn nun Anwendung finden sollen. Das muss der Senat jetzt machen, das ist Hausarbeit sozusagen, bis das Gesetz seinen Lauf nimmt bis zum März. Bis dahin muss eine Verordnung, wie auch immer – das Gesetz gibt ja vor, wie das laufen soll –, geschaffen werden, um dann dort auch festzulegen, welche Tarifverträge Grundlage sind. Wir unterbinden diese unsäglichen Nachunternehmerketten: Ein Nachunternehmer ernennt einen Nachunternehmer, der ernennt einen Nachunternehmer, bis keiner mehr weiß, wer auf der Baustelle arbeitet. Keiner weiß mehr, wer für Arbeitssicherheit zuständig ist, die Leute erleiden Unfälle, es gibt keinen, der weiß, dass da überhaupt welche gearbeitet haben. Diese Ketten unterbinden wir, und das ist auch gut so, das brauchen wir!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Arbeitgeber und Gewerkschaften sind aufgefordert, in tariflosen Bereichen, die es gibt, Tarifverträge zu schließen, weil es jetzt ein Vergabegesetz gibt, das sich auf diese Tarifverträge bezieht. Auch da, in dieser Hinsicht, gibt es Chancen für die Arbeitnehmer und Arbeitgeberverbände. Wir, meine Damen und Herren, sind für Wettbewerb. Wir stellen uns diesem Wettbewerb, Wettbewerb ist auch okay, das ist sozusagen natürlich. Diesem Wettbewerb wollen wir uns stellen, aber dieser Wettbewerb muss fair sein. Wir schaffen mit dem Landesvergabegesetz einen fairen Wettbewerb, denn Wettbewerb braucht Regeln. Deswegen ist auch für mich heute ein schöner Tag wie für uns alle. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1323 zurück-

(A) gezogen wurde, lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer das Vergabegesetz für das Land Bremen, Drucksache 15/1325, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Vergabegesetz für das Land Bremen, Drucksache 15/1325, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig – Beifall)

Technologiepark – Gelände auf Bodenver- seuchung überprüfen

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 15. November 2002
(Drucksache 15/1298)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwar hieß es nach der Vernichtung von rund 170 Parzellen des Kleingartenvereins „Gute Ernte“ an der Bremer Universität, dass die

gesamte Fläche von 14 Hektar einschließlich der Kaemena-Wiese an der Bahnlinie Bremen–Hamburg im Zuge der Erschließung für den Technologiepark durch Bombenräumer und Altlastenentsorger für die Ansiedler baureif gemacht werde, ob allerdings umfassende Untersuchungen des Bodens auf Altlasten, speziell der im städtischen Besitz befindlichen Kaemena-Wiese, seinerzeit durchgeführt worden sind, muss doch bezweifelt werden, denn es gibt ernst zu nehmende Hinweise, die den Schluss zulassen, dass sich zum Beispiel die mit der Entwicklung des Geländes zur Erweiterung des Technologieparks betraute Wirtschaftsförderungsgesellschaft schwerwiegender Versäumnisse schuldig gemacht hat. Gerade die Kaemena-Wiese dürfte als Folge des Zweiten Weltkriegs noch erhebliche Bodenbelastungen aufweisen.

Gerade Bremen musste bis Kriegsende 173 Luftangriffe der damaligen angloamerikanischen Feinde erleiden. Dabei waren zirka 41 700 Spreng- und rund 850 000 Brandbomben gefallen. Von den rund 130 000 Wohnungen, die es in Bremen vor dem Krieg gab, hatten nur 60 000 den Angriff überstanden. Die Stadt war bis zu 59 Prozent zerstört, die Innenstadt sogar bis zu 63,5 Prozent.

In Bezug auf Altlasten sei auch erwähnt, dass die in der Stadt vorhandenen Trümmermengen bei Kriegsende mit zirka sechs Millionen Kubikmeter angegeben wurden. Die Wohnungsnot war damals sehr groß. Hinzu kam, dass Bremen Tausende von Heimatvertriebenen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen aufnehmen musste. Es waren vornehmlich unsere Heimatvertriebenen, die sich dort in den ersten Nachkriegsjahren mit viel Mühe und Entbeh- rungen Notunterkünfte bauten. Dort und auf dem angrenzenden Gelände, zwischen Bahnlinien und Kleiner Wümme, wohnten über Jahrzehnte Tausende von Menschen. Sie alle hatten an das Versprechen von Bürgermeister Kaisen, bis zum Lebensende auf ihrem Pachtland wohnen zu können, geglaubt und ihm vertraut. Sie als die so genannten Enkel des geschätzten Bürgermeisters Kaisen haben dieses Versprechen schamlos gebrochen. Sie haben damit den guten Ruf und das Erbe Wilhelm Kaisens beschämend in den Schmutz gezogen.

Meine Damen und Herren, auch das Gelände, das als Fläche zur Technologieparkerweiterung erschlossen und bebaut wird, wurde während des Krieges von Bombenabwürfen nicht verschont. Zeit- und Augenzeugen berichten von mehreren riesigen Bomben- trichtern. Zwei dieser Trichter, etwa fünf Meter tief und mit einem Durchmesser von rund 20 Metern, waren danach auf der Kaemena-Wiese. Diese sind erst gegen Ende der fünfziger Jahre zugeschüttet worden, und über die Sprengbombenkrater wuchs im wahrsten Sinne des Wortes Gras.

Für Tausende von Menschen, die im Bereich von Gerhard-Lange-Weg und Heinrich-Kaemena-Weg und im Umfeld wohnten, dienten die riesigen Bom-

(A) bentrichter beinahe 15 Jahre lang zur Entsorgung von Müll, zumal es bis Anfang der sechziger Jahre in diesem Wohngebiet keine Müllabfuhr gab. Es gibt Berichte, aus denen hervorgeht, dass dort nicht nur einfacher Hausmüll entsorgt wurde. In diesen Bombentrichter wurden demnach auch beispielsweise Metalle aller Art, Schrott und andere Gegenstände, geworfen, die heute strengen Bestimmungen als Sondermüll unterliegen. So muss also davon ausgegangen werden, dass dieses Gelände teilweise hohe Konzentrationen giftiger Stoffe aufweist. Weil etwa Berichten zufolge auch Altöl über viele Jahre in größeren Mengen in die Krater geschüttet wurde, dürften also beispielsweise nicht nur Schwermetalle, sondern auch Mineralöl, Kohlenwasserstoff, Cadmium, Blei, Arsen und Quecksilber in nicht geringer Konzentration bei Bodenuntersuchungen nachgewiesen werden.

Meine Damen und Herren, die ansiedelnden Firmen und Unternehmen sollten wissen, dass sie in bestimmten Bereichen des Technologieparks auf Mülldeponien bauen, da das belastete Erdreich dort, wo die Bombentrichter waren, offenbar bis heute nicht entsorgt wurde.

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Wohin denn?)

(B) Es ist von einer nicht unerheblichen Gefahr für die Gesundheit der Menschen auszugehen, und ich hoffe gerade in diesem Fall auf die uneingeschränkte Unterstützung der ach so kämpferischen grünen Umweltpartei, eine pazifistische Partei ist Bündnis 90/Die Grünen ja schon lange nicht mehr. Glauben Sie es mir, dass sehr viele Menschen in Bremen und sehr viele Menschen am Radio das Abstimmungsverhalten gerade der Grünen als so genannte Umweltpartei genauestens zur Kenntnis nehmen werden! Deswegen können Sie sich hundertprozentig sicher sein.

Meine Damen und Herren, das Bauressort ist deshalb aufzufordern, schnellstmöglich zwecks Überprüfung des Geländes auf Bodenverseuchung tätig zu werden. Weitere Versäumnisse könnten schwerwiegende gesundheitliche Konsequenzen nach sich ziehen, von den Kosten zu Lasten der Steuerzahler ganz zu schweigen. Sagen Sie später ja nicht, Sie hätten von nichts gewusst! – Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau Mull (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, die Ausführungen des Abgeordneten Tittmann in Bezug auf seinen Antrag haben mehr zur Verwirrung als zu irgendwelchen Erhellungen beigetragen, wenn er hier über Bombenabwürfe et cetera spricht, über ein Gebiet, das sich jetzt schon in der Erschließung befindet und wo dann wahrscheinlich auch bereits entsprechende Prüfungen stattgefunden haben.

Im Übrigen kann ich Sie auch nur bitten, Herr Tittmann, wenn Sie hier demnächst wieder Anträge einbringen, sie auch etwas dezidierter zu formulieren,

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

denn Ihr Antrag „Technologiepark-Gelände auf Bodenverseuchung überprüfen“ betrifft das erweiterte Gelände des Technologieparks bei der Universität Bremen. Sie sprechen jetzt ein ganz anderes Gebiet an. Irgendwie, so habe ich den Eindruck, wissen Sie auch nicht so genau, was Sie eigentlich wollen, und es wäre schon etwas intelligenter, Sie würden sich vorher etwas mehr über den derzeitigen Sachstand schlau machen, und wenn Sie dann etwas anzumerken haben oder berechtigte Vorwürfe haben, die dann auch in der Bürgerschaft oder in der entsprechenden Fachdeputation zu formulieren, bevor sie hier auftauchen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. Tittmann (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie wissen doch ganz genau, dass ich in den entsprechenden Deputationen überhaupt nicht bin, das einmal vorweg! Anscheinend wissen Sie nicht, was Sie sagen.

(D)

Meine Damen und Herren, Ihre Stellungnahme zeigt alles andere als Verantwortungsbewusstsein. Sie spielen die Gefahren einfach herunter, die Gesundheit der betroffenen Menschen scheint Ihnen völlig gleichgültig zu sein. Ich sage, es geht in diesem Fall um diese so genannten Kaemena-Wiesen. Die Gesundheit der betroffenen Menschen scheint Ihnen völlig gleichgültig zu sein. Zeit- und Augenzeugen, die mit mir Kontakt aufgenommen haben, sind gern bereit, auch Sie mit in die Verantwortung zu nehmen, Sie gegebenenfalls vor Ort mitzunehmen und darüber in Kenntnis zu setzen, wo noch entsprechende Mülldeponien liegen. Sagen Sie also, wie gesagt, später nicht, Sie hätten von nichts gewusst!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sie kennen sich in Bremen doch gar nicht aus!)

Es ist wieder typisch, dass Sie hier wieder alles ins Lächerliche ziehen. Sie sollten dieses wichtige Thema für unsere Bevölkerung nicht ins Lächerliche ziehen, das ist unerträglich!

Meine Damen und Herren, hier geht es um große Mengen vergifteten Erdreichs. Bei den in Frage kommenden Bombentrichtern ist von etlichen Kubikmetern auszugehen. Man stelle sich doch nur einmal vor, dort würden Brunnen geschlagen, aus denen hoch belastetes Grundwasser fließt! Meine Damen

(A) und Herren, die Deutsche Volksunion behält sich jedenfalls weitere Maßnahmen vor, die zur Aufklärung geeignet sind.

(Abg. Frau M u l l [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Dabei können sich jene, die die Untätigkeit zu verantworten haben, jetzt schon darauf einstellen, dass ihr Versagen nicht ohne Folgen bleiben wird. Das kann ich im Namen der Deutschen Volksunion versprechen.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/1298 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 19. November 2002

(Drucksache 15/1300)

(C)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53 vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/1313)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Petition L 13/239 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition L 13/239 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n
[DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(D)

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Erhalt der Edith-Stein-Schule in Bremerhaven

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 25. November 2002
(Drucksache 15/1301)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass Sie meine Anträge abschreiben und abkupfern, ist nichts Neues.

(Heiterkeit)

(A) Es ist aber schon eine Blamage für Sie, und es spricht nicht gerade für Ihre politischen Fähigkeiten. Dass Sie aber dazu noch Ihren abgekupferten Antrag entgegen der interfraktionellen Absprache vorziehen und nicht einmal, wie es sonst üblich ist, meinen Antrag zusammen mit Ihrem behandeln, weil Sie sich durch Ihren verspäteten abgeschriebenen Antrag dann blamieren würden, gibt ein deutliches erschreckendes Bild ab, in welchem erbärmlichen, desolaten, katastrophalen und undemokratischen politischen Zustand Sie sich befinden, meine Damen und Herren!

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Das ist eine Beleidigung!)

Sie kann man gar nicht beleidigen! Sie kann man wirklich nicht beleidigen!

Meine Damen und Herren, es zeugt nicht gerade von christlicher Nächstenliebe, wenn die katholische Kirche die Edith-Stein-Schule in Bremerhaven mit über 500 Schülerinnen und Schülern sowie 37 Lehrkräften ohne Rücksicht auf die Kinder und Lehrer unverantwortlich aus rein betriebswirtschaftlichen Gründen voraussichtlich ab Sommer 2003 schließen will. Das ist ein Skandal sondergleichen und hat mit christlicher Nächstenliebe überhaupt nichts mehr zu tun. Niemand hat bei dieser Entscheidung an die vielen Schüler und Lehrkräfte gedacht. Ich glaube sogar sagen zu können, der katholischen Kirche ist es wahrscheinlich völlig egal, was mit den Schülern und Lehrern passiert. Das ist eine Unverschämtheit sondergleichen. Hier wurde eine Entscheidung unter dem Motto getroffen, wie ihr damit zurechtkommt, ist uns doch egal, seht einmal zu, wo ihr bleibt!

(B) Meine Damen und Herren, so geht man mit Menschen, mit Schülern nicht um. So geht man gerade als christliche Einrichtung und unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe mit Menschen nicht um. Bei einer solchen unchristlichen Entscheidung brauchen sich jedenfalls die Kirchen über die zahlreichen Kirchenaustritte nicht zu wundern.

Die Deutsche Volksunion unterstützt die zahlreichen Protestaktionen der Eltern, Schüler und Lehrkräfte für den Erhalt der Edith-Stein-Schule uneingeschränkt. Die Schüler sowie die Lehrkräfte der Edith-Stein-Schule haben in der Vergangenheit zahlreiche Spendenaktionen ins Leben gerufen. Zum Beispiel haben sie 6000 Euro für das Urwaldkrankenhaus der Bremerhavener Ärztin Frau Dr. Köther gespendet. Ich kann im Namen der Deutschen Volksunion das Protestplakat der Schüler mit dem Inhalt „Wir spenden für alles, und wer spendet für uns?“ inhaltlich voll und ganz solidarisch unterstützen.

Meine Damen und Herren, die Edith-Stein-Schule hat in über 30 Jahren mit Bildung, kirchlichem Leben und sozialer Verantwortung sehr gute Arbeit für unsere Gesellschaft geleistet. Diese dreißigjährige

geleistete Arbeit muss zukunftsorientiert, aus einer sozialen christlichen Verantwortung heraus durch die katholische Kirche weitergeführt werden. Darum sage ich das noch einmal in aller Deutlichkeit: Die Edith-Stein-Schule darf nicht geschlossen werden! Das Bistum darf sich nicht auf Kosten und zu Lasten der Schülerinnen und Schüler und der Lehrer seiner gesellschaftlichen Verantwortung entziehen.

(C)

Wie Sie ja wissen, liegt die staatliche Bezuschussung in anderen Bundesländern zwischen 75 und 90 Prozent, im Land Bremen aber nur bei 60 Prozent. Hier ist eine Anhebung des Fördersatzes auf zirka 73 Prozent zum Erhalt der Edith-Stein-Schule lebensnotwendig, zumal eine Schließung der Edith-Stein-Schule erhebliche Probleme für die städtischen Schulen nach sich ziehen würde.

Meine Damen und Herren, hier ist jetzt das Land gefordert. Darum mein Appell an Sie: Wir müssen die Zuschüsse für die Privatschulen noch in dieser Legislaturperiode auf den bundesweiten Durchschnitt von zirka 73 Prozent im Land Bremen anheben. Das ist jetzt das Gebot der Stunde und nicht erst nach den Wahlen. Stimmen Sie dem Antrag der Deutschen Volksunion zu!

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/1301 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben im Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2001 vom 2. Juli 2002

(Drucksache 15/1190)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2001 vom 25. November 2002**
(Drucksache 15/1302)

Weiterhin verbinden wir hiermit:

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 2000

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001
(Drucksache 15/859)

s o w i e

Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen (Land) über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 2000 vom 28. Februar 2002
(Drucksache 15/1083)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 2000 (Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2001 – Drs. 15/859) und zum Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs vom 28. Februar 2002 (Drs. 15/1083) vom 25. November 2002
(Drucksache 15/1303)

(B)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/1302, bezüglich der Entlastung des Rechnungshofs gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung abstimmen.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2001 im Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Entlastung des Senats, Drucksache 15/859, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1303.

Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/1303, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 15/1190, von den Berichten des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksachen 15/1302 und 15/1303, und von dem Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs, Drucksache 15/1083, Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze

Mitteilung des Senats vom 13. August 2002
(Drucksache 15/1208)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze

Bericht und Änderungsantrag des Datenschutzausschusses
vom 5. Dezember 2002
(Drucksache 15/1321)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 65. Sitzung am 19. September 2002 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuss überwiesen. Der Datenschutzausschuss legt nunmehr mit der Drucksache

(C)

(D)

(A) chen-Nummer 15/1321, Neufassung der Drucksache 15/1304, seinen Bericht und Änderungsantrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Ich erteile zuerst dem Abgeordneten Knäpper als Berichterstatter das Wort.

Abg. **Knäpper**, Berichterstatter *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben den Bericht des Datenschutzausschusses vorliegen, und wir Abgeordneten haben ihn auch ausführlich gelesen. Insgesamt haben wir mehrere Sitzungen darüber abgehalten, und zwar sehr konstruktiv, aber zu den Einzelheiten komme ich gleich in meinem Bericht. Ich möchte vorweg noch ein paar einführende Worte zum Datenschutz sagen.

Die Bürger wollen Sicherheit, das wissen wir, aber auch im Datenschutzbereich Datensicherheit. Der Sicherheitsbegriff hat ja viele Facetten. Wir kennen ihn überall, auch im täglichen Leben. Die Meinungen darüber, was das Wesen von Sicherheit ausmacht, gehen natürlich weit auseinander. Man ist sich aber weitgehend einig darin, dass das Verlangen nach Sicherheit ein menschliches Grundbedürfnis ist und dass ein Mindestmaß an Sicherheit eine unverzichtbare Voraussetzung für soziales Zusammenleben darstellt. Unsicherheit im Datenschutz bildet aber ebenfalls ein Wesensmerkmal der modernen Gesellschaft, und diese Tatsache zwingt den Landesbeauftragten für den Datenschutz und seine Mitarbeiter, auch die Mitglieder des Datenschutzausschusses, immer wieder nach neuen Wegen für einen rationellen Umgang mit Risiken und Gefahren zu suchen, die insbesondere aus großtechnischen Entwicklungen erwachsen.

Dieses Datenschutzgesetz, das wir heute beschließen wollen, wird dazu beitragen, den Datenschutz zu stärken, denn Datenverarbeitungssysteme stehen im Dienste des Menschen. Sie haben ungeachtet der Staatsangehörigkeit oder des Wohnortes der natürlichen Personen deren Grundrechte und Freiheiten und insbesondere deren Privatsphäre zu achten und zum wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt, zur Entwicklung des Handels sowie zum Wohlergehen der Menschen hier in Bremen und Bremerhaven beizutragen.

Die Tatsache, dass das Bundesverfassungsgericht den Datenschutz im Volkszählungsurteil fünf Jahre nach In-Kraft-Treten des Gesetzes auf Verfassungsrang gehoben hat, verschafft diesem kein besonderes Ansehen, aber man ging danach behutsamer mit personenbezogenen Daten um. Die Befugnis der Bürger, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und die Verwendung ihrer Daten entscheiden zu dürfen, entwickelte das Gericht aus dem allgemeinen Per-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sönlichkeitsrecht. Damit erblickte das Wortungeheuer von dem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung das Licht der Welt. Ob das Bundesverfassungsgericht ein neues Grundrecht erfunden oder dieses durch eine Auslegung des Grundgesetzes im Lichte veränderter Lebensverhältnisse herausgearbeitet hat, kann man heute dahingestellt sein lassen, denn dieses Verfassungsgesetz hat sich in Deutschland durchgesetzt und ebenso einen weltweiten Siegeszug angetreten.

Meine Damen und Herren, Sie können mir glauben, dass auch in Bremen das Niveau im Bereich des Datenschutzes sehr hoch ist und einen hohen Stellenwert hat, und es befindet sich, Sie können es mir glauben, ich weiß das ganz genau, in einem sehr zufrieden stellenden Zustand. Aus diesem Grund freue ich mich, wenn wir heute im Haus der Bremischen Bürgerschaft unser neues Bremisches Datenschutzgesetz beschließen werden. Ungeachtet dessen mussten wir das hier vorliegende alte Datenschutzgesetz an die Richtlinie 95/46 EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Oktober 1995 zum Schutze natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr anpassen.

Das zurzeit noch unterschiedliche Niveau des Schutzes der Rechte und der Freiheit von Personen, insbesondere der Privatsphäre, bei der Verarbeitung personenbezogener Daten in den Mitgliedstaaten kann die Übermittlung dieser Daten aus dem Gebiet eines Mitgliedstaates in das Gebiet eines anderen Mitgliedstaates verhindern. Somit kann dies ein Hemmnis für die Ausübung einer Reihe von Wirtschaftstätigkeiten auf Gemeinschaftsebene darstellen, den Wettbewerb verfälschen und die Erfüllung des Auftrags der im Anwendungsbereich des Gemeinschaftsrechts tätigen Behörden verhindern. Diese Unterschiede ergeben sich aus der Verschiedenartigkeit der einstaatlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Darum war eine Anpassung an die Richtlinie sowie auch an das neue Bundesdatenschutzgesetz dringend erforderlich.

Mit Einzug der Informationstechnik in alle Lebensbereiche wurden in den letzten Jahren immer mehr gesellschaftliche Funktionen auf der Basis grenzüberschreitend angelegter elektronischer Netzwerke abgewickelt. Hiermit hat aber auch die Datensicherheit eine ganz neue Bedeutung bekommen. Bei den Beratungen zum neuen Datenschutzgesetz gab es auch gegenüber dem Senat eine Frontstellung, aber im Zusammenwirken hat die Koalition mit der Opposition gemeinsam das Ziel erreicht. Wir haben hart diskutiert, wir haben mehrere Sitzungen abgehalten, aber wir sind dann trotzdem ans Ziel gekommen, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Alle unsere Nachbesserungsvorschläge sind im Ausschuss beschlossen und sollen mit in das neue

(C)

(D)

- (A) Gesetz einfließen. Der Bericht und der Antrag des Datenschutzausschusses liegen Ihnen ja vor, ich hatte das eingangs schon erwähnt. Dieses neue Gesetz wird den Datenschutz im Lande Bremen noch weiter verbessern und die Mängel im Umgang mit personenbezogenen Daten minimieren. Trotzdem müssen die Ausschussmitglieder, aber auch der Datenschutzbeauftragte feststellen, dass immer wieder einzelne Mängel beim Umgang mit personenbezogenen Daten in allen Bereichen auftreten. Die häufigsten Mängel folgen aus einer Unart, die in der menschlichen Stammesgeschichte begründet ist: Es wird gesammelt, und es wird zu spät gelöscht.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir haben mit diesem Gesetz das Ziel erreicht, Hürden für den Verkehr personenbezogener Daten zu beseitigen, aber auch die Rechte und Freiheiten von Personen bei der Verarbeitung dieser Daten in Bremen auf ein gleichwertiges Schutzniveau wie in der Europäischen Union zu bringen.

- (B) Folgende wichtige Punkte sind in dem neuen Gesetz verankert – ich gehe einmal davon aus, dass gleich bei der Diskussion auch meine Kolleginnen und Kollegen noch auf einzelne Punkte eingehen –, ich möchte diese kurz anschnitten, damit sie hier nicht doppelt diskutiert werden: Wir haben verankert die Anpassung der Begriffsbestimmung an die Terminologie der Richtlinie Einschränkung der Verarbeitung besonderer sensibler Daten, Einführung einer Vorabkontrolle von Datenverarbeitungsverfahren, Einführung einer Bestimmung über automatisierte Einzelentscheidungen, Bestellung eines behördlichen Datenschutzbeauftragten, Erweiterung der Pflichten zur Unterrichtung des Betroffenen, Neuregelung der Übermittlung an Einrichtungen innerhalb der Europäischen Union und Erweiterung der Schadensersatzregelung um eine Verschuldungshaftung. Einige Punkte wurden vom Ausschuss noch verbessert, und in drei zusätzlichen Sitzungen wurden diese im Beisein eines Vertreters des Senators für Justiz und Verfassung beschlossen.

Bei der Bestellung eines behördlichen Datenschutzbeauftragten, dies ist in Artikel 18 der Richtlinie aufgeführt, hat sich der Ausschuss für eine obligatorische Bestellung ausgesprochen. Hier haben wir mit dem Bundesgesetz und mit vielen Ländergesetzen in der Bundesrepublik gleichgezogen. Behördliche Datenschutzbeauftragte sind nichts Neues, denn viele haben erst gedacht, jetzt müssen wir überall einen behördlichen Datenschutzbeauftragten haben. Es ist nichts Neues, hier in bremischen Behörden haben wir dies schon. Auch bei der Polizei Bremen und bei den Sozialbehörden sowie beim Magistrat in Bremerhaven sind behördliche Datenschutzbeauftragte schon in Amt und Würden, und dies soll jetzt noch einmal gesetzlich festgelegt werden.

(C) Wir haben uns im Ausschuss für ein Datenschutzaudit eingesetzt und auch beschlossen. Wir können die benannte Stelle zur Verbesserung des Datenschutzes und der Datensicherheit, ihre Verfahren und technischen Einrichtungen durch unabhängige Gutachter prüfen und bewerten lassen. Hiermit soll die Datensicherheit, aber auch der Datenschutz durch eine stärkere Selbstregulierung der öffentlichen Stellen verbessert werden. Hier müssen noch Inhalt und Ausgestaltung der Auditverfahren geregelt werden. Wir erwarten durch diese Regelung einen höheren Qualitätsstandard.

Ein weiterer erforderlicher Punkt: Bisher war es immer so, dass jedes Mal, wenn wir den Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz vorliegen hatten, es lange gedauert hat, bis dann endlich der Bericht vom Senat da war. Wir haben dann öfter unter Zeitdruck arbeiten müssen und mussten unsere Sitzungen in aller Eile abhalten, weil wir den Termin erreichen wollten.

Ferner hält der Ausschuss es für erforderlich, dass bei der Besetzung einer neuen Stelle des Landesbeauftragten für den Datenschutz der Datenschutzausschuss beteiligt wird. Da das Parlament den Landesbeauftragten auf Vorschlag des Senats wählt, wird der Ausschuss nach dem neuen Gesetz das Auswahlverfahren begleiten. Wir haben hier lange darum gerungen, da gab es einige Schwierigkeiten, aber es ist ja mit eingearbeitet worden, und wir sind alle zufrieden.

(D) Durch den Begriff „Benehmen“ wird jetzt sichergestellt, dass dem Ausschuss Gelegenheit gegeben wird, sich bei der Auswahl eine eigene Meinung zu bilden. Der Senat wird die Meinung beziehungsweise die Stellungnahme zur Kenntnis nehmen und in seine Überlegungen einbeziehen. Wichtig ist hier, noch einmal herauszustellen, dass der Senat daran nicht gebunden ist. Bei der Bestellung eines neuen Datenschutzbeauftragten soll der Senat spätestens sechs Monate nach Ausscheiden des Landesbeauftragten einen Nachfolger vorschlagen. Hier, so finde ich, sind gute Lösungen und Entscheidungen getroffen worden. Ich bitte um Ihre Zustimmung für dieses Gesetz!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke meinem Vorredner für die technische Gestaltung dieses technischen Wunderwerks!

Diese Debatte könnte die Überschrift tragen „Ende gut, alles gut“, und darum gehe ich davon aus, meine Damen und Herren, dass diese Diskussion erfreulich sein wird.

(Beifall bei der SPD)

(A) Der vorliegende Entwurfstext ist meines Erachtens bereits ausgewogen und deckt zwar nicht alles, aber vieles ab, was politisch und rechtlich notwendig ist. Von Seiten der SPD-Fraktion haben wir uns sehr frühzeitig der Problematik der Novellierung des Bremischen Datenschutzgesetzes gewidmet. Die Ergebnisse der Gespräche sind in Abstimmungsgesprächen mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz, mit dem Senatskommissar für Datenschutz und natürlich auch in die Datenschutzausschusssitzungen eingeflossen. Die Gespräche waren vom Ton erfreulich, getragen von Respekt und auch sehr produktiv. Ich denke, diese Ergebnisse haben ihren Niederschlag in dem Entwurfstext und in den Änderungsanträgen gefunden. Die Art dieser produktiven Arbeit würde ich mir manchmal auch von Staatsräten wünschen.

Zunehmend werden Funktionen in der öffentlichen Verwaltung durch den Einsatz der Informationstechnik unterstützt. Große Mengen von Informationen werden digital gespeichert, elektronisch verarbeitet und in öffentliche Netze übermittelt. Das Bremische Datenschutzgesetz regelt die Bestimmungen des Datenschutzes in der öffentlichen Verwaltung, und stellen Sie sich bitte einmal vor, wir hätten kein Datenschutzgesetz, dann gäbe es nämlich keinen Schutz personenbezogener Daten, es gäbe keinen ausreichenden Schutz der Persönlichkeitsrechte! Die Persönlichkeitsrechte sind etwas elementar Wichtiges, sie sind Bestandteil unseres Grundgesetzes. Das heißt auch, dass die Bürgerinnen und Bürger selbst entscheiden können und sollen, welche Daten der Staat von ihnen verlangen darf und wie diese Daten zu verwenden sind.

(B) Natürlich gibt es immer ein Abwägungsinteresse zwischen dem Gemeinwohl und den Individualinteressen.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie mich als Beispiel, vielleicht aus meiner Sicht verständlich, die Steuererklärung nennen! Wir alle sind verpflichtet, persönliche Daten dem Finanzamt, dem Staat gegenüber zu offenbaren, auch wenn Sie vielleicht gar nicht so sehr erfreut sind, das zu tun.

Der gesamte Gesetzentwurf mit den Änderungsanträgen von uns, über den wir heute sprechen, regelt den Schutz der Persönlichkeitsrechte durch sehr klare Anweisungen, und diese Anweisungen sind eindeutiger, als sie in dem jetzt noch gültigen Text vorhanden sind. So möchte ich als Beispiel die Videoüberwachung nennen. Im vorgelegten Text ist eine Regelung der Möglichkeit, aber auch der Einschränkung der Videoüberwachung gegeben. Das begrüße ich sehr, denn in dem alten Entwurf fehlten hier eindeutige Abgrenzungs- und Regelungsanweisungen.

(C) Es ist auch eindeutig und klar, dass sich nicht die Gesetze den technischen Gegebenheiten anpassen müssen, aber es ist auch selbstverständlich, dass durch die Entwicklung und Weiterführung neuer Technologien auch Begriffsbestimmungen in gesetzlichen Vorschriften angepasst werden müssen. Das ist hier der Fall und auch sehr vorausschauend gestaltet, und ich halte es deswegen für sehr gelungen.

Als weiteres Beispiel für die Qualität des Entwurfstextes möchte ich nennen, dass der Landesbeauftragte für den Datenschutz vor der Beschaffung neuer Software eingeschaltet werden muss. Ich habe häufig die Erfahrung gemacht, dass technische Gegebenheiten auch unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten gestaltet werden können, auch ohne Schwierigkeiten, wenn vor der Beschaffung der Landesbeauftragte eingeschaltet wird, um anstehende Probleme besprechen und lösen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Last, but not least möchte ich einen weiteren Teilaspekt erwähnen, weil ich den ebenfalls für besonders wichtig halte. Das ist die Neubesetzung der Stelle des Landesbeauftragten für Datenschutz. Herr Knäpper hat ja bereits darauf hingewiesen. Bei der Wiederbesetzung der Stelle haben wir in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen gemacht, und so ist Bestandteil unserer Änderungsforderungen, dass der Senat spätestens sechs Monate nach Ausscheiden des Landesbeauftragten für Datenschutz einen Nachfolger vorschlagen soll.

(D) Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die parlamentarische Beteiligung bei der Vorauswahl. Der Landesbeauftragte für Datenschutz hat dem Senat und der Verwaltung allgemein gegenüber eine wichtige Kontrollfunktion, deswegen ist es besonders und erkennbar wichtig, dass diese Stelle nicht lange unbesetzt sein darf.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich könnte noch weitere Einzelheiten anführen, aber ich denke, mein Vordränger hat das ausreichend gemacht. Aber ich glaube auch, dass wir genügend Beispiele angeführt haben, um Sie überzeugen zu können, dass Sie mit gutem Gewissen dem Gesetzentwurf und unseren Änderungsvorschlägen zustimmen können. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Meine Vorredner haben es auf den Punkt gebracht. Das Bremische Datenschutzgesetz wird kräftig modernisiert. Der Senat hat einen Entwurf vorgelegt, der Datenschutzausschuss hat über den Entwurf des Senats beraten. Wir haben Ergänzungsvorschläge und Verbesserungsvorschläge gemacht, die wir heute dem Parlament hier zum Beschluss vorlegen.

Frau Schwarz ist noch einmal darauf eingegangen, wie wichtig es ist, dass die Stelle des Landesbeauftragten für Datenschutz auch besetzt ist. Sicher freut sich das Justizressort auf der einen Seite, dass es einmal 300 000 DM sparen kann, wenn die Stelle des Landesbeauftragten für eine Zeit nicht besetzt ist, aber wir haben ja in allen Diskussionen immer wieder gesagt, an dieser Stelle wollen wir gerade nicht sparen, uns ist es wichtig, dass die Stelle des Landesbeauftragten für Datenschutz besetzt ist und dass diese Aufgabe wahrgenommen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Gut finde ich ausdrücklich, dass die einzelnen Behörden einen behördlichen Datenschutzbeauftragten benennen und auch weiterbilden müssen. Das ist ein sehr guter Ansatz. Bremen bekommt durch die Novellierung des Datenschutzgesetzes eines der modernsten Gesetze im Vergleich mit anderen Bundesländern. Es ist auch gut, dass der Senat schneller auf die Einwürfe und auf die Missstände reagieren muss, die der Landesbeauftragte für Datenschutz und sein Team aufdecken. Das hat bisweilen manchmal über ein Jahr gedauert. Wir befassen uns noch mit Restanten, die liegen schon bis in alle Ewigkeiten zurück. Auch da finden wir es gut, dass wir uns jetzt geeinigt haben, dass der Senat darauf schneller reagieren muss.

(B) Wesentlich finde ich, dass das Bremische Datenschutzgesetz jetzt das Datenschutzaudit regelt, dazu werden wir uns ja noch mit Rechtsverordnungen beschäftigen müssen. Ich denke, Schleswig-Holstein ist ein gutes Beispiel dafür, dass man damit auch ganz offensiv Politik machen kann. Das Thema Datensicherheit und Datenschutz ist ein wichtiges Thema, gerade auch im Bereich der neuen Medien oder auch in diesem Wirtschaftszweig. Wir sind auch gut beraten, dass wir eben in unseren Behörden mit diesem Thema offensiv umgehen, dass, wie Frau Schwarz gesagt hat, wenn neue Software implementiert wird, man auch schon vorher weiß, auf was man sich einlässt, und dass man eben sorgsam mit personenbezogenen Daten umgeht.

Einen Punkt möchte ich hier noch einmal erwähnen. Wir hatten mehrere Sitzungen, Herr Knäpper hat das ja ganz lieb formuliert. Das kam dadurch zustande, dass wir uns nicht einigen konnten, ob nun dieser Ausschuss daran beteiligt wird, wenn es einen neuen Landesbeauftragten für Datenschutz gibt. Mir leuchtet es nicht ein oder hat es nicht einge-

leuchtet, warum das Justizressort gesagt hat, Parlament, du darfst wählen, aber wir suchen allein aus, und wir setzen dich dann in Kenntnis, wir teilen dir dann mit, für wen wir uns entschieden haben. Nach wie vor denke ich, wenn das Parlament eine Person wählt, sollte das Parlament mit seinem Sachverstand auch mitreden dürfen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Das war eigentlich das Schöne, da haben sich beide Koalitionsfraktionen recht kreativ gezeigt, und auch Herr Mäurer hat ja mehrere Vorschläge gemacht. Das alles hätten wir wesentlich abkürzen können, denn letztendlich haben wir uns ja dann doch wieder auf die Ausgangsformel geeinigt, dass jetzt gemeinsam mit dem Datenschutzausschuss ausgewählt wird. Das halten wir für gut, das halten wir für richtig, und wir als Bündnis 90/Die Grünen stimmen den vorgeschlagenen Änderungen zu und freuen uns, dass das auch einvernehmlich geregelt worden ist.

(Beifall)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des Datenschutzausschusses, Drucksache 15/1321, Neufassung der Drucksache 15/1304, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1321 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze mit der Drucksachen-Nummer 15/1208 in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze mit der Drucksachen-Nummer 15/1208 unter Berücksichti-

- (A) gung der soeben vorgenommenen Änderung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Datenschutzausschusses, Drucksache 15/1321, Kenntnis.

Verbraucherschutz stärken – Lebensmittelüberwachung und Verbraucherinformation gewährleisten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 23. Januar 2001
(Drucksache 15/598)

Wir verbinden hiermit:

- (B) **Abschlussbericht „Verbraucherschutz stärken – Lebensmittelüberwachung und Verbraucherinformation gewährleisten“ (einschließlich der Auswirkungen auf das Personalentwicklungsprogramm), einschließlich Arbeitsauftrag „Runder Tisch“ mit der Verbraucherzentrale und Sachstand zum Verbraucherinformationsgesetz**

Mitteilung des Senat vom 26. November 2002
(Drucksache 15/1309)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer dreißigsten Sitzung am 24. Januar 2001 an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit, federführend, und die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen überwiesen worden. Diese Deputationen legen nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1309 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie ja eben schon dargelegt worden ist, handelt es sich hier bei der Mitteilung des Senats um einen Beschlussvorschlag zu einem Antrag, den wir bereits vor zwei Jahren eingebracht haben. Diese Qualität der Mit-

teilung des Senats spottet aber wirklich jeder Beschreibung. Ehrlich gesagt, finde ich, müsste sich der Senat an der Stelle schämen, so etwas zu veröffentlichen. Diese Mitteilung ist veraltet, widersprüchlich, und der Senat ist offensichtlich nicht einmal in der Lage, doppelt vorkommende Textbausteine zu löschen. Hier kann man nur sagen, Pisa lässt grüßen!

Offensichtlich kann der Senat das, was er dort schreibt, nicht verstanden haben. Ich möchte Ihnen das kurz belegen. Wie Sie der Aussage auf Seite sieben entnehmen können, ist sie veraltet, ich zitiere hier mit Erlaubnis des Präsidenten: „Die Einrichtung eines ‚Runden Tisches‘ für die Lebensmittelsicherheit wird zurzeit vorbereitet. Erste Gespräche mit der Verbraucherzentrale zeigen, dass die Idee von dort sehr begrüßt wird. Ein Treffen zwischen Vertretern des LMTVet, des LUA, des zuständigen Referats und der Verbraucherzentrale soll in Kürze stattfinden.“ So heißt es in der Mitteilung des Senats.

Meine Damen und Herren, das ist nun wirklich Schnee von gestern. Der wirkliche Zustand ist der, dass aufgrund der BSE-Krise dieser runde Tisch einberufen wurde, das ist gut so. Der runde Tisch hat das letzte Mal im März vergangenen Jahres getagelt. Seitdem ist trotz des Wunsches mehrerer Teilnehmer am runden Tisch, diesen wieder einzuberufen, nichts mehr passiert. Man erkennt hier wieder das typische Muster, sozusagen Skandal, Krise, Aktionismus, und dann passiert nichts weiter. Wir Grünen erwarten, dass endlich einmal von diesem Schema abgewichen wird und dass der runde Tisch regelmäßig Fragen des Verbraucherschutzes bearbeitet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie nötig das ist, zeigt auch wieder die aktuelle Problematik zu Acrylamid in Lebensmitteln. Ich werde später noch einmal darauf eingehen. Zunächst möchte ich aber noch einmal in Erinnerung rufen, was die Forderungen unseres grünen Antrags waren.

Es war erstens die Forderung, dass der gesamte Bereich der Lebensmittelüberwachung weiter staatlich organisiert bleibt. Zweitens wollten wir einen Bericht, wie die Lebensmittelüberwachung organisiert ist und vor allen Dingen, wie sie finanziell abgesichert ist. Die dritte Forderung war, dass die Haushaltsmittel für die Verbraucherzentrale erhöht werden sollten. Das waren unsere Forderungen!

Jetzt, hören Sie gut zu, heißt es in der Mitteilung des Senats auf Seite zwei, und das mehrfach, ich habe das ja erwähnt – Textbaustein, Textbaustein! –, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Wegen dieser Entscheidung der Deputation für Wirtschaft und Häfen im Sinne der Forderungen zwei und drei des Antrags wurde auf eine formale Befassung der Deputation mit dem Abschlussbericht zum Antrag verzichtet.“ So steht es in der Mitteilung an der Stel-

(C)

(D)

- (A) le. Es ist aber widersprüchlich zu dem Beschlussvorschlag, denn der Beschlussvorschlag lautet nun, dass nicht wie hier dargelegt die Punkte zwei und drei unseres grünen Antrages anzunehmen sind, nein, im Beschlussvorschlag steht jetzt wiederum, der Punkt drei sei abzulehnen.

Meine Damen und Herren, irgendwann wird es auch absurd, dann kann man das lassen! Damit wir das hier an der Stelle beenden, ziehen wir Grünen unseren Antrag zurück.

Es ist natürlich auch festzustellen, dass sich mittlerweile vieles überholt hat und dennoch ein großer Teil unserer Forderungen inzwischen umgesetzt ist. Die Umstrukturierung der Lebensmittelüberwachung ist erfolgt, und zwar in der Form, wie wir Grünen das gefordert haben, nämlich um die Unabhängigkeit zu gewährleisten, so zu organisieren, dass sie vor allen Dingen in der Hand staatlicher Einrichtungen bleibt.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Dann freue dich doch einmal!)

Da freuen wir Grünen uns, und wir freuen uns auch, das möchte ich noch ausdrücklich sagen, dass die Zuschüsse der Verbraucherzentrale für die Ernährungsberatung erhöht worden sind.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wegen letztendlich Erledigung in der Sache ziehen wir Grünen unseren Antrag zurück. Nach nunmehr zwei Jahren hat sich natürlich nicht nur diesbezüglich der Sachstand erledigt, es hat sich leider hinsichtlich der Frage der Verbesserung der Verbraucherinformation nichts getan. Das dringend erforderliche Verbraucherinformationsgesetz ist leider durch die CDU im Bundesrat gescheitert. Wir Grünen werden hier aber nicht locker lassen. Das kann ich Ihnen versprechen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird sich weiter dafür einsetzen, dass auch von Seiten des Landes Bremen der Verbraucherschutz unterstützt wird.

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass sich Herr Hattig mit seiner Haltung durchsetzt, dass keine Informationspflicht der Unternehmen über den Inhalt der Produkte erforderlich sei. Die Informationspflicht ist das zentrale Element eines zukünftigen Konsumentenschutzes. Dafür stehen wir Grünen. Die große Koalition dagegen ist nicht einmal in der Lage, die Bremer und Bremerinnen als mündige Bürger und Bürgerinnen zu begreifen und ihnen einen freien Zugang zu Informationen zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren von der großen Koalition, Sie haben das von uns Grünen eingebrachte Informationsfreiheitsgesetz abgelehnt. Ich nehme ein

positives Beispiel, wie es eigentlich sein sollte, nämlich das rotgrün regierte Land Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

Dieses Land hat ein Informationsfreiheitsgesetz, und deswegen kann aktuell die zuständige Ministerin Bärbel Höhn die Verbraucher und Verbraucherinnen offensiv informieren. Das ist von unschätzbarem Wert, und ich möchte Ihnen das nur am Beispiel der Acrylamidproblematik verdeutlichen.

Zur Erinnerung: Acrylamid ist eine Substanz, die sowohl großtechnisch synthetisch hergestellt wird, als auch bei stärkehaltigen Lebensmitteln unter großer Hitzeeinwirkung entsteht. Es hat sich jetzt aktuell in Tierversuchen gezeigt, dass es durch diese Substanz zu Krebsbildungen kommt. Daher vertritt auch der wissenschaftliche Lebensmittelausschuss der Europäischen Union die Auffassung, dass die Acrylamidwerte vernünftigerweise so niedrig wie irgendwie erreichbar sein sollten. Damit aber die Verbraucher selbst entscheiden können, wie viel Acrylamid sie zu sich nehmen möchten oder auch nicht, müssen die Informationen über die Gehalte dieser Substanz in den Produkten mit Herstellernamen veröffentlicht werden.

Genau das macht das Land Nordrhein-Westfalen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie können dort auf der Web-Seite des Ministeriums, fast täglich aktualisiert, die Untersuchungsergebnisse der staatlichen Lebensmittelüberwachung in Nordrhein-Westfalen der Produkte mit Angabe der Acrylamidgehalte und der Hersteller finden. Das heißt, hier hat das Land Nordrhein-Westfalen dem Rechnung getragen, dass die Verbraucher mündige Personen sind, die selbst entscheiden sollen, was sie essen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir Grünen werden nicht lockerlassen. Wir wollen mehr Verbraucherschutz, und wir wollen ein Verbraucherinformationsgesetz und ein Informationsfreiheitsgesetz. Daran werden wir weiter arbeiten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Domann-Käse.

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlässlich eines Antrags vom Bündnis 90/Die Grünen hat der Senat einen Bericht vorgelegt mit dem Titel „Verbraucherschutz stärken – Lebensmittelüberwachung und Verbraucher-

(C)

(D)

(A) information gewährleisten“, über den wir heute debattieren. Die Themen Verbraucherschutz und Verbraucherrechte genießen leider nur selten unsere Aufmerksamkeit. Sie haben Hochkonjunktur, wenn Lebensmittelskandale wie die BSE-Krise die Medien beherrschen, und geraten dann aber schnell wieder in Vergessenheit. So können wir heute einmal ohne einen derart konkreten und unangenehmen Anlass über die großen Herausforderungen sprechen, vor denen die Verbraucherpolitik momentan steht.

Die weltweiten Handelsverflechtungen im Zeitalter der Globalisierung und die Öffnung der Märkte durch die Erweiterung der EU bescheren den Verbrauchern einen immer abwechslungsreicher gedeckten Tisch und auch über den Bereich der Lebensmittel hinaus ein immer breiteres Angebot an Waren und Dienstleistungen. Auch die zunehmende Liberalisierung ehemaliger Monopole wie Telekommunikation, Strom, Post und Nahverkehr erweitern die Wahlmöglichkeiten der Konsumenten. Die Folgen sind unter anderem mehr Auswahl und konkurrenzbedingt sinkende Preise.

Besteht also aus Verbrauchersicht ein Grund zu uneingeschränktem Jubel? Nein, meine Damen und Herren, ganz so einfach ist es nicht, denn die regionale und nationale Politik ist zunehmend überfordert, die Qualität und Sicherheit der angebotenen Waren und Dienstleistungen wirkungsvoll sicherzustellen! So sind gesundheitsschädliche Rückstände in exotischen Lebensmitteln wie zum Beispiel Tiefseekrabben leider keine Seltenheit, und auch der bei einer Bank in Luxemburg aufgenommene „günstige Kredit“ erweist sich schon einmal als Zuschussgeschäft, wenn nicht beachtet wurde, dass die Berechnung des Effektivzinses international oft nicht nach deutschen Maßstäben erfolgt.

(B) Ein auf nachträgliche Überwachung setzender Verbraucherschutz, also die ständige Kontrolle aller Waren und Dienstleistungen direkt im Laden durch staatliche Behörden, ist angesichts der Fülle des Angebots und ständiger Innovation hoffnungslos überfordert. Muss der Verbraucher diesen Aspekt der Globalisierung also mit einem Verlust an Sicherheit bezahlen? Nun, nicht unbedingt! Es bedarf allerdings aus Sicht der Sozialdemokraten einer Umsteuerung im Verbraucherschutz. Staatliche Kontrollen müssen weiterhin stattfinden. Sie können aber nur garantieren, dass gesundheitsschädliche Waren aus dem Verkehr gezogen, Grenzwerte eingehalten und sittenwidrige Geschäfte verboten werden. Weiterentwickelt werden muss daneben der vorsorgende Verbraucherschutz.

Die Nachfrageseite des Marktes, also die Konsumenten, muss in die Lage versetzt werden, gegen Fehlentwicklungen auf der Angebotsseite gezielt und wirksam vorgehen zu können. Die Verbraucherschutzorganisationen fordern daher seit langem einen Ausbau der Informationsrechte für Verbraucher, verbunden mit wirksameren zivilrechtlichen Sank-

tionen gegen die Unternehmen bei einer Verletzung der gesundheitlichen, materiellen oder ideellen Rechte der Konsumenten. Diese Forderungen unterstützen auch wir Sozialdemokraten.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Das bereits im Bundestag beschlossene Verbraucherinformationsgesetz ist ein erster Schritt in die Richtung, einen öffentlichen Zugang zu staatlichen Prüfergebnissen sicherzustellen und Unternehmen zu mehr Transparenz zu verpflichten. Das Gesetz muss allerdings noch über den Lebensmittelsektor hinaus auf Bereiche wie Finanzdienstleistungen oder Versicherungen ausgedehnt werden und den Verbrauchern mehr Möglichkeiten einräumen, direkt von den Unternehmen Informationen über Inhalt und Herstellungsverfahren der Produkte zu erhalten.

Die CDU-regierten Bundesländer haben es leider geschafft, dieses für den Verbraucherschutz so wichtige Gesetz im Bundesrat aufzuhalten. Nach der verlorenen Bundestagswahl hat dann Frau Merkel ja verlauten lassen, dass sich die Union auch in Feldern wie dem Verbraucherschutz neu positionieren müsse, um die wahlentscheidenden großstädtischen Milieus erobern zu können. Gut erkannt, aber leider kann ich nicht erkennen, dass dieser Ankündigung bisher irgendwelche Taten gefolgt sind! Anscheinend haben bei Ihnen von der Union weiterhin diejenigen Oberwasser, für die der Verbraucherschutz ein Wettbewerbsnachteil ist und die mit einer Union gut leben können, die sich weiterhin zum Sprachrohr der Agrarlobby und der großen Lebensmittelkonzerne machen lässt.

(D)

Meine Damen und Herren, Verbraucher müssen den Informationen über Produkte und Dienstleistungen, die sie über Werbung und Etikettierung erhalten, auch vertrauen können. Den Werbeausgaben der deutschen Wirtschaft in Höhe von rund 30 Milliarden Euro jährlich stehen unabhängige Verbraucherberater mit einem Jahresetat von 110 Millionen Euro in Bund und Ländern recht verloren gegenüber. Dieses Ungleichgewicht kann nur aufgefangen werden, wenn die gesetzlichen Regelungen zur Kennzeichnung von Produkten verbessert sowie Falschinformationen zur Kennzeichnung und Falschinformationen in der Werbung scharf sanktioniert werden. Im Produkthaftungsrecht fehlt bisher die Verankerung individueller Schadensersatzansprüche bei irreführender Werbung genauso wie die Möglichkeit der Gruppenklage. Auch diese Lücken in der Gesetzgebung müssen geschlossen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich fasse unsere Position in einem Satz zusammen: Eine erfolgreiche Volkswirtschaft kann nicht allein

(A) von der Angebotsseite gestaltet werden, sie braucht auch eine qualifizierte, objektiv informierte Nachfrageseite.

Nun aber noch einmal kurz zu dem inzwischen zurückgezogenen Antrag der Fraktion der Grünen! Die erste Forderung dort lautete, den gesamten Bereich der Lebensmittelüberwachung weiterhin staatlich zu organisieren. Dieser Auffassung sind auch wir Sozialdemokraten, denn staatliche Kontrolleure und Labors machen zwar selbstverständlich nicht weniger Fehler als private, aber wir sehen eine große Gefahr für den Verbraucherschutz, wenn die Kontrolle von Lebensmitteln mit wirtschaftlichen Interessen gekoppelt wird.

Wie Sie dem Bericht des Senats entnehmen können, wurde dieser Grundsatz bei der Umstrukturierung der Lebensmittelüberwachung eingehalten. Ihre, von den Grünen, und unsere Position hat sich durchgesetzt. Der Antrag ist in diesem Punkt also erledigt. Die in Punkt zwei Ihres Antrags eingeforderten Berichte liegen vor, wir nehmen sie zur Kenntnis, auch das ist als erledigt zu betrachten, und drittens forderten Sie eine Erhöhung der Mittel der Verbraucherzentrale. Auch in dieser Frage haben wir bereits im Jahr 2001 gehandelt.

(B) Die Mittel für die Verbraucherzentrale wurden durch Beschluss in der Deputation für Wirtschaft bis einschließlich 2003 um insgesamt 700 000 DM erhöht, um die Ernährungsberatung zu verstärken. Wir haben koalitionär vereinbart, dass wir im kommenden Jahr die Wirkung dieser Mittelverstärkung anhand eines Erfahrungsberichts genau abprüfen und dann über eine mögliche Verstetigung dieses Zuschusses entscheiden werden. Ich möchte diese Überprüfung nicht vorwegnehmen, aber nach meiner Beobachtung hat sich der Mitteleinsatz gelohnt. Die Verbraucherzentrale konnte ihr Angebot in der Ernährungsberatung deutlich verbessern, und dieses Angebot wurde auch rege nachgefragt. Ich sehe daher der Prüfung optimistisch entgegen und hoffe, dass bei unserem Koalitionspartner über die Winterzeit ein Nachdenken über die hohe Bedeutung des Verbraucherschutzes und der Verbraucherberatung einsetzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen in der Union, springen Sie über den langen Schatten der Vergangenheit, den die Bauernverbände und wirtschaftsliberale Ideologen in Ihrem Lager hinterlassen haben, und öffnen Sie sich einer modernen Politik, die den Verbrauchern im Marktgeschehen einen angemessenen Platz einräumt! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Käse, Sie brauchen uns nicht aufzufordern, darüber nachzudenken, auch nicht über die Weihnachtstage hinaus, dass wir über Verbraucherschutz nachdenken sollen! Ich denke, das können wir selbst schon gut genug, und das haben wir schon lange getan, und wenn Sie da nicht dahinterkommen, dann ist das Ihr Ding!

(Beifall bei der CDU)

Wir debattieren hier heute über die Mitteilung des Senats und den Antrag der Grünen zum Thema Verbraucherschutz, der für uns auch nichts Neues ist. Es gibt wohl kaum ein Thema, das die Menschen so unmittelbar betrifft wie der Verbraucherschutz, denn hier geht es nicht nur um wirtschaftliche und juristische Fragen, sondern in vielen Fällen auch um die eigene Gesundheit, sei es im Hinblick auf Ernährung oder auf den Aspekt technische Sicherheit. Der Verbraucherschutz gehört somit zu den zentralen Aufgaben der Politik im Dienste der Bürgerinnen und Bürger. Das ist auch ein Hauptanliegen der CDU-Fraktion und von mir.

Jetzt zum Antrag der Grünen, den wir schon einmal im Januar des letzten Jahres diskutiert haben! Damals ist der Antrag zum Gesundheits- und zum Wirtschaftsressort überwiesen worden. Was ist also geschehen, und warum hat sich das alles so in die Länge gezogen, bis wir die Mitteilung des Senats auf dem Tisch hatten? Die Änderungen im Bereich der Lebensmittelsicherheit und die Umstrukturierung des damaligen Landesuntersuchungsamtes haben diese zeitliche Spanne verursacht.

Lassen Sie mich noch einmal in kurzen Zügen erläutern, was bei der Umstrukturierung des Landesuntersuchungsamtes passiert ist! Erstens, die medizinischen Untersuchungen werden privatisiert, zweitens, das Institut der Krankenhaushygiene wird in einen Eigenbetrieb umgewandelt, und drittens, die Lebensmitteluntersuchungen, die Veterinärdiagnostik und die Wasseruntersuchungen werden und sollen in einem wirtschaftlichen Amt neu strukturiert werden. Ich meine, das ist eine gute Sache, und wenn die Grünen sich hier auf die Fahne schreiben, dass hier endlich ihre Forderungen erfüllt worden sind, dann haben Sie wohl ganz vergessen, dass Sie immer gefordert haben, dass alles staatlich bleibt. Wir dagegen haben gesagt, das kann nicht angehen, und deswegen wundert mich auch Ihr Ausdruck über die Halbprivatisierung. Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Auf jeden Fall ist das erst einmal ein guter Weg, der eingeschlagen wurde. Ich weiß nicht, ob sich noch einige an das Gutachten von Meyer und Part-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ner erinnern können, in dem die ganzen Mängel des damaligen Untersuchungsamtes zutage gefördert wurden. Das war damals sehr ernüchternd und eine bittere Pille für das Landesuntersuchungsamt. Wir von der CDU-Fraktion haben die ganze Zeit auf wirtschaftliche Strukturen in diesem Amt gedrängt, wie man sieht, mit Erfolg.

(Beifall bei der CDU)

Doch es scheint nicht alles rund zu laufen. Leider muss ich aus eigener Erfahrung berichten, dass im Bereich der Veterinärdiagnostik die Kosten immer noch zu hoch sind. Wenn man Blut- oder Milchproben in Bremen untersuchen lässt, sind diese im Schnitt zwei Euro teurer als beim Untersuchungsamt in Oldenburg,

(Beifall bei der CDU)

und das, obwohl alle nach der gleichen ISO-Norm untersuchen müssen! Da muss man sich schon fragen, woran das wohl liegen kann. Ich meine, dass man auf jeden Fall darauf drängen muss, dass wir uns von der Kostenseite aus mit dem Umland messen müssen, und das heißt für die CDU-Fraktion wirtschaftliches Arbeiten und Handeln.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Meine Damen und Herren, in der Mitteilung des Senats wird auch die Information für die Öffentlichkeit angesprochen. Dabei ist das Verbraucherinformationsgesetz ein, wenn nicht der zentrale Aspekt des Verbraucherschutzes. Der vorliegende Gesetzentwurf wird von unserem Gesundheitsressort jedoch in der Mitteilung des Senats als unbefriedigend bezeichnet. Es beklagt sich darüber, dass dem Konsumenten kein Recht auf Information bei Lebensmittelunternehmen eingeräumt wird.

Das sehe ich allerdings anders, denn wenn allein in Deutschland eine Informationspflicht für Lebensmittelbetriebe Standard wird, führt das mit großer Wahrscheinlichkeit zu Wettbewerbsnachteilen für die hiesigen Firmen. Wenn man diese Art der Informationspflicht für Firmen einführen will, muss man bei einem so transparenten EU-Markt das auch in ganz Europa durchsetzen. Was nützt es mir, wenn ich bei deutschen Firmen etwas erfragen kann, wenn ich italienische Nudeln kaufen will? Das nützt mir nichts!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen legt die CDU großen Wert darauf, dass vor allem kleinere und mittlere Unternehmen nicht durch Informationspflichten und Regressansprüche in ihrer Existenz bedroht werden.

(Abg. Frau D r . M a t h e s [Bündnis 90/
Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischen-
frage – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung?

(C)

Abg. **Imhoff** (CDU): Nein, Frau Dr. Mathes kommt ja doch wieder, dann kann sie das alles noch einmal erläutern.

Genauso wie wir großen Wert darauf legen, dass die Transparenz bei der Lebensmittelproduktion und das Informationsrecht für den Verbraucher gewährleistet sein müssen, denn das sieht der jetzige Gesetzentwurf ja auch vor! Der Verbraucher kann sich in Zukunft dann bei den Behörden informieren, ob allgemeiner Art oder über Untersuchungsergebnisse, womit der Informationsfluss dann auch gegeben ist.

Als schneller und positiver Informationsfluss ist auch der runde Tisch als Partner des Verbrauchers zu bewerten. Dieser erarbeitet Konzepte und einen Flyer zum Thema Verbraucherschutz, und deswegen kann auch keiner sagen, dass das Wirtschaftsressort, nur weil es bei der Verteilung von Geldern genauer hinschaut, verbraucherfeindlich wäre oder ist, denn alle Jahre wieder oder bei jeder Gelegenheit wird der Ruf nach mehr Geld für die Verbraucherzentrale in Bremen laut, so wie es die Grünen auch gern praktizieren.

Keine Frage, die CDU-Fraktion hält die Verbraucherzentrale für eine wichtige und sinnvolle Einrichtung für Bremens Bevölkerung!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sie nimmt eine wichtige und wertvolle Funktion im Informationsgeflecht wahr, doch deswegen ist sie nicht als ein Freifahrtschein für unbegrenzte Finanzmittel zu sehen. Die Bremer Verbraucherzentrale wird zu 75 Prozent vom Wirtschaftsressort finanziert und hat deswegen und wegen der damaligen Lebensmittelskandale auch im Jahre 2001 700 000 DM zusätzlich bis 2003 bewilligt bekommen. Das entspricht praktisch zwei Stellen. Befristet ist diese Finanzhilfe, weil die BSE-Beratung, auf die sich die damalige Forderung bezog, sich irgendwann auch eingespielt haben muss und weil es nicht mehr so viel Beratungsbedarf und Nachfragen zu diesem Thema geben wird.

In dem Antrag der Grünen wird unter anderem gefordert, dass die Finanzmittel für die Verbraucherzentrale zu erhöhen sind. Wenn es dafür Bedarf gibt, muss man darüber reden, keine Frage! Doch wir haben in den letzten Jahren eine Auflistung der geleisteten Arbeiten und des zusätzlichen Bedarfs vor Ort von der Verbraucherzentrale angefordert. Sie wurde uns auch zugesichert, doch leider haben wir von der CDU-Fraktion eine solche Liste noch nicht bekommen.

Meine Damen und Herren, wir haben ja heute Morgen den Nachtragshaushalt beschlossen, und bei

- (A) einer solch schwierigen finanziellen Situation kann man doch nicht mit der Gießkanne durch die Stadt rennen und nur, weil mir eine Einrichtung gut gefällt, einmal eben ordentlich Geld ausschütten! Das geht nicht! Was wäre das für eine Politik? Jedenfalls keine CDU-Politik!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Gelder fließen, muss schon genau aufgeführt werden, wofür. Die CDU-Fraktion steht für eine gerechte Verteilung.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein paar allgemeine Worte zum Verbraucherschutz sagen! Im Sinne des Verbraucherschutzes möchte ich die Kolleginnen und Kollegen der grünen Fraktion auffordern, ehrlich und offen mit diesem Thema umzugehen, auch wenn man dabei vielleicht seiner eigenen Bundesministerin in den Rücken fällt, denn Frau Künast hat bei dem Thema Verbraucherschutz auch nicht die glücklichste Hand.

(Beifall bei der CDU – Abg. S c h r a m m
[Bündnis 90/Die Grünen]: Was? Das kann doch nicht angehen!)

- (B) Ja, das ist einfach so! Die Steckenpferde gehen verloren. Dann muss man einfach auch einmal ehrlich sein und hier so etwas nicht nur durch Anträge formulieren. Ich denke, wir hier in Bremen sind auf einem guten Weg, und lassen Sie uns so weitermachen! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verbraucher haben ein Recht darauf zu erfahren, woher ihre Lebensmittel kommen, wie sie produziert werden, was sie enthalten und natürlich auch, wie sie verarbeitet werden. Die Verbraucher sind nach all den Lebensmittelskandalen wie zum Beispiel Nitrofen, BSE, Antibiotika, Acrylamid und so weiter so verunsichert, dass kein Mensch mehr weiß, was er in der heutigen Zeit ohne Gefahr noch essen kann oder darf.

Meine Damen und Herren, der Verbraucherschutz muss erheblich verstärkt werden, eine verstärkte und effektivere Lebensmittelüberwachung ist also schnellstens dringend erforderlich, ebenso eine schnelle und deutliche Verbraucherinformation. Die jüngsten Lebensmittelskandale haben doch deutlich bewiesen, dass der Verbraucherschutz und die Verbraucherinformation erheblich verstärkt werden müssen. Darum habe ich im Namen der Deutschen Volkunion, und das können Sie in den Protokollen nachlesen, mich immer dafür ausgesprochen, dass

zum Beispiel unabhängige amtliche Lebensmittelkontrollen verstärkt durchgeführt werden, dass die Lebensmittelüberwachung in staatlicher Hand bleibt und dass der Verbraucherschutz oberste Priorität vor kurzfristigen und wirtschaftlichen Lobbyisten und ihren Interessen haben. Darum ist es auch erforderlich, dass die Haushaltsmittel zum Schutz und im Interesse der Bürger für die Verbraucherzentralen bedarfsgerecht erhöht werden, um die Institution langfristig finanziell zum Schutz der Bürger abzusichern.

Meine Damen und Herren, seit Rinderwahnsinn, Maul- und Klauenseuche boomen die Umsätze mit dem Federvieh. Allerdings sind Pute und Huhn für die Verbraucher die unbekanntesten Wesen, der Kauf von Geflügelfertigprodukten kann zur Lotterie werden, denn für die Verbraucher sind sowohl meistens die Herkunft als auch die Haltebedingungen des Mastgefüglers unklar, das zu Tiefkühl- oder Wurstprodukten verarbeitet wird. Hier scheint die Qualitätssicherung doch sehr mangelhaft, meine Damen und Herren, so weiß der Verbraucher meistens nicht, dass bis zu 250 000 Tonnen billiges Geflügelbrustfleisch pro Jahr in die Europäische Union importiert werden. Das entspricht genau der Menge an Brustfleisch, die in Deutschland selbst produziert wird. Wichtige Exportländer sind Thailand und Brasilien.

Allerdings ist daran pikant, dass in diesen Ländern viele Menschen hungern, und alle Jahre spenden die Deutschen viele Millionen Euro, um dort Armut und Hunger zu lindern, abgesehen davon, dass Regenwald zerstört wird, um Getreide zur Fütterung des Federviehs anzubauen, das importierte tiefgefrorene Geflügelfleisch landet in Fertiggerichten und in Wurstprodukten. In der Europäischen Union gibt es keine Kennzeichnungspflicht, die die Verbraucher darüber aufklären würde, woher Pute und Huhn stammen. Jetzt wurden bei Stichproben der importierten Waren gefährliche Chemikalien gefunden, die in der Europäischen Union seit 1993 verboten sind. Die Behörden fanden beispielsweise das Antibiotikum Chloramphenicol, das aus guten Gründen in Europa zur Behandlung von Krankheiten nicht mehr eingesetzt werden darf.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wenn Sie Verbraucherschutz so lustig finden, dann zeigt das gerade, wie Sie den Verbraucherschutz ernst nehmen im Interesse der Bevölkerung!

Meine Damen und Herren, Chemikalien in der Tierhaltung sind eine unendliche Geschichte mit beliebiger Fortsetzung, die Frage aber ist doch, wie viel Überraschung verträgt der Verbraucher noch? Der Verbraucher ist schon viel zu lange mit Lebensmittelskandalen überrascht worden, es reicht! Es reicht schon lange! Darum fordert die Deutsche Volkunion eine rigorose verstärkte Lebensmittelüberwachung mit einer ehrlichen Verbraucherinformation.

(C)

(D)

- (A) Die Deutsche Volksunion hat sich dafür immer rigoros eingesetzt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass die CDU durch Herrn Imhoff hier so deutliche Worte zum Wert der Verbraucherzentrale gefunden hat, das freut mich sehr.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das begrüße ich ausdrücklich, weil ich eben auch aus eigener Erfahrung der Meinung bin, dass die Verbraucherzentrale wirklich sehr gute Arbeit leistet und auch sehr wichtig ist für die Information der Verbraucherinnen und Verbraucher, weil eine neutrale Stelle da ist, die sich sehr genau auskennt, die sehr gute Fachkenntnisse hat und den Verbraucherinnen und Verbrauchern gute Informationen gibt. Ich bin mir ganz sicher, Herr Imhoff, dass das Geld, was jetzt zusätzlich an Zuschüssen bereitgestellt worden ist für die Verbraucherzentrale, diese 700 000 DM, genauso wie bei allen anderen Institutionen den entsprechenden Anforderungen unterstellt wird und auch genauso sinnvoll und zielgerichtet dort eingesetzt wird. Das lässt sich ja überprüfen. Da sollten wir auch nicht andere Maßstäbe anlegen als bei anderen Institutionen.

(B)

Verbraucherinnen und Verbraucher sind heute mehr denn je auf objektive Informationen angewiesen, weil sie in der Regel nicht mehr die Produkte sozusagen naturbelassen kaufen, sondern Produkte kaufen, die von den Herstellern entsprechend vorbereitet sind, und sie insofern auch schwieriger nachvollziehen können, wie die Zusammensetzung dieses Produktes ist. Hinzu kommt, dass die Entwicklung des Lebensmittelhandels immer globaler wird, die Märkte werden globaler, grenzüberschreitender, internationaler, das heißt, die Lebensmittelüberwachung steht vor ganz neuen, ganz anderen Herausforderungen als noch vor Jahren. Diese Herausforderungen werden noch in dem Maß zunehmen, wie auch der internationale Handel zunehmen wird.

Aus meiner Sicht haben sich die Behörden in Bremen sehr gut auf diese neuen Erfordernisse eingestellt. Bereits 1996 wurde mit der Gründung des Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienstes eine sehr effektive Struktur geschaffen, die sich auch gerade in den Krisen der letzten Zeit, ich sage nur einmal BSE oder Nitrofen, sehr bewährt hat. Das gilt auch für das Landesuntersuchungsamt, das mit seinen äußerst knappen Ressourcen einen sehr beachtenswerten Beitrag dazu geleistet hat. Ich möchte das Untersuchungsamt auch in diesem Zu-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sammenhang für seine sehr gute, effektive und schnelle Arbeit im Rahmen der BSE-Krise besonders loben.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wer sich das vor Ort einmal angeschaut hat, mit welchen Ressourcen sie dort arbeiten müssen, weiß, wie schwierig das ist und welchen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das erfordert.

In Bremen sind wir auch gut darauf vorbereitet, den neuen Ansatz der Europäischen Kommission zur Lebensmittelsicherheit zu erfüllen. Bei uns sind die Futtermittelüberwachung, der Pflanzenschutz, die Tierseuchenbekämpfung, der Tierschutz und die Lebensmittelüberwachung in einer Organisation zusammengefasst. Die Steuerung und die operative Ebene liegen sozusagen in einer Hand. Hier wird also im wahrsten Sinne des Wortes Hand in Hand gearbeitet. Ich habe gerade kürzlich eine Übersicht gesehen, dass es in allen Bundesländern längst nicht der Fall ist, und es wird von den Verbraucherschützern zu Recht gefordert.

Wenn Sie das einmal reflektieren, zeigt sich daran, dass wir mit den aktuellen Krisen in Bremen doch sehr gut und sehr schnell zurechtgekommen sind. Es hat hier keine besonderen dramatischen Auswirkungen gegeben.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

(D)

Wir haben auch immer sofort die nötige Transparenz im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten, die ja noch an manchen Stellen sehr eingeschränkt sind, hergestellt.

Als staatliche Verwaltung ist man darauf angewiesen, dass die gesetzlichen Grundlagen Handlungsmöglichkeiten bieten. Diese Grundlagen liegen im Verbraucherschutzrecht der Europäischen Union und im Bundesrecht, und im Bereich der Verbraucherinformation sind mit Sicherheit noch Verbesserungen denkbar und notwendig. Der erste Anlauf zu einem Verbraucherinformationsgesetz ist ja leider gescheitert. Ein neuer Ansatz ist in Vorbereitung, und es ist dringend erforderlich, dass das dann auch zu einem Erfolg wird, indem es umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Das Mittel zur Verbraucherinformation durch Etikettierungsvorschriften ist aus meiner Sicht an seine Grenzen gelangt. Der Verbraucher wird zum Teil mit hochwissenschaftlichen Angaben konfrontiert, die von einem Normalverbraucher kaum noch richtig gedeutet werden können. Ein Mehr an Informationen macht das Ganze mit Sicherheit noch unübersichtlicher und klärt den Verbraucher nicht unbedingt in dem notwendigen Maße auf, sondern ver-

(A) wirrt vielleicht eher nur. Der Verbraucher geht ja zu Recht, und das kann er auch erwarten, in der Regel davon aus, dass die Lebensmittel, die er kauft, unbedenklich sind. Dann wird man aber wiederum in der Zeitung mit Skandalmitteilungen, was den Lebensmittelmarkt betrifft, konfrontiert und ist verunsichert. Aus meiner Sicht muss deshalb das Verbraucherinformationsgesetz die notwendige Grundlage schaffen, dass die Überwachungsbehörden die ihnen bekannten Produktmängel auch konkret dem Verbraucher bekanntgeben dürfen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das hätte im Übrigen auch die Schutzfunktion für die Produzenten, die redlich ihre Produkte herstellen, also sich auch entsprechend an Qualitätsstandards und Produktsicherheit halten. Diese Produzenten würde man in diesem Sinne auch schützen, das sollte man dabei auch bedenken.

Bei den Herausforderungen, vor denen wir stehen, ich sage nur noch einmal das Stichwort globale Märkte, wird es sicherlich keine leichte Aufgabe, gerade auch in Bremen, die Lebensmittelkontrolle, die Lebensmittelüberwachung in der nötigen Qualität herzustellen, auch gerade vor dem Hintergrund der angespannten Haushaltslage. Das ist völlig klar. Gleichwohl ist es uns gelungen, die zusätzlichen personellen Verstärkungen für die Lebensmittelüberwachung, Tierschutz und Veterinärdienst herzustellen. Das heißt, der Senat hat an dieser Stelle die notwendigen Anstrengungen unternommen, um die Lebensmittelüberwachung zu gewährleisten. Die eingeleitete Organisationsuntersuchung wird die Grundlage für die zukünftigen Maßnahmen darstellen.

(B) Verbraucherschutz wird aus meiner Sicht auch in den nächsten Jahren eine zentrale politische Aufgabe für uns alle sein. Wir werden die notwendigen Anstrengungen dafür machen müssen. Wir müssen auch stärker zu Kooperationen mit den anderen Bundesländern kommen, weil der Bereich sich immer stärker spezialisiert und kompliziert. Da sind wir mit Niedersachsen auch auf gutem Wege. Ich denke, wir werden uns in den nächsten Jahren, wie gesagt, noch ganz neuen Herausforderungen stellen müssen, und die Skandale werden leider auch nicht weniger, vermute ich. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da ich leider keine Zwischenfrage stellen durfte, muss ich jetzt auf diesem Weg noch einmal drei Anmerkungen machen zu dem Beitrag von Herrn Imhoff, weil das so nicht stehen bleiben darf und kann! Herr Imhoff, Sie haben gesagt, dass man ja wissen will, was

in italienischen Nudeln ist und nicht in den deutschen Produkten. Es ist so, und das kann man auch wieder an dem Beispiel Acrylamid deutlich machen, dass die Überwachung alle Produkte betrifft, die Sie hier finden, darum geht es ja gerade, dass das, was in den Regalen der Geschäfte in Bremen und Bremerhaven ist, untersucht wird. Wo sie produziert werden, ist da völlig egal! Ich habe hier auch die Liste, das kann ich belegen, dass deutlich wird, dass die Produkte eben aus der ganzen Welt kommen, bei denen die Acrylamidgehalte angegeben sind.

Ein zweiter Punkt ist der Verbraucherschutz. Man muss, glaube ich, wirklich einmal ganz deutlich sagen, dass nach 16 Jahren Kohl-Regierung die Lebensmittelüberwachung in einem absolut desolaten Zustand war. Da ist wirklich nicht vernünftig überwacht worden. Es gab keine Koordinationsstrukturen, es gab quasi kein konsistentes System, das das wirklich gewährleistet hätte. Nachdem Frau Künast das Ressort übernommen hat, ist genau das passiert, nämlich von der europäischen Ebene bis hin auf die Länderebene eine vernünftige Umstrukturierung zu erreichen.

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

An allen Stellen, wo noch Defizite sind, die hier auch mehrfach angesprochen wurden, wie beispielsweise das Defizit, dass wir kein Verbraucherinformationsgesetz oder auch kein Informationsfreiheitsgesetz haben, was uns jetzt den Umgang wie Nordrhein-Westfalen ermöglichte, hat die CDU blockiert. Ich finde, das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/598, wurde zurückgezogen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Abschlussbericht „Verbraucherschutz stärken – Lebensmittelüberwachung und Verbraucherinformation gewährleisten“ einschließlich der Auswirkungen auf das Personalentwicklungsprogramm, einschließlich Arbeitsauftrag „Runder Tisch“ mit Verbraucherzentrale und Sachstand zum Verbraucherinformationsgesetz Kenntnis.

Rechtssichere Einführung des „Dosenpfands“ gewährleisten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Dezember 2002
(Drucksache 15/1322)

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

(C)

(D)

(A) Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz den Antrag der Grünen begründen und dann auch noch einmal darlegen, aus welchen Forderungen er besteht. Hintergrund ist, dass, um den Rückgang der Verwendung umweltfreundlicher Mehrwegverpackungen für Getränke entgegenzuwirken, um diesen Rückgang zu verhindern, die ehemalige CDU/FDP-Bundesregierung die Verpackungsverordnung verabschiedet hat. Diese Verpackungsverordnung aus dem Jahre 1991 hat im Wesentlichen zwei Mechanismen. Sie hat zunächst auf die Freiwilligkeit der Industrie gesetzt und hat dann sehr spät einen möglichen Sanktionsmechanismus eingebaut.

Während nun die mittelständischen Brauereien, die Mineralbrunnen, der Getränkegroßhandel, aber auch der Getränkeeinzelhandel in Mehrwegsysteme investiert haben, ist diese Selbstverpflichtung der Industrie insbesondere aufgrund der Marktstrategie der großen Discounter und der großen Supermärkte gescheitert. So hat sich beispielsweise der Anteil des Dosenbiers in den letzten zehn Jahren auf 24 Prozent verdoppelt. Gegenüber den Mehrwegalternativen verursachen diese Dosen und umweltschädlichen Einwegverpackungen mehr Abfall, verbrauchen mehr Energie und tragen stärker zu dem Treibhauseffekt bei. Ein anderer Punkt, der auch seitens der CDU-Fraktion deutlich gesehen wird, ist, dass mit diesen Einwegverpackungen auch die Verschmutzung der Stadt stark zusammenhängt.

(B)

Mit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Münster vom 28. November 2002 wurde jetzt die Pfandregelung für Einweggetränkverpackungen gemäß dieser Verpackungsverordnung bestätigt. Das heißt, ab dem 1. Januar 2002 müssen die Händler, dazu sind sie verpflichtet, auf Dosen, auf Einwegglasverpackungen und auch auf Plastikverpackungen für Bier, Mineralwasser und kohlenensäurehaltige Getränke ein Pfand erheben. Das ist die geltende Rechtslage.

Ein zweiter Punkt ist auch, dass der Vertrauensschutz mittelständischer Unternehmen zu gewährleisten ist, nämlich derjenigen Unternehmen, die aufgrund der Verpackungsverordnung über Jahre ihr Sortiment entsprechend ausgerichtet und auch in Mehrwegsysteme investiert haben. Um somit einerseits die Umwelt zu entlasten, aber auch diejenigen Unternehmen, die sich in Anbetracht der gültigen Rechtslage orientiert haben, nicht im Wettbewerb schlechter zu stellen, ist es erforderlich, dass die Einführung des Dosenpfands ab 1. Januar 2003 auch kontrolliert wird. Diese Frage der Kontrolle, das heißt der Überprüfung, ob wirklich die Dosen, die laut Recht und Gesetz zu bepfanden sind mit Pfand, im Supermarkt, beim Einzelhändler stehen, das ist seitens der Länder zu überwachen.

Daher fordern wir Grünen, und das sind die beiden Punkte unseres Antrags, alle Instrumente und

Möglichkeiten zu nutzen, um einerseits hier Industrie und Handel bei der Einführung der Pfandregelung zu unterstützen, das heißt eben auch zu informieren, hier Hilfestellungen zu geben, in welcher Form es gemacht werden kann, hier also konstruktiv die Einführung auch im Sinne von Information zu unterstützen, und andererseits die Einführung des Pfands konsequent zu überwachen und damit auch die Umsetzung der Verpackungsverordnung sicherzustellen. Das sind unsere Forderungen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schaut man einmal so auf die Diskussionen der letzten Tage um das Thema Dosenpfand, ist die heutige Debatte aktueller denn je. Ich möchte jedoch an dieser Stelle nicht die gesamte Debatte, wie wir sie ja schon diverse Male in Sachen Dosenpfand geführt haben, heute hier wiederholen, sondern, ich denke, wir sollten vom aktuellen Stand ausgehen. Von daher finde ich es nicht besonders geschickt, Frau Dr. Mathes, für Sie als Mitglied der Fraktion der Grünen, dieses Thema heute erneut auf die Tagesordnung zu bringen, schaut man doch einmal, dass es sich bei der jetzigen Debatte, der jetzigen Diskussion nicht gerade um eine Glanzleistung der rotgrünen Bundesregierung handelt!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir jetzt drei Wochen vor der Einführung, vor dem Start des Dosenpfands nach Berlin schauen, ist das Chaos um die Dose größer denn je. Herr Trittin, die Bundesregierung, hat dieses Thema nicht im Griff und sorgt auch an dieser Stelle nur für Verwirrung. Typisch für die rotgrüne Bundespolitik!

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gilt abzuwarten, ob es weitere Gespräche zwischen dem Umweltminister und dem Handel geben wird, auch wenn Ihr Bundesumweltminister derzeit sagt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Weiteren Gesprächen auf politischer Ebene seien nun jede Grundlage entzogen.“

(Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Präsident Weber: Entschuldigung, Frau Mull! Sind Sie damit einverstanden, dass Frau Dr. Mathes Ihnen eine Zwischenfrage stellt?

(A) Abg. Frau **Mull** (CDU): Ich denke, sie wird sich ohnehin gleich noch einmal melden, und dann kann sie auch ihre Einfügungen dann bringen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt das denn?)

Außerdem gilt es abzuwarten, wie das Bundesverwaltungsgericht in Bezug auf die neuen eingereichten Eilanträge des Handels entscheiden wird.

Meine Damen und Herren, sollte es am 1. Januar tatsächlich zur Einführung des Pflichtpfandes kommen, sollten wir überlegen, ob wir uns den Ländern Bayern und Saarland, die es gestern bereits formulierten, nicht anschließen, die die Pfandpflicht zwar wie gesetzlich vorgeschrieben vollziehen wollen, dabei aber Augenmaß walten lassen und bei der Pfand-einführung pragmatisch vorgehen wollen, insbesondere wenn man bedenkt, welche anderen Probleme, und die haben wir auch gestern besprochen, wir haben gestern zum Beispiel über den Ladenschluss diskutiert, im Moment den Einzelhandel plagen. Dieser ist nicht nur mit dem Thema Dosenpfand und Umsetzung zum 1. Januar beschäftigt.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Sie können sich gleich alle melden, wenn Sie so viel dazu beizutragen haben! Ich glaube aber, Sie wollen lieber nach Hause und diskutieren lieber gegen meine Wortbeiträge.

Also, von daher sollte man etwaige Übergangslösungen berücksichtigen und dafür auch offen sein, auch als Bundesland Bremen.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Nein, nein! Es war mehr eine Ermahnung an das Plenum, Ihren Ausführungen aufmerksam zu folgen!

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Abg. Frau **Mull** (CDU): Sind Sie jetzt bereit, mir wieder zuzuhören? Haben Sie sich alle ausgesprochen? Gut!

Ich bin dafür, dass wir eventuellen Übergangslösungen positiv entgegenzutreten, dass wir den Einzelhandel entsprechend unterstützen, wenn dies andere Bundesländer auch tun, und wir hier keinen Sonderweg gehen sollten. Dies gilt es mit unserem Koalitionspartner, der SPD, in den nächsten Tagen, je nachdem, wie nun diese Eilanträge, die jetzt eingebracht wurden, entschieden werden, zu bedenken und zu überlegen. Den Antrag der Grünen lehnen wir ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster. (C)

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ganz kann ich die Ausführungen von Frau Mull nicht teilen. Ich gebe ihr Recht, dass das eine sehr unrühmliche Geschichte ist. Allerdings, wer ist daran schuld? War das nun rotgrüne Inkompetenz oder der machtvolle Druck vieler Lobbygruppen in verschiedenster Art und Weise, die versuchen, ein schon lange beschlossenes Gesetz nachträglich auszuhebeln, und jetzt offensichtlich einsehen, dass sie auch mit ihren juristischen Tricks und Finten wahrscheinlich nicht zum Erfolg kommen und deswegen jetzt langsam umschwenken?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Genauso bin ich dafür, dass man pragmatisch vorgeht, aber es muss alles den Gesetzen entsprechen. Für ein pragmatisches Vorgehen bin ich zu haben, aber nicht so, dass wir das Recht jetzt noch einmal drei, vier Monate oder vielleicht noch länger beugen. Deswegen muss man schauen, was man wirklich konkret tun kann, um die Einführung des Zwangspfands zu unterstützen, und natürlich gehe ich wie bei jedem Gesetz auch davon aus, dass der Senat für die Einhaltung der Gesetze sorgt, soweit er dafür zuständig ist. (D)

Das hat der Senat bisher immer gemacht, weil auch wir hier keinen rechtsfreien Raum haben. Ich gehe davon aus, dass dies in Zukunft auch so geschehen wird, auch bei der Verpackungsordnung. Deswegen, finde ich, ist es auch nicht erforderlich oder sinnvoll, den Senat aufzufordern, sich rechtskonform zu verhalten. Das kann eine Opposition fordern, aber das wird eine Regierungspartei natürlich nicht mitmachen. Deswegen werden wir nicht nur den zweiten Punkt des Antrags ablehnen.

Den ersten Punkt des Antrags lehnen wir ebenfalls ab. Wenn Sie einmal den Text genau lesen, kann ich nur sagen, das mache ich nicht mit, denn hier steht: alle Instrumente und Möglichkeiten zu nutzen. Das bedeutet, wenn sich der bremische Einzelhandel und die entsprechenden Unternehmen hier erklären und sagen, wir können das überhaupt nicht machen, dann würde das bedeuten, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um auch in Bremen ein Pfandsystem einzuführen. Soweit geht meine Liebe zum Einzelhandel nicht. Wir werden es entsprechend unterstützen, wenn es notwendig ist, aber ansonsten ist das eine Aufgabe des Einzelhandels und der Getränkeindustrie. Diese haben dafür zu sorgen, dass sie der Verpackungsverordnung nachkommen. Das ist der Vorteil der Marktwirtschaft, dass der Staat sich nicht um alles im Detail kümmern muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Was ich allerdings unabhängig von der jetzigen Einführung hoffe, ist, dass man aufgrund dieser Regelung, die sachlich nicht unbedingt besonders schlau ist, perspektivisch die Verpackungsverordnung reformieren und ein wirklich vernünftiges Pfandsystem für die entsprechenden nicht umweltfreundlichen Getränkeverpackungen einführen wird. Ich bin da zuversichtlich, weil dieses System, das jetzt kommen wird, die eine oder andere Widersprüchlichkeit aufweist, weil bestimmte Lobbygruppen nicht bereit waren, sich auf vernünftige Diskussionen einzulassen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1322 seine Zu-

stimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit sind wir zum Ende der heutigen Landtagssitzung gekommen. Sie wissen, dass wir gleich noch einmal die Stadtbürgerschaft aufrufen. Ich darf aber den lieben Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven ganz herzlich ein gutes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünschen und auch für das Jahr 2003 gemeinsames Weiterarbeiten in der Politik für das Wohlergehen unserer Schwesterstadt in Bremerhaven.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und schließe die Sitzung des Landtags.

(Schluss der Sitzung 16.48 Uhr)

(C)

(B)

(D)